Lavater

524

Rar. 1790, 1

840

R.

Opsp. coll.

Miscell.

Auct. Germ.

Lav. (1741–1801.)

T

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Freud an Essen und Lust und Ruhe, und an Gott
und an Unsterbl.

L.

Hand-Bibliothek
für
Freunde,
von
Johann Kaspar Lavater.
1.
1790.

Das menschliche Herz.
an
Frid. Wilhelm Hasenkamp.

Dein Freund Lavater. 12. 3. 1790.

IV

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

DAS MENSCHLICHE HERZ.

SECHS GESÄNGE.

AN FREÜNDE.

Nachstehendes Gedicht, das menschliche Herz, das Liebste meiner Werke, ein Schooskind meines Herzens, auf welches ich, bis an's Ende meines Lebens alle Mühe der möglichsten Erziehung und Bearbeitung wenden mögte, hab' ich bisher mehrmals abschreiben lassen, und Freünden zum Genusse und zur Beurtheilung mitgetheilt.

An Freünde.

Die Abſchriften ſind für die Freünde oder für mich zu koſtſpielig, und die Reviſiôn derſelben zu mühesam geworden.

Ich wag' es allſo, eine kleine niedliche Privatauflage zu veranſtalten, die ich mit Einem Worte des brüderlichſten Vertrauens — ohn' alles Beſorgniſs vor Miſsbrauch, oder Indiſkretiôn, anders nie als Manuſkript anzuſêhen, zu beurtheilen, und zu behandeln bitte.

Mir iſt's, wie geſagt, um möglichſte Vervollkommnung dieſes Gedichtes zu thun — Sehr viel von dem, was noch

mangelt, ist und wird täglich bezeichnet — Doch wird mir auch jede Anzeige hierüber sehr willkommen seyn — Vornehmlich aber ist's mir um offenherzige Beantwortung folgender Fragen zu thun:

1. *Was ist unwahr? unrichtig?*

2. *Was ist undeütlich und verworren?*

3. *Was bedarf einer erläuternden Anmerkung?*

4. *Was ist matt, prosäisch, unpoetisch?*

5. *Was ist hart oder übellautend?*

6. *Was könnte reiner, delikáter, zierlicher gesagt werden?*

7. *Was ist ohne Noth wiederhohlt?*

8. *Was ist zu triviál, zu gemein, abgenutzt?*

9. *Was ist überflüssig? Welches Wort ist zu viel? steht lär?*

10. *Was ist ohne Wirkung?*

11. *Wo würde ein historischer Zug bessere Wirkung thun?*

12. *Was ist zu kurz gesagt? Was sollte mehr ausgeführt seyn?*

An Freünde.

Man bezeichnet, um ſich die Mühe zu-erſpahren, allenfalls nur Geſang und Zeile — und die Nummer der Frage; Zum Beyſpiel:

I. 582. — 3.

Heiſst: die Stelle —

„Gerechtigkeit, Tyrannin, oder Sátan —

„Bedarf einer erläuternden Anmerkung. „

So, Freünde und Freündinnen, helfet mir, ein Werk zu vollenden, das uns allen und tauſenden unſers gleichen — um ſo viel reineres, edleres, dauernderes Vergnügen gewähren wird, je

mehr gute edle, reine Herzen ſich in demſelben gleichſam zuſammengetragen, vereint, und verſchwiſtert haben. Würdiget mich, Eüerer Empfindungen Sammler, und Eüeres Herzens Sprachrohr zu ſeyn, und gebt mir, bey jedem Miſstone, den Ihr höhrt, einen freundlichen Wink!

Zürich, Samſtags, den 19. Herbſtm. 1789.

Das

menschliche Herz.

sechs Gesänge.

1789.

AN

IHRE MAJESTAET,

CHARLOTTE,

KÖNIGINN

VON GROSS-BRITTANNIEN.

Verehrungswürdigste Königinn!

Seine Königliche Hóhheit, der Prinz Eduard, äuſſerten bey Ihrer Durchreiſe durch Zürich, einiges Verlangen, nach einer Handſchrift, die für Ihre Majeſtæt, Seine Königliche Frau Mutter, einiges Intereſſe haben mögte.

Nähere Erkundigungen veranlaſsten die, Seines guten Herzens würdige, mir ganz willkommene Antwort: *Etwas iiber das menſchliche Herz.*

Ich ſtand nicht lange an, das menſchliche Herz nur von ſeiner guten Seite zum Gegenſtande meiner Bearbeitung zu machen, und eine Dichterſche Einkleidung zu wæhlen. Was ſollte, dacht' ich, die beſte Mutter mit einem bœſen Herzen zu thun haben? Und,

AN DIE KÖNIGINN

welcher nicht bœſe Menſch beſchäfftigt ſich gern lange nur mit Betrachtung, ich will nicht ſagen, mit ausführlicher Zergliederung eines ſchlechten Herzens?

Freylich, das menſchliche Herz iſt ein aus unzähligen Widerſprüchen zuſammengeſetztes, unermeſsliches Ganzes, und das beſste Herz hat Seiten, hat Regungen, hat Momente, die Es gern vor Gott, vor allen guten Geiſtern, und vor ſich ſelber verbürge; Und es bleibt bey dem uralten Ausſpruche, der mit ſehr wenigem ſehr vieles ſagt: *Das menſchliche Herz iſt ein trutzig und verzagtes Ding.. Wer will es ergründen?* Und wir können kaum an das menſchliche Herz denken, daſs uns nicht ein groſſes Wort des gröſsten, oder, vielmehr des Alleinweiſen, des einzigen Herzenkenners zu Sinne komme: „*Aus dem*

VON ENGLAND.

„ *Herzen kommen alle böſen Gedanken* „ . . . .
„ *Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze*
„ *ſeines Herzens Gutes hervor; Der bæſe Menſch*
„ *aus dem bæſen Schatze ſeines Herzens das*
„ *Bæſe.* „

Deſs ungeachtet, glaubt' ich, mir erlauben zu dürfen — das Herz auch nur von ſeiner guten Seite gezeigt — das *menſchliche Herz* zu nennen, und darinn den Sprachgebrauch völlig für mich zu haben, indem tauſendmal das Wort, *Herz*, für *gutes Herz*, *Empfindſamkeit*, *Theilnehmung*, *Liebe*, gebraucht wird . . . Man ſagt: „ *Ein Menſch ohne Herz; Ein*
„ *Menſch voll Herz; Ein Mann von Kopf*
„ *und Herz.* „

Auch muſst' ich deſswegen die allgemeine Benennung beybehalten, weil ich von der Vor-

trefflichkeit und Gröſſe des menſchlichen Herzens manches überhaupt zu ſagen hatte, was ſich nicht geradezu nur vom guten Herzen, als ſolchem, ſagen läſst; Und hauptſächlich mit deſswegen, weil ich dennoch hin und wieder, wiewohl ſparſam, und, um des Contraſtes willen, etwas, das nicht zu ſeiner Ehre gereicht, ſagen muſste.

Daſs ich die Sache *dichterſch* behandelt, wird bey Ihrer Majeſtæt — das heiſst, bey einer ſolchen Kennerinn und Ehrerinn der Deutſchen Poëſie, keiner Entſchuldigung oder Rechtfertigung bedürfen; So wenig, als die Schmuckloſigkeit, welche ſich das Lehrgedicht, beſonders, bey ſentenziöſen Stellen, bisweilen erlauben muſs. Das Lehrgedicht muſs ſich ſehr oft, wenn es nicht ſchwülſtig

werden ſoll, damit begnügen — wichtige Wahrheiten ſo klar, ſo kurz, und ſo leicht einleuchtend und behaltbar, wie möglich, zu ſagen. Ich bin übrigens weit davon entfernt, irgend eine matte Stelle dieſes äuſſerſt unvollſtändigen Verſuches damit entſchuldigen zu wollen.

Ich bin glücklich genug, wenn dieſe *Fragmente* ... denn, was anders läſst ſich über das menſchliche Herz ſchreiben? ... Ihrer Majeſtæt, und Seiner Königlichen Hóhheit einige frohe Augenblicke verurſachen; Wenn hie und da Beyde, Sich als in einem Spiegel ſchnell finden, und leicht anerkennen können; Wenn die eine oder andere Stelle vermögend ſeyn ſollte, irgend ein Gewölke, das über Ihren Häuptern ſchwêben mögte, zu zerſtreuen.

AN DIE KÖNIGINN VON ENGLAND.

Der Zweck des Dichters kann immer nur Einer seyn: „Angenehme Reminiszenzen und „Ahnungen aus der Tiefe unserer geistigen „Natur gleichsam herauf zu zaubern, und „uns das Wort des Vaters aller Sterblichen, „da Er die Mutter aller Lebendigen erblickte, „sanft abzunöthigen:

„*Fleisch von meinem Fleisch' und Gebein von „meinem Gebeine!*„

Mehr, vortreffliche Königinn, darf ich nicht sagen, als: Ich ersterbe Ihrer Majestæt unterthänigst ergebner Verehrer

Johann Caspar Lavater.

Zürich, den 2. Februars
1789.

Das
Menschliche Herz.

„Gott hat die Welt in des Menschen Herz
gelegt. „

Salomo.

Innhalt
aller sechs Gesänge.

Erster Gesang.

Allgemeines Lob des menschlichen Herzens,
Summe des ganzen Gedichtes.

Zweyter Gesang.

Unschuld, Liebe, Güte, Sanftmuth,
Barmherzigkeit, Grosmuth.

Dritter Gesang.

Aufmerksamkeit, Beobachtungsgâbe, Edelsinn,
Dankbarkeit, Freudenerfindung.

Vierter Gesang.

Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Tugend,
Dehmuth.

Fünfter Gesang.

Ehliche Liebe, Kinderliebe, Bruder und Schwesterliebe, Freundschaft, Patriotismus.

Sechster Gesang.

Religion.

Erster Gesang.

Allgemeines Lob des menschlichen Herzens.

Summe des ganzen Gedichtes.

Gepriesenstes von Allem, was die Sprache
Der Erdensöhne sang! Dich wählt mein Lied!
Dich, Menschenherz! Für Dich besayt' ich meine
So lange nie berührte Leyer, suche
Den Goldklang, welcher Dir geziemt, du Wunder
Der Schöpfung! Kern der Menschenbrust! Du Eins
Voll Unaussdenkbarkeit! Des Lêbens Quelle!
Dú, des Bewufstseyns Sitz! Du liebend Lêben!
Dú Welt der Welten! Herz! Du Innbegriff
Der Wirklichkeiten all'!... Die Tief' und Hœhe
Vereinigt sich in Dir!... Es findet jeder
Erhabne Himmelsfürst in Dir sich selbst!
Es findet Sich die Gottheit selbst in Dir!
O Menschenherz! Geheimnifs! Offenbahrung!
Der Menschheit Ruhm! Du Króne des Geschlechtes,
Dem keines gleicht! Du Urkraft aller Kræfte!
Der Gottheit gleich, verborgen und gewifs!
Ein unermefslich Reich, gedrängt von Reichen,
Die unermefslich sind! Du unerforschtes!

Du innig Nâhes, Fernes, Allbekanntes,
Das taufend Namen nicht, das zehentaufend
Nicht nennen! Dú, dir niemals gleiches Selbſt!
Du Eins und Alles — Lied der Lieder Dú!
Gefang der Sänger all', an deren Stirne
Ein Strahl des Urlichts brach, auf deren Scheitel
Die Hand des Genius, die Weyherinn
Zu éwigen Gefängen, fêgnend ruhte!
Wem gab der Himmel jé nur Eine Sayte,
Die nicht für Dich erklang? — Doch, welcher
Der Sterblichen vermiſst ſich jé zu ſagen:
„Ich fang das Menſchenherz!„

Wie zahllos ſind des Mayenthaues Tropfen!
Des Frühlings Blumenheer' und Halm' und Blætter!
Doch, gröſſer, Menſchenherz, iſt deiner Kræfte
Unausforſchbare Zahl!.. Der Pfáde ſind
Und Hœh'n und Tiefen mehr in Dir, als Pfáde,
Als Hœh'n und Tiefen ſind, als Flüſs' und Bäche
Du zeigſt und birgſt, o Baumgeſchmückte Erde!

Ich ſehe mehr der Krümmungen in Dir,
Als aller Ströme, die aus fernen Oeden
Durch Stædte ſich und Länder, Thál' und Felder
Ergieſſen! Labyrinthe viel! Wie ſchrecklich
Zuſchau'n der Tiefen Unabſehbarkeit!

Ich wende mich, ihr Labyrinth' und Tiefen!
Am Eingang ſchon verliſcht die Fackel mir —
O wendet, wendet eüch, ihr reinen Blicke,
Mit Licht und Tág vertraut! Kein Fáden leitet
Hinein, hinaus! — Dich ſing' ich nicht, verkehrtes
Verworfnes Menſchenherz, ohn' Licht und Trugvoll —
Nur ſchnellgeworfne Züge, bebend nur,
Wird ſelten zwahr, mein Lied zu zeichnen wâgen,
Daſs Schatten nicht dem lichten Bilde fehle ...
Ein bœſes Herz entſagt der Menſchheit Namen —
Ich mag nicht dein! Nicht quäle ſich mein Herz,
Dich zu beſchau'n — Vergœtt're dú dich ſelbſt!
Und zaubre dír Satáne hêr zu Sängern!
Du magſt die Stimmen leih'n zum Wuthgeſange,

O Abgrund, wo bey Bósheit Bósheit brüllt!
Gieb [zum Gemählde', o Hölle, Farben hêr!
Ihr Eisgebürge, die kein Sommerstrahl
Zerfliessen macht, die kein Iahrhundert schmelzt!
Ihr leiht dem Bild und Liede Tódeskælte!
Ich weile nicht... Ich trett' und schmettre nieder..
Dich sing' ich, Menschenherz, der Menschheit Ehre!
Der Menschlichkeit und eines Gottes fróh...
Und reiner Geisterwelt, und lichter Zúkunft!
Dich, edles Herz, allein des Namens werth,
Besingt entzückt mein heiliger Gesang!

Zwahr, mich verlæfst, eh' ich beginne, schón
Die Sprache... Worte flieh'n, die mir so traulich
Begegnen sonst! Begeisterung ermattet,
Indém sie sich empôr zu schwingen strebt —
Ich sêhe mich mit scharfen Blicken um...
In allen Weiten um der Farbenreichen
Natúr, und finde nicht die reinen Farben,
Der' ich bedarf, um Wahrheit darzustellen!

Du unbegränztes Reich von tausend Lêben,
Du leihst mir Bilder nicht! ... Ihr grossen Schöpfer,
Ihr Söhne der Natúr! Ihr Patriarchen
Der Gottgesandten Kunst! Ihr Liebling' Ihr,
Vertrauteste der Gottvertrauten Geister,
Durch welche Menschen Menschen, — Gœtter
Der Menschen — Menschen werden! Hóhe Dichter!
Ihr, deren Aug, erhellt vom reinsten Strâle
Des Urlichts, sah', was sonst kein Aug' erblickte!
In deren Ohr ein Himmelsfürst der Sieben,
Die Gottes Augen nennt der Wahrheit Sprache —
Epháta! rief, zu höhren nie vernomm'nes!
O könntet Ihr mir Eure Blicke leih'n!
Mir Euer Ohr! Ihr, meine Hände leiten!
Doch! ach! auch dann — was wäre mein Gesang?
Nur Stammeln! Menschenherz! unwürdig Dein!

Der Adamssöhne, wêr, wer wagt es jé,
Der Sonne Strâl mit abgeriebner Erde
Zu mahlen? Wêr des Mondes Zauberlicht?

Den Glanz des Sirius mit ſtumpfer Kohle?
Und mit gefärbtem Oehl' die lichte Dämmrung,
Mit ihrem Aug— dem frommen Abendſterne?
Hat Claude-Lorrain jé, der ſanfte Liebling
Des Morgenſterns, der Sohn der Abendrœthe,
Uns ſie gemahlt, die Herzerheberinn,
Der Andacht Quell und der Empfindung Mutter?
Uns mahlt kein Weſt der Unſchuld holde Miene—
Hat Guido jé, der Engel, der Marien
Vertrauteſter, ein Engels-Angeſicht
Uns wahr gegeben? Uns die Nazarénerinn,
Die Dén gebahr, dem aller Engel Kniee
Sich beugen— dargeſtellt in ihrer hóhen
Vergeſſenheit von Allem, was nicht Er war?
Hat Amikón is Kunſt uns jé den Frieden,
Der hœher iſt, als aller Weisheit Schwung,
Im heiligſten Moment' uns hingezaubert?
Hat Carlo Dolcis Anmuthreicher Pinſel
Mit allem Schmelz der Ultramarine
Uns einen Jéſus jé, uns nur den Knáben,

Der in Sich trug den Mann der Männer, trug
In seiner Brust den Himmel aller Himmel,
So rein gezeigt, dafs wir — Er ist es! riefen ...
Wer mahlt den Wind, der Wolken, Hêrden gleich,
Vor sich hin treibt und Wohlgeruch des Lenzes
Verbreitet? Wêr, der goldnen Aehren sanftes,
Der Blumgeschmückten Grafeshalmen mildes,
Und grünen Séen gleich, ergötzend wallen?
Wêr mahlt uns jé das heil'ge Zauberblau
Der sittsamen und duftenden Vióle,
Mit goldbestreiftem, zehenmahl geschwemmten
Lasúr? Wer fang uns jé die milden Düfte
Der Lindenblüth' am Hauch' des Mayenodems?
Wer die des Weinstocks? Wêr den Krafterfüllten
Gewürz-Geruch der dunkelrothen Nelke?
Reséda! Wêr beschreibt uns dich? Und Péru,
Wer deines Balsams Labsal? ... Und ich fände,
O Menschenherz, Dir Farben oder Tœne?
Du wärst besingbarer als Frühlingshauche?
Dich unterwürfe sich der Erde Sprache?

Ist nicht, o Menschenherz, der Himmelsfürsten
Natúr, die deine gleich? so hóch und héhr?
Schlægt Ehrfurchtvoll vor deiner Grösse nicht
Der Blick der Menschheit sich, und Dichtkunst nieder?
Und darf ein Staub von gestern hêr und heute—
Des Grabes Erb, den Sündererde zeugte,
Den Schmerz gebahr dem Tod' und der Verwêsung—
Das Heiligste den Erdesöhnen singen?
Das Einzige, was Alles heiligt, was
Die Sprache heilig nennt, die Zunge gœttlich?

Und dennoch wâg' ich es; Was wagt das Herz nicht:
Ist's nicht, o Menschenherz, gegêben Dir,
Zu wâgen niegewagtes? Zu versuchen,
Was noch vor Dir kein Sterblicher versucht?
Ward Ahnung nicht vom Himmel Dir gesendet:
Was nie gelang, kann einmal doch gelingen? . . .
Ich wâg' es doch— und singe, nicht ohn' Ahnung:
Nicht ganz mislingen wird's! das Menschenherz . . .

Dir sing' ich Es — O Freud'. Es Dir zu singen,
O Königinn! ... Erwart', o Sterbliche,
Denn Königinnen auch sind Tódeserben,
Der Sünde Töchter auch, und Blutgenossen
Der ersten Freflerinn, der Muttter Aller —
Erwart', o Sterbliche, für Die ich singe,
Vom Blutgenofs der ersten Freflerinn,
Von Adams Tódes-Erben, defs Verwêsung
Harrt, wie Dein — nichts Unbeflecktes
Vom Tódeshauch' und der Verwésung Athem!

Der Wêſen Quell' entquillen Milliarden;
So ſtrœmen Strahlenheer' aus jeder Sonne!
Wer zæhlt der Wêſen Milliarden alle,
Die Dir entquillen, erſtes, leztes Eins!
Auch Dir entquoll das Menſchenherz! Du ſchufſt,
O Sternen-Schöpfer Es! . . . Des Lichtes Vater,
Erſchufſt Es Dir! . . . Du konnteſt nichts erſchaffen,
Erfinden nichts, das unerſchöpfter wære!
Du ſprachſt: Es ſey! Und alle Sterne jauchzten!
Es hielten ſich die Flammen aller Sonnen!
Es ward ein Menſchenherz! Empfindung ward!
Das Kleinod der Natúr! Das Aug des Auges!
Der Lêben Wiederhall; Ein reiner Spiegel
Der Unermeſslichkeit; Die Summe deſs,
Was jede Schöpfung faſst . . . Es ward mit Dir
Ein reiner Sinn für alle Geiſterſinnen,
Für aller Sprecher Sprach' und jeden Laut
Der Lêben all'; Ein Sinn für alle Winke
Des Vaters aller Geiſter — ward mit Dir,

Ein Maasſtab aller Dinge . . . Iedes Wêſen
Empfieng, empfängt von Dir des Daſeyns Werth!
Was Dir erſcheint, färbſt Dú mit deinem Strâle!
Du giebſt den Nächten Licht! Zerſtreuſt die Wolken!
Vereinſt mit Allem Dich, was lebt und liebt!
Biſt immer Unterthan und immer Kœnig!
Lebſt nur durch's All' du allbeſélend Eins!
Was iſt und war, iſt Dein! Was jede Zúkunft
Noch ſchaffen wird . . . Des immer neuen Schaffens
Wird müde nie die Kraft, die einmal ſchuff —
Die tauſend Wêſen ſchuff, die müde nie
Des neuen Schaffens werden — Dein, o Herz, iſt,
Was iſt, und war, und was noch werden wird!
Du nœthigſt Alles zaubernd unter Dich!
Die breite Erd' und ihre Kinder alle!
Den hóhen Himmel — Seine lichten Heer' all'!
Nur Dú, o Herz! Der Menſchenbruſt Empfindung!
Nur Dú allein biſt Allgenieſſerinn
Der Unermeſslichkeit! Du ſchaffſt aus Allem
Ein immer gröſſer Eins, und ſchaffſt aus jedem →

Noch nie bemerkten Zug', aus jedem ſtillen
Geheimen Wink' ein unermeſslich All!

O lêbend Selbſt! Du giebſt dem Lêben Lêben!
Was ungeſêhn in tiefen Schatten ſteht,
So werthlos einſam, allvergeſſen ſó,
Als ob es nicht zu Gottes Welt gehœrte,
Ziehſt Dú hervôr, und ehrſt und heiligſt es,
Und adelſt, krœnſt, vergœttlichſt ês durch Dich!

Du biſt ein Ozeán, der alle Strœme
In ſich verſchlingt, in ſich verwandelt Alle!
Ein nie erſchœpfter Quell von nie erſchœpften
Entzückungsquellen, Dú, und immer voller,
Ie voller Dú auf Flúren dich ergieſſeſt!

O Menſchenherz! Allmæchtiger, als Alles!
Bezwingſt du nicht die Herrſcherinn, Vernunft?
Und führt ein Pfád zu Ihr ſo ſchnell, wie Dú?

O Menſchenherz! Biſt Dú nicht Meiſterinn
Der Kœniginn von zêhen andern Kræften?

Be-

Beherrſcheſt Dú nicht die Verrætherinn
Von Ihr, die allverrufne Phantaſie,
Die jéder Weisheit, jéder Tugend Larve
Sich vôrzuhalten weiſs? die Allgeſtalterinn,
Die nie noch hóch genug geprieſne Mittlerinn,
Ach! ohne die der Menſch nichts ſchœnes kennt —
Die nie genug verfluchte Zaubrerinn,
Die Heüchlerinn von Dir? Bezwingſt du Sie
Nicht ſchneller ſtets, als die Vernunft Sie zwingt?

Genie des Herzens! Dir iſt kein Genie gleich!
Du biſt, ſo ſchwach Du biſt, ein Held durch Liebe!
Dein Muth verachtet tief Gefahr und Leiden!
Vor deinem Blicke ſchwinden Schreckniſſe!
Die Mitternacht wird Tág! Ein Thál die Hœhe;
Gebürge ſinken Dir zu breiten Bahnen!
Geſtirne ſelbſt entfliehen unter Dich —
Du dringſt in Hœh'n, die nie kein Flug erreicht!
In Tiefen hin, wo der Gedanke nur —
Den Finger auf dem Mund — entfernt und bebend

Dir nachſchaut . . . Alſo dringt kryſtallne Fenſter
Der Strâl hindurch, und læſst die Luft zurücke.

Wer lenkt, wie Dú, das Aug herauf zum Himmel?
Wer hebt empôr die Sehnſucht in die Hœhe?
Du Herz! Du Herz! Berührt vom Finger Gottes!

Was irdiſch iſt, das næhrt nur Staub der Erde. —
Die himmliſche Natúr des Menſchenherzens
Ernæhrt und pflegt unirdiſch Licht und Lêben!
Das Beſte wird vom Beſten nur belêbt —
Der Liebe Quell entquillt dem Quell der Liebe —
An Gottes Vaterherz ſchlieſst jedes Herz ſich,
Das menſchlich fühlt . . . Es iſt der Gottheit erſtes
Und heiligſtes Orgán — Ein Abbild Deſſen,
Den nie kein Auge ſáh, und keines ſeh'n wird,
Das Erde förmt, um Sonnenlicht zu trinken!
Iſt Bild von Dém, der war, eh' Strâlen zierten
Den Sonnenball, und ſanfter Glanz die Scheibe
Des friedlichen Empfindungsquells, des Mondes —

Ist Bild des Eins, das Alles ist in Allen;
In jedem Eins, in jedem ganz ein anders —
Des ersten Lichts, das in sich selber quoll;
Dem Zeit nicht Zeit, nicht Grænzen Grænzen sind;
Das keine Welt, kein Himmels-Himmel schliefst;
Dem nichts und Alles ist die Menschenerde.

O Herz! O Summe dess, was alle Himmel
Verbergen, zeigen, zeügen, in sich sammeln!

O Herz! Du Kleinod Gottes! Augenmerk
Der Wesen all'! Des Vaters Ziel und Wonne!
Was Dú erzeügst im Hinblick auf den Vater,
Entzückt Ihn mehr als Dich — Was Dich erfreüt,
Dich nie gereüt, Dich fróh des Daseyns macht —
Ist Ihm so lieb wie Dú — Wir seh'n im Strale
Die ganze Sonn' — In jéder Regung deiner
Erblickt Er Dich, dich ganz mit Vaterfreüde!
Kein Laut von Dir wird von dem Ozeáne
Der Preisgesæng' um seinen Thrón verdrængt!
Kein Schlág von Dir verschlægt Ihm unvernommen!

Er ehrt Dich wie ſein Wort, das Geiſter ſpricht,
Unſterblichkeiten ſpricht, ſo leicht, als Vater—
Im heiligſten Moment zu Ihm Du ſágeſt!
Er ehrt noch mehr, als Worte, dein Verſtummen,
Das tiefe Schweigen, ſeiner Langmuth gleich,
Die ſchweigt und harrt, wenn Natiônen trutzen—

O Ihm entgêht nicht Einer deiner Blicke,
Die kaum bemerkt des herzlichſten Belaurers
Erforſchend Aug — o jener Blicke keiner,
Die ſchnell erſêh'n das tief verhüllte Elend,
Das ſich in Rúh' und heitre Frohheit kleidet,
Der Blicke, voll von Hülfsluſt, Plán und Hülfe,
Die Klugheit nicht, die nur Verſtand iſt, ahnt.

Der Ewiglêbende, deſs Lêben Liebe,
Deſs Liebe Sêligkeit der Liebenden,
Und aller Lêben iſt; Der Erſten Erſter,
Der Urbeginn der Wêſen all' bedurfte
Des Himmels weniger, als Dein, um Sich

Als Gott, als Liebe nur, zu offenbahren —
Als Gott und Liebe nur, denn Gott und Liebe
Sind éwig Eins, wie Licht und Heiterkeit.
O Herz! wie grofs — Kein Gott wær' ohne Dich!
Ohn' Aug' ist nicht der blaugewœlbte Himmel —
Der Wágen nicht mit sieben festen Sternen!
Die Milchstrafs' nicht mit blassen Weltgewœlken ...
Und ohne Herz ist nichts, was lêbt, und liebt —
Das Herz allein ist Aug und Ohr für Liebe —
Ach, ohne Herz ist nichts, was ist; Nicht Liebe;
Nicht lêbende Natur; Nicht Geisterwêlt —
Das heiligste der Menschenworte ... Gott!
Ein lærer Schall — und, mehr nicht als des Laubes
Geräusche, fællt es welk auf welke Blæter,
Die Hauch verjagt und der November rollt!

Ach! ohne Dich, Empfindung! Kœniginn
Der Kœnige, der Kœniginnen Aller!
Wo wære Vateraug, das holde Kinder
Mit jedem Blick' und stiller Zæhre seegnet?

Wo Mutterblick voll Namenlofer Liebe?
Wo Bruder-Hænde-Druck, und Schweſter Sorgfallt?
Umarmung, wo, des Grüſſens oder Scheidens?
Des Wiederſeh'ns unausgeſprochnes Ahnen?
Die Wonne, wenn vernommen wird der Fuſstritt
Des Bräutigams, der Braut! Dein ſanftes Pochen!
Wenn von der Straſſe her der treüe Freünd
Viel früher kömmt, als er erwartet ward?

O Herz, je reiner Du vom eignen Ich —
Je menſchlicher Du biſt, je ſanfter, edler,
Je mehr genieſſeſt Du des vollen Daſeyns;
Je mehr Du Freüd' in Dich verſchlingeſt, Freüde
An Bruderluſt, und Schmerz an Schweſter-Schmerz,
Je mehr verbreiteſt Du des vollen Daſeyns
Genuſs, um Dich — Kein ſelig'rer Genuſs,
Als der Genuſs dein Selbſt im Alivergeſſen
Des eignen Selbſt — Mit jedem Schlag' erwachet
In Dir ein innigres, ein fröher Selbſtgefühl.
Mit jeder fröhen That regt ſich in Dir

Ein neües Heer von nie gefühlten Freüden —
Ein zahllos Heer von höhen Menſchenkräften;
Und all' dies Heer iſt nur ein Eins in Dir!
O hœchſte Menſchenkunſt, ohn' alle Künſte,
Sich ſelbſt zernichtigen, um voller ſich,
Um Gott in ſich, und jéde Lebensfülle,
Und jéde Kraft der Menſchheit zu genieſſen!
Du Herz allein vermagſt, die Kunſt zu lernen!

Geſtalten ohne Zahl nimmſt Dû, o Herz, an!
Du biſt die Einfalt ſelbſt; biſt rein wie Lichtſtrâl —
Mit jeglichem Moment verændert ſich
Dein Name — reinſtes Eins, wie Gottes Name —
Itzt heiſſeſt Vater Dû — dann, treüe Mutter —,
Dann trittſt Du auf im Tochterangeſichte!
Im Sohnesauge dann! Erſcheineſt wieder
Als Wayſenpflegérinn; als Wittwen Labſal;
Itzt kleidet Dich der Démuth ſchlecht Gewand;
Dann Hermelin — Ein Diadém umwindet
Jet deine Stirn, dann nur ein einfach Band!

Du bist jzt Kœniginn, dann Magd der Mægde —
Bist Freündinn jzt, dann Krankentrœsterinn,
Erfinderinn von Nahrungszweigen jzt —
Dann Trost der bangen Weynerinnen, dann
Erfreüerinn durch ungeahnte Freüden —
Der Kinder Beyspiel dann, dann Trücknerinn
Der Kummerthrænen, die im Schatten fliessen —
Izt bist Du Führerinn des Rathverlasnen —
Dann Freüdenquell für hoffnungslose Armuth —
Was bist Du nicht, das liebenswürdig nennt
Der Erde Sprâch', erhâben nennt die Sprâche
Der Himmelsgœtter — Edles Menschenherz!

Ihr frommen Regungen! Ihr reinen Triebe!
Ihr Gottestœchter all' — Ihr Menschenehren!
Eüch schafft im Heiligsten der Heiligthümer
Der Geister Geist, das Urlicht aller Lichter —
Im Herzen, Gott — Wo könnt' Er Eüch sonst zeügen?

Von Sterblichen kömmt nichts, als Sterblichkeit;
Von Gœttern nur entstammen Gœtter . . . Herz!

Von Dir allein entſtammen hóhe Thâten—
Unſterblich iſt, wie Dú, der Worte jédes,
Das rein aus Dir, wie Licht der Sonn' entquillet—
Unſterblich iſt, wie Dú, der Thâten jéde—
Die rein aus Dir, wie Duft von Blüthe, duftet!
Unſterblich iſt, was der Unſterbliche,
Was Gott in Dir, und was die Liebe zeüget!
Was Mitwêlt, Nâchwêlt preist, die Wahrheit lobt,
Der Himmel ehrt, was jéde Zúkunft krœnet—
Wovôn das Lied der Seraphinen ſpricht,
Was Cherubim an Feyertágen ſingen—
Die éw'gen Thâten all', ſind alle Dein—
O Menſchenherz, von Dir geſäugt, von Dir
Sie groſs gezogen all'— Der Strâl iſt nichts,
Geſœndert von dem groſſen Quell des Táges;
So jéde Thât, von Dir geſœndert! — Nichts!
Nur Dú beſeelſt und machſt zur Thât die Thât!
Ins Nichts zerſänk' die grænzenloſe Schœpfung —
Wenn Gottes Hauch ſie nicht mit Lében trænkte —
Was wærſt du, Thât, wenn nicht in Dir das Herz ſchlüg'?

O Menſchenherz! Sey mir ein Heiligthum!
Du biſt es Gott'!.. In Dir laſs Dén mich ſchau'n,
Der Himmel wœlbt, und Oriónen leihet
Den Silberſtrâl; Der Meere woogen heifst,
Und dér im Tröpfen Thau die Sterne zæhlet!
Laſs mich, o Menſchenherz, in Dîr erblicken
Die Herrlichkeit des nie geſéhnen Erſten,
Den Einer nur, von allen Milliarden,
Die ſeines Lichts ſich freü'n — in vollem Lichte
Zu ſeh'n vermag — Der Menſch der Menſchen, den
Der Gœtter Heerſchaar nennt den Gott der Gœtter.
Die Gottheit ſelber iſt im Herzen Güte!
Die Gottheit ſchaut, wer reine Güte ſieht.
Du kennſt, o Herz, den eignen Reichthum nicht!
Entſetzen würde Dich in Ohnmacht ſenken,
Erblickteſt Dú den Zehnthel Deiner Grœſſe —
Wenn Dú mit Einfalt giebſt, vergiebſt mit Groſsmuth;
Wenn Dein Gebeth, ſich Kræfte zu erringen,
Gen Himmel ſtrébt, ach, Kræfte nicht für Dich;
Für Brüder nur, was ſág' ich? Brüder... Kræfte

Um Haffern wohlzuthun, zu wælzen Elend
Vom Feindesnacken, dafs die Freüdenzæhre
Ihm aus dem Auge rinnt, und reine Preife,
Nicht Deiner, Gottes nur, ihm von der Lippe,
Vom Herzen ihm, befèligend, entftrœmen —

O Menfchenherz, des hóhen Namens werth,
O Dú unfterblichftes, Du Lêbenreichftes
Der Lêben all', entquollen Gottes Schoofse —
O Menfchenherz, o Güte dieles Herzens!
Du giebft dem Auge Blick, dem Worte Zauber;
Der Stimme Harmonie und Himmelslaut
Und jeglicher Gebæhrde Gœtterwürde —
Der mágifchftillen Kraft kann fich kein Schlauer,
Kein Arger ganz entzieh'n; Dir frœhnet jéde
Empfindungsart der Menfchheit! Iéde Kraft
Neigt fich vor Dir und deinem ftummen Sprêchen!
Bey deinem Anblick rinnt die warmgewordne,
Die reife Zæh'r herab die glühnde Wange,
Die fchœne Zæhr', in welcher Engel gern

Sich ſpiegelnd ſchau'n und Geiſtes Adel preiſend
Bewundern! Menſchheit, Menſchheit — jauchzend rufen!
Der Gottheit Meiſterſtück! Der Wêlten Wonne!
Was wæren Wir, wærſt Dú nicht unſre Luſt?
Wir ſæh'n nicht Gott, nur Säume ſeines Kleides;
Nicht Ihn, nicht Ihn — bliebſt Dú uns ungeſêhen!

O Menſchenherz! O Güte dieſes Herzens!
Je mehr Du giebſt, je mehr wird Dir gegeben!
Je mehr Du haſt; je minder Dú Dich brüſteſt!
Dich preist auch, wer Dich haſst, und kein Verworfner
Iſt ſo verworfen jé, daſs êr Bewund'rung
Verſáge Dir — wenn Dú ihm rein erſcheineſt!
Selbſt das verruchte Herz, die grauſe Wohnung
Der Laſter, die Tág und Augen ſcheü'n —
Das bœſe Herz, der argen Ränke Mutter,
Und jeglicher Vergêhung ſchwarzer Quell —.
Das Ungeheüer ſelbſt, das ſich am Unrecht
Frolockend weydet, dás der frommen Tugend
Mit Drachengrimm entgêgen grinzt, der Unſchuld,

Die

Die bebt, den Zahn des Wolfs, und der Hyäne,
Der kein Erbarmen ward, mit Wolluſt weist —
Das Schlangenherz, das Dein Vertrau'n erbuhlet,
Und dann miſsbraucht mit kalter Höllen-Lache,
Das zehnfach ſich nach jédem Hauche bildet,
Und jédem Freündſchaft lügt, und Liebe heüchelt,
Und ſtets den Dolch in linker Hand verbirgt,
Wenn ſorgenlos der Freünd die Rechte darbeut;
Das Ungeheüer ſelbſt iſt nicht von Menſchheit
So ausgezogen ganz, daſs es ſich niemals
Entglitſchte zur Bewunderung, zum Preiſe
Des edeln, Muth-erfüllten, reinen Herzens,
Dem nichts Gefâhr, und Pein, und Schmâch und Tód iſt
Wenn Schmach und Pein, Gefâhr und Tód — das Heil
Der Brüder wird, auch Derer, die's miskannten!

O Menſchenherz, voll immer reinen Güte!
Voll Heldenkraft, der Hülfsluſt Zentnerlaſten
Zu trágen, leicht und froh, und mir nichts dir nichts!
O Menſchenherz! Du zwingſt, wie zwanglos

Die Ehrfurcht ab, dem Ehrfurchtwürdigsten,
Und Ehrfurcht ab dem Niedrigsten, der nur
Für sich Verehrung sucht, und Allem sonst hœhnt!
Er muſs, er muſs des Herzens Gottheit ehren —
Der Himmelsstrâl — der Hauch vom Odem Gottes,
Der Ewigkeit dem Staubgebilde gáb —
Ist éwig wie der Gott, dem êr entquollen —
Und læſst das Herz nie ganz unherzlich seyn —

In jedem Menschen ward so Gott zum Menschen —
Nur dieser Gottes-Strâl macht Gott zu Gotte
Für uns, zu Menschen Menschen, macht uns sêlber
Zum inniglébenden und fróhen Selbst,
Und zu Genieſſern uns des Lichts der Lichter —

Der Tugend Spœtter lacht mit Heücheley
Der Tugend nur — Kein Tugendheüchler ist
Wie Er ein Heüchler . . . Läugnend fühlt er's:
Das Herz macht Kœnige; Das Herz macht Gœtter
Aus Sterblichen, und tiefverœchtlich ist,
Was Tugend heiſst, und nicht vom Herzen quillt.

Selbst Deine Misstritt', Herz, und Deine Fehler,
Die kalt und scharf des Weltsinns Klugheit richtet,
Sind rühmlich Dir vor Gott und guten Geistern!
Vom Lichte fliefst nur Licht; Vom gúten Herzen
Nur Gútes — Sey gewifs: Vor Gotte sündigt
Ein reines Herz, das immer wohl will, nie —
Das Herz, und Gott und Liebe thut nichts Bœses —
Das Herz, wenn's Herz nur ist, nur unbeflecktes
Gefühl — nicht angehaucht vom Flammenodem
Der Leidenschaft, vom Sturm des Vorurtheiles —
Du fehlst, o edles Herz! vor Menschen nur,
Die nicht den Kern, die nur die Schále séh'n —
Des Witzlings Stimme nur kann Dich verdammen —
Und der Gewohnheit Knecht nur — deiner lachen.

Wie auf die Stirn des Isakiden mild
Und Strâlenleicht, und Strâlenhelle nieder
Der Seraphinen Heer herunter schwebte —
Dafs Er im Traumgesicht des Himmels Fürsten

So ſammeln ſich im Gottvertrauten Herzen
Des Himmels Heer' und bringen Gœtterfreüden
Der Menſchenbruſt heráb, in dêr die Liebe
Ein leiſes Lêben lebt, wie Allmacht kræftig . . .
So ſammeln ſich im argen Schlangenherzen
Mit ihrem Quálenheer der Hœlle Fürſten;
Und Gott entweicht — So wich von Sálems Tempel
Eh Titus ihn in Graus und Aſche ſtürzte,
Die Gottheit weg: „Laſst uns von hinnen zieh'n!„ —
Erſcholl das Donnerwort — Der Tempel flammte!

Sieh Menſchenaug, was Augen ſêhen kœnnen;
Du haſt noch nichts, haſt dú kein Herz geſêh'n —
Das Heiligſte, was Erd' und Himmel zeügen,
Mit keinem Blick' geſêh'n, fahſt dú das Herz nicht,
In ſeiner Rûh', in ſeiner Sorgenfreyheit,
In ſeinem Frieden, ſeiner Kindlichkeit —
In ſeinem Drang', in ſeiner ſchnellen Kraft,
Im Adlersſchwung, und in der Dauben Einfalt,

In feiner Leidſamkeit, in ſeinem Kampfe
Mit Irrſinn, Vorurtheil und Menſchenſchwæche,
Mit Feindesliſt, mit ehrner Schalksnatúr;
In ſeinem Sieg', und himmliſchen Triumph!
Du haſt noch nichts geſéh'n, was ſéhenswerth
Die Sprâche nennen ſoll, ſahſt dú den Blick nicht,
Der Heldenmuth mit Langmuth einigte;
Mit Duldung Rieſenkraft — und Selbſtgefühl
Mit Dehmuth, unbehaucht vom leiſen Odem
Der ſchlauen Eitelkeit . . , Sahſt dú den Blick nicht,
Der ſich entflammt, wenn Frechheit Freyheit ſich,
Sich Falſchheit Wahrheit nennt; Wenn Stolz ſich wider
Beſcheidenheit erhebt, und Starrſinn Schwæche
Bemeiſtern will; wenn Geiz die Armuth preſst;
Den Blick, der Rache droht, und Schutz verſpricht,
Indém der Mund Unmenſchlichkeit verflucht —
Den Blick, dem Helden nicht verſágen Ehrfurcht,
Der Bœſe zittern macht, Tyrannen beben;
Dem Engel ſchweigen, ſtill der Himmel ſteht;
Den Blick voll Wehmuth, Kraft und Weisheit,

In welchem Heil des Vaterlandes ſchwêbt,
Indém das Herz für Brüderwohl verblütet . . .
Aus dem die Zæhre groſſer Menſchlichkeit
Iungfräulich niederrinnt.

Frohlock' o Menſchenherz! Es liegen Wêlten,
Es liegen Keim' undenkbar hóher Kræfte
In Dir — und éwig ſchallt das erſte werde!
In Einem fort, in deinen Hœh'n und Tiefen;
Und unaufhœrlich ſchafft durch Dich die Stimme,
Die müde nie in Hœh'n und Tiefen ſchallt —

Frohlock', o Menſchenherz! Dein Dâſeyn breitet
Der Freüden mehr umhêr, als jeder Frühling,
Als Sonn' und Mond, und alle Sterne Gottes;
Denn Sonn' und Mond und alle Sterne Gottes
Entlehnen nur von Dir die Zauberfreüden,
Die ihre Schimmer, ihrer Flammen Strâlen
Den Erdeſœhnen bringen — Dú biſt's, o Herz,
Nur Dú allein, das Lêben allem leiht!
Und Allem Wahrheit giebt, und Allem Würde!

Frohlok', o Menſchenherz, weil Dir nichts gleichet!
Erkenne Dich — Du kannſt nichts grœſs'res kennen!
Du biſt allein; Denn Alles iſt durch Dich!

Was nicht empfunden wird, iſt Unding uns . . .

Du Herz in uns, biſt Sinn in allen Sinnen!
Biſt Ich im Ich, biſt Lêben aller Lêben!
Biſt aller Schætze Schatz! In Allem Alles!
Die Erd' iſt, ohne Dich, ein feüchter Klumpen;
Der Himmel Zentnerlaſt; Die Heitre finſter!
Du ſinkſt, o Weltſyſtém! in's nichts, wenn dich
Das Herz nicht hælt, nicht trægt dich die Empfindung!

O Herz! Empfindung! Du Genieſſerinn
Der Allgenoſsnen, nie genoſsnen Gâben
Der ſêgnenden Natúr! Empfængerinn!
Verwandlerinn — Veredlerinn von Allem!
Der wiederkehrenden Empfindung Fülle

Gebeüt mir oft der Worte Wiederhohlung —
Empfindung — Dú! Erfreüerinn der Fróhen!
Der Wéhmuth Tröſterinn! Beſúcherinn
Der Dulder! Kranker Luſt! und der Verlaſsnen
Ergriffne Hoffnung! Thrænentröcknerinn!
Du Hulderfüllteſte Vergêberinn
Der ſchändlichſten Miſshandlung! Sêgnerinn
Des Undanks und der Bósheit Retterinn!
Erhœhrerinn des bangen Flêh'ns, wie leis'
Und unbemerkt es flêh' — o Menſchenherz!
Du Freüde Gottes! Opferſt Dú Dich ſelber —
Und denkſt nicht dran, daſs Du Dich ſelber opferſt!
Biſt Dú Dir nichts, indem Du Alles biſt!

O Herz! Wie groſs biſt Dú! Wie unergründlich!
Die Schœpfungskraft begierdete den Sabbat —
Da Sie in Dîr ſich fühlt', und Dú vollendet
Vor ihrem Blicke ſtandſt! Dú, eine Mutter,
Die des Empfangens nie, nie des Gebæhrens
Der Freüdenkinder müde wird — Frohlocke,

Dafs deiner fich der Ewigfrohe mehr
Als aller Sonnen freüt, die Er mit Lichte
Von Seinem kleidete; Als aller Wêfen,
Die Er erfchuff, für Dich erfchuff mit Wonne —
Für Sich durch Dich, die Er durch Dich, in Dir
Genieffen will, um neü Sich zu genieffen.

O Menfchenherz! Wie nichts ift all' mein Preifen!
Ach! Wás ift ohne Dich — der Wahn der Ehre?
Was Weisheit felbft? Nur Quælerinn der Menfchen?
Die Tugend, wás? Veræchtliche Pedantin!
Gerêchtigkeit? Tyranninn oder Sátan!

Ach, ohne Herz und ohn' Empfindung lêben,
Ift Tód, ift Fluch — und Wonn' und Lêben ift
Gefühl und Lieb', und inn'rer Mitgenufs!
Ja! Mitgenufs allein Genufs! — Sonft nichts!

Nicht wahr, o Sterblicher! Du willft genieffen?
Willft fróh durch Freyheit feyn? Willft herrfchend lêben?

O leb' und werde frey, und herrsch' und walte,
Doch nur durch's Herz, dem die Vernunft gehorcht —
Verstand durch's Herz geführt, wird erst Vernunft.
Nur menschliches Gefühl ist reine Menschheit.

Des Mondes Licht beglänzt der Wesen viele —
Noch mehr enttrinken Licht der vollen Sonne.
Doch, sage Mond, und sag' o Sonne mir!
Und nehmt zu Zeügen mit die Sternen-Heere! —
Ist in Euch, unter Euch, ist über Euch
Ein Wesen — Abgrund auch! Verborgenheit!
Erhebe deine Stimm' — und zeüg' o Wahrheit!
Ist irgendwo ein mannichfaltig Eins,
Dem Menschenherzen gleich?

Ich sing' und singe nicht — wie kann ich singen,
Was tausend schon, und keiner noch gesungen?
Das güte reine Herz voll Licht und Adel —
Und seine Regungen, und seine Blicke?
Und seine Wort', und seine Thaten all'?

Sein Schweigen, wie? Und wie sein Gœttlich Sprêchen?
Und seine Thrænen, wie?. Und wie sein Horchen?
Sein Ansichhalten, wie? Sein mæchtig Wirken?

Ich sing' und singe nicht — wie kann ich singen
Der Duldung Kunst, der Schónung edle List?
Der Sanftmuth Macht! Der Kindereinfalt Glauben?
Den stillen Fleiss der Hülfslust und der Liebe?
Das fróhe Mitgefühl der frohgenossnen
Erquikung und der schœnsten Menschenthrænen
Verborgnen Quell, der nie zu spæte rinnet,
Zu frühe nie die zarten Wangen feüchtet?

Ich sing' und singe nicht, wie kann ich singen?
Die Dehmuth, die von Dîr, erhabne Tugend,
Sich niemals trennen kann, und stets dich krœnet?
Nicht die Erinn'rung, nur den Lindenduft
Der wohlvollbrachten That — gestattet; ... Singe
Das Schau'n des Herzens nicht, und nicht den Zauber
Der Tugend-Gluth, der Unschuld Transparenz;

Der Güte Kraft, ſich ſelber zu verbergen;
Der Wahrheit Luſt, der Recht-Verehrung Stærke;
Der Dankbarkeit umſchauend ſcharfes Auge —
Der Luſterfindung Wonn' und ihre Schlauheit
Der Trugentfernten reifen Mænner-Freündſchaft;
Unwandelbare Treüe — Nicht die Anmuth
Der Mutterzærtlichkeit, der Schweſter-Sorgfalt —
Der Braut, des Braütigams wagſames Lieben?
Der Liebe Blick beym Kommen oder Gehen?
Des Eifers Muth für Vaterland und Freyheit? —

Ich ſing' und ſinge nicht, wie kann ich ſingen?
Den Wonneblick, die Kraft des Gottesglaubens —
Und deine Luſt, Religiòn der Liebe!
Und deiner Hoffnung Flug, o Menſchenherz!
Und Dich, o Dich, der Andacht reine Flamme!
Des Muthes Heldenrúh' — und frommer Ahnung
Beſtrâlte Stirn, der Sehnſucht glænzend Auge —
Religiòn des weiſen Chriſtus-Jüngers,

Ver-

Verſtanden ganz, empfunden und vollbracht?
Des Lêbens Licht! Der Schmerzen Siegerinn;
Des Tódes Tód; Dîch, Vorgenufs des Lêbens,
Das Bild und Namen nicht an Græbern findet?
Dich fæng' ich, ach, mit welcher Gluthbegierde —

Doch, ach umſonſt begierdet Gluthbegierde —
Zu ſchwêr, zu laſtend ligt auf meinem Fittig
Der Erde Staub, und das Gewicht des Tódes —

Wer giebt dem Sohn' der Græberreichen Erde,
Die früh und ſpæt Gebein' in ſich verſchlinget,
Zum Tóde nur gebiehret ihre Kinder,
Wer giebt dem Sterblichen, in dém ſich reget
Der Durſt, der immer trinkt, und nie ſich fættigt —
Der Durſt nach Ewigkeit, nach Gott und Zúkunft,
Wer Kraft und Muth? Wêr Dehmuth g'nug und Weisheit,
Genug der Einfalt, wêr, der Sélen-Reinheit,
Der ernſten Unſchuld gnug, um kræftig milde
Zu ſingen dieſs? Und Lichtrein, éwig höhrbar?

Dafs jéder Güte fühlt, und jeder Weife
Mit aller Macht der Ueberzeügung ruft:
„O Geift von meinem Geift! O Herz von meinem!„

Das

Menschliche Herz.

Zweyter Gesang.

Unſchuld, Liebe, Güte, Sanftmuth,
Barmherzigkeit, Groſsmuth.

Natúr! Du schafft unschuldig, was du schaffest!
Mifsbrauch der Kraft! Beginn der Schuld! Dich zeüget
Unwissenheit, und Reiz des allzunâhen
Vergnügens, das zu schlau den scharfen Stachel
Der bittern Reü' zu bergen weifs! ... Ein jédes
Von Dîr, Natúr, geförmtes Menschenherz,
Wie Dú es schafft, ist gút und rein und Schuldlos.
Behäglichkeit beym stillen Blick' auf Ordnung,
Und Rúh' im Mitgenufs' des freüdenvollen
Genieffers! Ihr, ihr seyt der Unschuld Tœchter!
Und Eüre Wohnung ist ein Menschenherz!
Und wó Ihr seyt, ist Offenheit im Blicke,
Ist Unbefangenheit und Freüd' an Allem,
Was rühmlich ist, und recht und schœn und edel —

Die Falschheit flieht, und arge List und Schlaufinn
Vom Herzen, das sich freüt der reinen Unschuld.

Betrachte Sie, die holde Gottes-Tochter,

Die Unſchuld, in dem Kind', das an dem Búſen
Der Mutter harmlos rúht, und nichts verlangt,
Als fort zu rúh'n im treüerfahrnen Arm'!
Betrachte Sie in jéder edlen freyen
Gebährde, die nicht denkt, geſéh'n zu werden!
Erkenne Sie im Rúh-erfüllten Blicke,
Der Arges nichts von ſich und Andern denkt!
An Dîr, o ſchuldlos Herz, erklingt, wie hellrein
Ein jeder Laut der milliônen Laute
Der Menſchlichkeit! ... Die Freüde wandelt nicht
Dir unbemerkt vorüber — Unempfunden
Der Schmerz, die Wéhmuth nicht, die treüe Liebe —
O Menſchenherz! voll Unſchuld, Rúh' und Einfalt;
Das keinen Trug und keine Zweyheit kennt;
Vertrauen ganz und Sorgunkundig iſt!

O Unſchuld! Luftgefühl der Harmonie
Der innern Kræfte! Freüd' an reiner Einheit!
Du Seelenrúh' in Taüſchung-freyer Wahl
Des Beſten! Himmelslicht im Menſchenauge!

Wer athmet freyer nicht bey deinem Anblick?
Wem kömmt nicht Lêbensluſt, wenn Dú dich nâheſt!
Auch nur dich kommen ſêh'n, iſt Gœtterwonne!
Das Herz fühlt Herz ſich ganz im Anſchau'n deiner!
Der ganze Menſch iſt Herz im heitern Blicke!
Im Blick' der Unſchuld, der die Unſchuld ganz fühlt!
O Herz voll Unſchuld! Du empfindſt allein
Den Gœtterwerth, die Himmelsluſt der Unſchuld!

O Herz im Blick'! O reines Menſchenherz
Im freyen Menſchen-Blick'! O Strâl des Himmels!
Laſs áb! Laſs áb ... Von Unſchuld, Huld und Güte
Beſeelter Blick! Doch nein! O wende nicht
Den Wonneſtrâl von mîr ... Den Ström des Lêbens!
Nicht ſchlieſſe dich! Laſs mich dich wiederſêhen!
Mein Auge weyde ſich an deines Friedens
Erhàbner Majeſtæt! ... Mein Aug gewœhne
Sich, anzuſchau'n die Herrlichkeit in Dîr!
Es reinige ſich ſelbſt, es laüt're ſich

Zum Vollgenufs der Himmelsluft an Dîr!
An Dîr, o gûtes Herz, zehntaufendmahl
Und würdig nie, und zehnmahl falfch gewürdigt!
Wie zeich'n ich Dîch, dafs Blœdfinn nicht mit Blœdfinn
Dich wechfle; Dich nicht treffe blofler Weichheit
Mifstrauende Benennung! . . .
Sanft beginne
Mein Lied, und fchweb' empôr geräufchlos fanft!

Das gûte Herz ift fróh; Was menfchlich ift,
Ift fróh und gût — Was gût und fróh ift, breitet
Den Frieden um fich hêr, und Wohlbehágen —
Nicht gût ift dêr, der Gûten, Frôhen drückend,
Und deffen Gêgenwart der Unfchuld Laft ift —
Wer Freüde nicht in feinem Auge bringt;
Wofern auf ihm nicht Laft des Schickfals ligt,
Wefs rúhend Nâhefeyn, wefs blofles Anfchau'n
Der Freyheit Wohlgeruch nicht um fich duftet;
Wefs Schweigen Sprâche nicht der fanften Dehmuth,
Wefs Sprechen Stimme nicht der Sélenrúh' ift,

Wefs Dâfeyn Furcht erregt, defs Herz ist furchtvoll
Vor reinem Blick' und Gott, und vor sich sélber —
Das gúte Herz ist niemals ohne Frieden;
Es kömmt, und mit ihm Freüd' und Rúh' und Freysinn.

Sie kömmt, auf ihrem Munde sanfte Weisheit;
Die Liebe kömmt — in ihrem Blicke Friedę!
Ihr stiller, edler Gang, ihr leichter Fufstritt
Verkündigt Eüch die Gêgenwart der Gœttinn ...
Und in der Miene doch nur Dienstmagd-Treue ...
Sie steht so Willenlos, so voll von Willen,
So læfsig dâ, so fest, so frey und sicher;
Sie will so nichts mit allem ihrem Wollen —
Sie will so viel; Doch zwanglos nur und heiter ...
Der Gúte darf mit Ihr, wie mit sich sélber,
Die Schwachheit darf mit Zúversicht Sie sprechen —
Sie horcht so ganz; Sie frægt so Herzerleichternd;
Ihr Iâ ist Gottes Iâ — Ihr nein ist milder,
Gebeinerquikender als Ja der Hærte.
Ihr ist nur wohl, ist Allen wohl um Sie!

Mifskennbar nie bift Dú, o reine Liebe!
Wo Schmerzen ſtœhntund Angſt auf Lippen zittert...
Das Mitgefühl iſt untrennbár von Dir!
Der Wéhmuth Zæhre rinnt in deinen Búſen!
Des Brúders Frœhlichkeit, der Schweſter Freüde
Iſt Frœhlichkeit und Freüde nur für Dich!
Die eigne Freüde ſchweigt bey Brüderfreüden...
Und eigner Schmerz verſtummt beySchweſterklágen...
Empfindung iſt's, was Menſchen menſchlich macht;
Und ohne Mitgefühl liebt keine Liebe.

Das Herz, das Herz lébt éwig nur in Einem,
Im Lieben nur, o nur im Mitempfinden
Von jédem Luſtgefühl und jédem Leiden,
Dem Es ſich nâht, von dém Es Spuhren findet
In ſeinem Innern ... Herz! Du biſt der Liebe
Gebuhrtsort! Quell! Du zeügſt die Wonnereichſten
Gefühle! Heilig iſt, was Dú erzeügeſt,
Verſtummt in Dir der Selbſtvergœtt'rung Stimme.

O Menſchenſpráche! Wás, was nennſt du heilig?
Wenn nicht ein edles Herz, das ſich verlieret,
Sich tauſendmahl vergiſst im Schmerz des Brúders;
Sich tauſendmahl vergiſst in Schweſterfreüden?
Und nie ſich gern genieſst, als im Vergeſſen
Sein ſelbſt, und niemals rúht, als in des Brúders
Geſicherter und Leidenfreyer Rúh'?
Vernichtung nur des allgeliebten Ich
Belébt Dich tauſendfach und hebt dich hœher,
Als Adlersſchwünge ſchweben . . . Himmel œffnen
Die Pfôrten Dir; Biſt Dú durch Ich nicht;
Biſt Dú durch Dú nur . . . Herz! Dein Dú beſtimmt
Allein, ſonſt nichts, den Werth von deinem Ich!

Ein hóhes Dú iſt groſſen Herzen eigen . . .
Du wirſt der Gottheit gleich, iſt Gott dein erſtes,
Dein letztes Dú; Iſt Ewiges, iſt Eins und Alles
Dein Gott, das Ziel von allen Deinen Zielen!

Dein Ich iſt, wie Dein Dú, ein Gott, ein Sátan!

O Menſchenherz, gebaut zur Menſchenfreüde!
Empfinde Dich und ſúche Selbſtgenuſs —
Doch dieſen nur im Mitgenuſs der Freüde,
Die Brüdern wird, die Schweſterherzen lábet,
O welche Lieblichkeit der Lieb'! O welche
Verſchœnerung Dein ſelbſt, wenn Dú mit froher
Umarmung drückſt des Fróhen neüe Freüde,
Mit Wéhmuth drückſt des Schwêrbeladnen Schmerz
An Deine treüe Bruſt ... Die Wange faltet
Sich unbeſchreiblich hold; Dem Aug' entleüchtet
Wonneſtrâl, in dém ein Himmel iſt!

Ein Wonnelicht, in dém ein Himmel iſt,
Umleüchtet Dich, der Liebe Zwillings Schweſter —
O Güte! Stiller nur als Sie! Gehaltner!
O Güte! Kraftverhehlerinn! Der Macht
Bezæhmerinn! Verbergerinn der Græſſe!

Die

Die drückend ist dem Grossen oder Kleinen!
In Deiner Gêgenwart ist keiner klein!
In Deiner Næh' ist jeder Güte fróh!
Und wó Du bist, o Tochter Gottes, Güte!
Ist jéglicher so grofs, so fróh, als ihm
Gestattete — die Allbegrænzerinn,
Die Kœniginn der Wêsen, die Natúr!

Wo Mitgefühl, wo Lieb' und Güte wohnen,
In einer Menschenbrust, da lêbt das Lêben
Des Ewigen; Er sêlbst — um Ihn sein Himmel,

Kein Himmel ist, als für die Güte nur ....

Zwahr Leiden sind, unnennbar heisse Leiden
Des Herzens Theil, wo Lieb' und Güte wohnen,
Wo Mitgefühl in jedem Pulsschlag' klingt —
Doch ist der Himmel dâ, und Gott im Himmel —
Der Liebe Leiden sind dem gúten Herzen
Erquickung oft und heiliger Genufs —

O Menfchenherz! Du reine Thrænenquelle!
Wie fchmerzlich füfs, wie unausfprechlich milde
Entquillet Dir des Mitleids edle Zæhre?
Die Edlere der Mitfreüd' an der Freüde
Der Unfchuld-Fröhlichkeit! Die Allerreinfte
Der Fürbitt' und die Heiligfte des Preifes —
Für Rettung defs, der Dich der Heücheley
Mit roher Wuth des Unfinns fchuldigte —

O Herz! O Herzesgüte! Eins und Alles!
Nichts Edles ift, das nicht Dein eigen fey —
Und jéde Lichtgeftalt wird fchnell die Deine,
Ohn' dafs du denkft, mit Ihr Dich zu bekleiden!

Kein Stern am Himmel ift, der fich nicht freüe,
In Deinen Blick den reinen Strâl zu tauchen —
In Deiner Zæhre fcheint des Mondes Milde
Verherrlichter, und jéde bange Wolke
Verwandelt leicht Dein Blick in lichte Farben,

Das menſchliche Geſchlecht in allen Zónen
Der Meerereichen Erd', in allen Inſuln,
Hat Raum in Dir, Du groſs geſchaffnes Wêſen!

O jéde Tugend hat mit jédem Abendſterne
Mit jédem Morgen mehr des Raums im Herzen,
Das ſich in jéder Art der Mitempfindung übt, —
Und nie zufriedner iſt, als wenn ihm Frieden
Und Freüd' entflieſst, die nie gereüen kann —

O welch ein Angeſicht! Welch eine Stirne!
O welche Lieblichkeit der holden Wangen!
O welche Züg' um die geſchweifte Lippe!
O welch ein Blick voll Unerſchöpflichkeit!
Ein Blick voll Herz! Ein Angeſicht voll Liebe!
Und eine Stirn' voll Luſt an Menſchenfreüde!

Der Himmel ſchuff ſich keinen reinern Spiegel, —
Sich ſelbſt zu ſchau'n und Seiner fróh zu werden,
Als Dich, Du lichter Blick des reinen Herzens,

Das nie Sich Selbſt, als im Gefühl des Andern
Genieſst, Sich nie als in den Brüdern mit fühlt,

O unanſchaubar Licht! Du leüchteſt milde
Im Menſchenaug, in dém die Liebe leüchtet!
Des Vaters Blick iſt in dem Kindesauge;
Des Vaters Herz iſt in der Herzlichkeit;
So leüchtet in der Abendrœthe Wœlkgen
Die Sonne, die entwœlkt, unſchaubar wære —
Du hœhrſt des Vaters Stimm' in jéder Stimme
Der Menſchenfreundlichkeit; Er kann nicht reiner,
Vertrauter nicht zu Deinem Ohre ſprêchen —
Durch Menſchen nur ſpricht göttlich Gott mit Menſchen;
Am gœttlichſten im Wort' des Menſchlichſten.
O ſprich durch mich mit Menſchen menſchlich, Gott!
Sprich gœttlicher, mit jedem Tag', durch mich!

O Liebe, glühe ſtets in mir, vom Odem Gottes
Mit jédem Morgenlichte neü behaucht!
Die Lieb' iſt Gott in mir; Iſt Gott die Liebe —

Je mehr ich lieb', je mehr erkenn' ich Dén,
Der nur durch Liebe Gott, ohn' Liebe nichts ist!
Je mehr ich lieb', je mehr hab' ich zu lieben
Die Kraft erübt — zum Eigenthume mir
Auf éwig angeerbt! Mit Licht vereinigt
Sich Licht, mit Flamme Flamme! Güte winket
Der fernen Kraft! Du eilst! Ihr stürzt zusammen
Wie Israel an seinen Joseph sank,
Den Jahre trennten, trennten Fernen! Nächte
Des Tódes deckten Dich, Du Thränenvollstes
Der Vateraugen .... bis — „Ach! Joseph lébt noch!„

O Menschenherz! Was sang ich? Sang ich nicht?
Lafs mich ein Wort von Deiner Sanftheit stammeln!

Wie Flammenrasch und Flammenscharf und furchtbar
Wie allverzehrend ist des Wütrichs Zorn!
Unmenschlichkeit im Menschenherzen! Grimm!
Doch hat die Liebe Kraft; Das Herz hat Kräfte,
Der Flamme Wuth, die Allverzehrerinn

Zu zæhmen! Sanftmuth! Dú, Du legſt mit milder
Und ſich'rer Hand dem wilden Zorn' den Zaum an!
In Deiner Næhe darf kein Herz ſich fürchten —
In Deiner Athmosphære bebt kein Schwacher,
Der langſam Blœde nicht, ſteht êr dem Schnêllen
Zur Rèchten! Dú, o Königliche Sanftmuth!
Du biſt nur klug für dás, was Andre drücket!
Biſt Weisheit ganz, den Zorn hinweg zu winken —
Und wó er flammt, mit Blicken ihn zu lœſchen;
Dein Búſen wallt in reiner Harmonie!
Der Fried' umflieſst die rœthlichzarte Lippe,
Und Deiner Augenbraun entflieht die Streitſucht.
Nie zittert unter Dir geſtampfter Boden!
Nie furchet Wuth der Drohung Deine Stirn'!
Nie trennt in Dir Gefühl ſich, und Verſtand;
Die Klugheit nie von friedlicher Geſinnung —
So wie vom Wetterſturm die Furcht und Eile
Die Fenſter ſchlieſst; So Sanftmuth Dú Dein Ohr,
So bald der Zorn zu pfeilſcharfharten Reden
Die blauen Lippen regt — Du neigſt die Stirne,

Und ſtêhſt, wie Felſen feſt, in Stromes-Fluthen —
Und wie umdonnert ſtêht in ſchwarzen Wolken
Der Berge ſchœner nur umleüchtet Haupt.
Ein Wort, nur Eins: „Mich ſoll kein Zorn erſchüttern!„
Geſprochen ſtill vor Gott, und vôr Dir ſelber,
Entwaffnet und beſchæmt das kühnſte Wagnis
Der Leidenſchaft, die wüthig ſtürmt und flammt!

O unnennbare Kraft des ſanften Herzens!
O Sieg, wie keinen ſich der Sturm erringt!
O Sêligkeit! o inniges Genieſſen!
O Engelsluſt! O Geiſter-Vaterfreüde,
Die Muth der Sanftmuth zeügt, Geduld gebiehret!
O hóhe Heldenkraft der Selbſtbeherrſchung,
Dem Herzen nur, nicht dem Verſtande mœglich —
Die Laſten trægt mit heiter'm Angeſichte,
Und zêhnfach ſcharf gereizt, nur Schohnung denkt;
Im Schweigen heüt, ſich morgen im Vergeſſen
Der Krænkung üht, und éher, als der Krænker
Beleidigung vergiſst, und Freüdenbecher

Ihm harmlos reicht, als wær' er nur Erfreüer . . .

Wó, wó ist Kráft, und wó Genufs Sein Selber?
Wo Unabhængigkeit? Wo reiner Freyfinn?
Wo fichre Rúh' und Unverletzbarkeit?
Wo fühlt das Herz den Werth des Menfchenherzens,
Als wó fich Muth und Huld und Dehmuth einigt?
Als wó die Luft an Menfchenfreüde lêbt?

Du haft Dich nie, o Menfchenherz, empfunden,
Nie Gœttertrank der hœchften Luft genoffen;
Unfterblich nie, nie Gœttlich Dich gefühlt;
Warft Kœniglich nie Deines Adels froh;
Dir kam noch nie ein heit'rer Feyertag,
Haft Dú durch fanften Sinn des Zornes Wüthen
Noch nie befiegt, und Dich felbft überwunden —
Vergeffen Dich, und Eine Zæhre nur
Verwifcht, und, grœffer noch, zurückgehalten,
Dafs fich das Kœftlichfte, was Erd' und Himmel

Erzeügen kann, ein Menſchenherz erniedrigt,
Sich ſelbſt zerfleiſcht, zerſplittert und verwüſtet
Durch Wuth und Grimm und Racheſchnaubend zürnen.

O wæhne nicht, du Hœhrer meines Liedes!
Daſs ich zu hóch das Herz des Menſchen preiſe!
O wæhne nicht, daſs zehnmahl rein're Güte,
Als meiner Bruſt ein milder Himmel gáb,
Vermœgend ſey, des Gottesvollen Herzens
Vollkommenheit in Bild undWort zu kleiden!

Ich ſtammle nur, berühre nur die Sayte;
Ich nenne nur, was jéder Güte beſſer,
Als ich erkennt . . . Ich zeichne nur, entwerfe
Nur Züge — Treffender und reiner kann Sie
Der Gottvertrautere, der Beſs're, zeichnen —

Ich ſtamml' Ein Wort — von Dir Barmherzigkeit!
Barmherzigkeit! Du menſchlichſter der Triebe,
Der unſer Herz mit jedem Elend párt!

Verwandlerinn der Brudernoth in eigne!
Du süsser Schmerz, genæhrt vom Bruderschmerzen!
Du reiner Quell der schœnsten Menschenthrænen!
Du heiliges Gefühl, dem die Vernunft
Die Stirne neigt; das Herz die Hænde faltet!
Du Gottesstrâl im Menschenangesichte!
Wer Dich nicht kennt, nicht ehrt, der ist ein Räuber
Des Menschennamens, und wer Deine Thrænen
Verachten kann, ein Tieger, oder Sátan.
Du eilst mit Adlerflug dem Iammer zú!
Gehst leisen Tritts zur Brodtentblösten Hütte,
Wo scharf gekränkt die bange Unschuld weynt —
Du hast ein Falkenaug für stilles Elend,
Für jéde Thrænenspuhr auf blassen Wangen —

Der Engel Ohr höhrt milliônen Meilen
Der frommen Dehmuth Gott umfassend Flêh'n;
Und Dú den leisen Schlág des bangen Herzens,
Den in der Næhe kaum ein Engel hœhret . . .
Dir ist wie lauter Ruf des Wayfenelends

Zurückgehaltner Seufzer hœhrbar — Dir
Der Wittwe tief verfchlungnes Ach! — Es hallet
An Deiner Bruft, wie Natiônenruf!

Aus Deinen kaum bewegten Hænden gêht
Gebrochnes Brodt, von Mitleids Thrænen feücht,
Mit welchem Schmerz, mit welcher Luft genoffen!
Entbehrliches Gewand — doch nicht verworfnes,
Dem Bébenden mit fchneller Hand gegêben,
Mit Schám bey dem Gedanken — „Mir entbehrlich!„
Ein kühler Trunk, mit Wærme dargeboten;
Ein leifer Wink, der Wanderer entlaftet;
Der heiffen Angft: Wo werd' ich Herberg finden?
Ein weifer Arzt, an's Fieberbett gefendet;
Ein treüer Rath, dem Rathverlafsnen Armen,
Als ob er nicht gegêben wær', gegêben —
Ein flêhend Wort, das fruchtbar ift an Gâben;
Und, bift Du arm, die Zæhr' in Deinem Blicke,
Die mehr als Gâben felbft, den Bangen lábet;
Ein unausfprechliches, dem treüen Herzen

Entquollnes Seufzen: „Gott erbarme Dich,
„Des Tiefverlafsnen, dem ich Troft nicht finde!„

Diefs find nur wenige — nur matte Züge
Von Dir, o menfchliche Barmherzigkeit!
O Menfchenherz! nur Schimmer deines Mitleids!

Doch hœher noch fchwingt fich des Menfchenherzens
Vollkommenheit — Nicht gêben nur, vergêben
Kannft Dú, o edelfte der Gottentflofsnen
Natúren! Kannft des Haffers Dich erbarmen!
Des Fluchers Fluch und feiner Rache fcharfen
Gefpornten Geiffelhieb, der tief verwundte,
Verfchmirzen erft, dann aus der Séle wifchen.
Kein Unmenfch kann den Menfchen Dir verhehlen;
Kein Bœfewicht den Gottesftrâl der Tugend!
Umfonft hebt wider Dich der Arm der Macht fich!
Vergêbens fchærft den Pfeil, Dich zú durchbohren,

Des

Des bleichen Neids gefühlverlafsne Schalkheit;
Umfonft ernæhret êr ein Heer von Lügen —
Und jagt es, Hunden gleich, auf Deinen Rücken,
Reizt Wœlfe wider Dich und Tiegerzungen;
Du fühlft die Teufeley und kannft vergêben,
Kannft einfam flêh'n: „Erbarm', o Vater, Dich!
„Der Armen Dich, die Dich und mich nicht kennen!„
Sie fêh'n der Engel Rúh in Deinem Blicke —
Und glauben's kaum — und læftern dich zum Heüchler
Der Menfchenfreündlichkeit - Du wendft, o Grofsmuth,
Dich Thrænenfchwêr zur Seite, falteft heiffer
Die blaffen matten Hænd' und blickft gedrængter
Erbarmung voll zum Himmel! „Ach ift's möglich?
„Sind's Adamskinder auch? Schlægt auch in ihnen
„Ein Menfchenherz? Befcheint auch Deine Sonne,
„Allvater! Sie? Befeelt auch Sie Dein Odem?
„Vergieb, vergieb auch diefs den Schwêrbewœlkten!
„Sie fêh'n den Strâl des reinen Herzens nicht!
„An ihrer Bruft erftirbt der Liebe Wohllaut;
„Sinkt matt heráb, verliert fich in der Erde . . .

„O lafs, ift's möglich ... Sie die Wonne lernen,
„Die treüe Lieb' und gûter Sinn gewæhren!
„Ein Hauch von Dir erweck' in ihrer Bruft
„Den Funken, dêr der Menfchheit Adel ift!
„Gieb Licht in ihre Nacht, und fende Wahrheit,
„Und fende Harmonie in ihre Seele —
„O Harmonie mit Allem, mit Sich fêlber!„

O edelfte der edeln Gottes-Tœchter!
Verzeiherinn der fein erfundnen Quál!
Verftummerinn vor Hohn-erfüllten Worten!
O Trágerinn von nie getrágnen Laften!
Gelafsne Sègnerinn! Erhábne Grofsmuth!
Dein Herz ift Himmelreich, Dein Aug wie Gottes!
Und Deine Kraft, verborgner Allmacht gleich —
Zieht Seraphim von ihren Thrónen nieder!
Verhüllt und Ehrfurchtvoll verftummend, nah'n
Sie Deinem Schweigen; Bethen án und fenken
Vor dem erhábnen Sinn die Stirne nieder,
Und freü'n mit neüer Freude Deffen fich,

Der Menſch im Herzen ward, und edle Groſsmuth
Zum lezten Ziel vereinter Kræfte ſetzte—

O Menſchenherz! So mancher Schœnheit fæhig!
So mancher Huld und Liebenswürdigkeit!

Wie lieblich rœtheſt Dú des Edlen Antlitz!
Wie milde falteſt Dú des Treüſinns Auge!
Wie vôr Erſcheinungen der Déhmuth Blicke
Zur Erde ſinken, kaum halb aufzuſchau'n, ſich
Erkühnen— wâg ich's kaum, des Seelenadels,
Der Groſsmuth, die kein Hauch der fáden
Genügſamkeit befleckt, geſchweifte Lippen,
So Licht und Wahrheit ganz — nur anzuſchau'n—
Geſchweige, Sie mit Sylben zu bezeichnen—

O Huld, wie ſchœn, wie ſchœn! Du ſprecheſt, ſchweigeſt!
Unſterblichkeit iſt, wó die Liebe læchelt!
Nicht Dürftigkeit, die Fülle der Bewund'rung
Gebeut auch hier, noch einmal auszurúfen:

O Herz im Angeſicht der reinen Groſsmuth—
Dich ſchuff der Himmel ſich zum reinſten Spiegel,
Sich ſêlber zu beſchau'n, und Seiner Sêlbſt
Mit Feyerwonne ſich zu freü'n des Dâſeyns!—

Zwahr Licht und Luft und Gœtter zeügt der Himmel—
Und ſpiegelt ſich in Allem, was Er zeüget!
Doch Menſchenherz, du Spiegel aller Spiegel—
Biſt theürer Ihm, als Alles, was Er ſchafft!
Viel reiner, edler iſt, als der geſchliffenſte
Kryſtall, der Diamant, den Ganges Ufer,
Golkonda zeügt, Succádan und Bornéo;
Dem Kœniglichen Stein' entſchwindet plœtzlich
Der Prüfung Hauch ... Er iſt der reinſte Spiegel,
Vertrauter mit dem Strâl', als alle reinen
Geſteine Orients, als ſelbſt Sapphiere,
So friedlich ſie, ſo hold dem Auge glænzen;
Rubine nicht, die Zeylon langſam rœthet;—
Er trægt in ſich den unentlehnten Stern
Der Königswürde ſtêts, die keine Streitſucht,

Erfindungsreich an fchlauer Lift, ihm raubet —
So trægft Du, Menfchenherz, in Dir den Adel,
Die Króne Dú! Der reinfte Edelftein
Am Finger Gottes — defs Er froher ftêts
Sich freüt, den nie Er weglegt, nie Luftlos
Durch die Gewohnheit fatt, betrachten kann —
Bift Dú, o Herz voll Huld und Lieb' und Grofsmuth!

O edles Menfchenherz! Die Himmelshœhe
Von Deiner Trefflichkeit erreichen Blicke
Der Erdenfœhne nicht, des Ichfeyns Skláven —
Und in dein Heiligthum wird nie kein Schleichwêg
Der Schlange führen dén, der Arg und falfch ift,
Der Leiden brütet; Müh' und Laft erfindet
Für Andre, gern den Ström der Fróheit hemmt,
Des Auges Licht bewœlkt, und Angft dem Herzen
Mit harter Stirn', und fchiefer Lache fendet,
Die Unfchuld quælt und Güte feufzen macht,
Der fchlichten Wahrheit hœhnt, und gern Sie fchmachten
Sie überworfen fieht von Sturm und Wogen!

O edles Menſchenherz! Auch überworfen
Von Sturm und Wogen! Schmachtend, ſeüfzend auch,
Wenn ſchwarze Wuth zehnfacher Liſt und Bósheit
Dich zêhnfach ængſtigt! Schám Dir anhaucht,
Dafs Brüder ſó entweyh'n der Menſchheit Namen,
Des Menſchenherzens Ehre ſó verlæſtern —
Im heiſſeſten Moment der edeln Wéhmuth
Verlæſst Dich nicht der Weisheit Heldenkraft,
Zu fœndern ſcharf die Bósheit von dem Bœſen —
Nicht ihm, der Bósheit nur in ihm zu fluchen!

Du haſſeſt nur, was Licht und Liebe haſſet!
Du ſêgneſt dèn, defs bitterſcharfen Schieffinn
Du zürnend, Wéhmuthvoll und bang verdammeſt,
Und in den Schlund des Bodenloſen Abgrunds
Verwünſcheſt, welchem er, dem Hauch der Peſt gleich,
Die rechts und links erwürgt und ſchlachtet, aufſtieg!

O edles Herz! Du zürnſt wie Engel zürnen!
O edles Herz, dein Zorn iſt ſchœner noch

Noch lieblicher als Sanftmuth, Huld, und Gnâde!
So zürnte Dêr mit Mænnerzorn und Liebe
Des Vaters, deſſen Bruſt voll Kinderhuld
Und milden Sêgens war für holde Kinder!

O edles Herz! Du zürneſt, blûtig weynend,
Wenn Dú nicht retten kannſt, und nâch der Rettung
Des Bœſewichts, wie nâch dem Morgenroth
Der Wæchter, lêchzeſt, lêchzeſt wie nach Einem,
Nur Einem Tropfen Kühlung jener lêchzte,
Der den verdrängten Broſamdürftigen
Beleckten von der Hunde Mitleid, fern ſah —
Im Schóſe Abrahams — der Schmerzenstáge,
Der Jammernæchte frey, umſtrâlt mit Lichte!

O edles Herz! Du zürnſt, wo fróhe Liebe
Gebunden wird, den Schmachter nâch Erquikung
Zu láben — wenn der Hülfsluſt-Wonne, nâh
Dem hœchſten Punkte, ſchnell zurückgeſchmettert
Ohnmæchtig ligen muſs und nakt am Staube,

Du bist allsèlig nur, wenn Dú beseèligst,
Und niemand weifs, von wém die Freüde kömmt,
Als Gott, und Dú, und Dú dich selbst vergissest.

O edles Herz! O reine Menschenliebe!
Die grosse Kunst, zu gêben, und zu spàhren,
Zu missen, was vergnügt — und mitten im
Genusse still zu stéhn', und sich zu wenden —
Die gœttlich grosse Kunst, das Liebste sich
Gelassen zú entzieh'n — verstéhst und übst Du,
Wie Klugheit nie, nie Heücheley der Liebe,
Nie feine List sie æffend üben kann!

Die Lieb' allein verstêht, dem neüen Táge
Mit Freüd' und Muth und Thâtlust zu erwachen.
Die Lieb' allein verstêht, am stillen Abend
Von Reüentfernter Thât und schœner Mühe,
Im Lustgefühl des Dâseyns, auszurúhn —
Die Lieb' allein geniefst des Lêbens Lêben —
Nicht nur die Gœtterlust, der Freüden viel'
Um sich zu breiten, auch, die grœfs're Wonne

Mit niebemerkter Kraft der Laſten Menge
Zu trágen all', die niemand trágen will,
Und niemand trágen kann, und welche dennoch
Von Dîr, o Sterblichkeit, von Menſchenſchultern
Getrágen werden müſſen! Heîlig iſt Ihr
Das rufende Bedürfniſs — Heilig, Gott gleich!

Das wahre Lêben ſelbſt iſt nichts, als Liebe.

Die Schweigerinn, die hohe Herzensgüte,
Wie weiſs, wie lernt, wie lehrt Sie weislich ſprechen!
Nie fliegt ein Wort, das pfeilgleich eilt und trifft
Von ihren Lippen!... Sanfte Rêde nur,
Gewæhlte, liebliche, und traute Worte,
Die ſchnêll Gewœlk von Herz und Stirne treiben,
Und aus der Bruſt den Stachelreichen Gram!
Wie kühlt ein milder Spruch aus ihrem Munde
Die Gluth der Leidenſchaft! Der Argwohn wanket,
Und der Verdacht entflieht und Friede kehret,
Und der Verſœhnung Wunſch ins Herz, das wund war—

So weicht die Finſternifs dem Morgenlichte;
So wird dem Blitze hell die Wolkennacht!
So wird ein Reis im Strâlenpunkt zu Aſche —
Wie deinem ſanften Schlág', o reines Hérz,
Und deinem holden Blick' und deiner milden
Beredung flieht, verſchwindet, Aſche wird
Der Râche Liſt, der Argſinn und die Falſchheit,
Und jeglicher Beginn der niedern Habſucht.

Das
Menschliche Herz.

Dritter Gesang.

Aufmerksamkeit. Beobachtungsgâbe. Edelsinn.
Dankbarkeit. Freüdenerfindung.

Dein Ohr, o Menſch, iſt deinem Herzen gleich.
Das Herz allein vernimmt .... Was Es nicht hœhret,
Das haſt du nicht gehöhrt — Allhœhrend iſt
Ein Menſchenohr, in dém das ganze Herz hœhrt!
Dein Aug' iſt, wie dein Herz!.... Das Herz allein
Beſchaut... Was Es nicht ſchaut, beſchaut das Aug nicht.
Das Herz iſt Alles — Aug und Ohr und Hand ...
Wo Es nicht lébt, da iſt kein wahres Lêben ...
Wo Es nicht wirkt, und herrſcht, iſt Alles ſtarrtódt!
Zehnfaches Lêben lébt durch Herz und Liebe
Dein Ohr, dein Aug und deine Hand, dein Finger!
Der Unſchuld Paradies beſingt uns éher
Der Ruhm Brittanniens, der Dichtkunſt Ehre,
Der Blinde Sêher nie geſéh'ner Dinge —
Homérus-Milton, als, o edles Herz!
Den Feinſinn Deines Ohrs und Dein Bemerken,
Und Deine Horchſamkeit, Dein geiſtig wittern —

Ich fühl's: Ich ſáge nichts vom edeln, gúten,

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vom reinen Menſchenherzen, wenn ich ſáge:
Es hœhret, wie kein Ohr! So ſchaut kein Auge!

O wæhne nicht, daſs Ihm ein Laut der Unſchuld
Entglitſche; Daſs der flüchtigſte Aczént
Verkannten Rêchts, und hartgedrückter Wahrheit
Ihm überhœhrbar ſey, ihm miſsverſtêhbar?
Daſs Ihm ein Hauch unaufgefaſst enteile,
Der aus dem Herzen kœmmt? O wæhne nicht,
Daſs Eine Syllbe reiner Menſchlichkeit
Durch ſtolzen Spruch ihm übertaüblich ſey!
Das feinſte Ohr gebaut für Harmonieen,
Nicht Glúk's, nicht Hændel's, Pergoléſis nicht,
Begierdet ſó nach reinen Wohllautswonnen —
Wie Dú, o Gœttliche, Dú reine Güte,
Des Herzens Luſt an Andrer Luſt verſchlingeſt!
Wie Dú erlaur'ſt der Wahrheit Unſchuldstœne!
So hœhrt der Horchendſte der Weisheit-Schüler
Des allberühmten Lehrers Stimme nicht —
Den Auftrag ſó kein wohlbezahlter Bote

Wie Dú, o Himmliſche, des Vaters Stimme
In allen Kindern hœhrſt, in jédem Worte
Der Wahrheit, jédem Laute frommer Unſchuld.

O wæhne nicht — Dem Sêherblick der Güte
Entgêh ein Strâl, den Güte zeügte ... Nicht,
Dafs ſich ſo leis' und ſchnell die Hand zur Gâbe
Bewegen kœnne, dafs der ſtillen Regung
Nicht Eine leiſe Zæh'r in ihrem Auge
Sich halte? Wæhne nicht — Dafs ſich die Ferſe
Beginne nur zum erſten Schritt' der Hülfe
Zu regen, dafs Sie nicht die Regung ſègne?
Gedanken ſieht, wie Thâten, æchte Güte ...
Und jéder Hauch, der Freüden Brüdern âthmet,
Iſt ſichtbar Ihr — Und iſt Ihr rein und heilig;
Der reife Muthentſchluſs, wie ſichtbar erſt!
Wie heilig dêr dem Aug' der Heiligen?
Der edle, kühne — Dêr des Himmels und
Der Erde leicht vergiſst, nicht Aug und Beyfall
Der Erden-ſœhne ſucht, nicht Wêlt, nicht Nâchwêlt

Beaugt, nichts will und fucht, als Brüderfreüde —
Der Ueberrafchung Liſt und des Erſtaunens
Der Dankbarkeit unausgeſprochne Wonne,
Der Dankbarkeit, der nichts zum Ueberfluſs
Der Wonne fehlt, als des Erfreüers Name.

Sey immerhin erfindſam, edle Liebe!
Sey wohlgeübt, in Kaltſinn Dich zu hüllen!
Sey ſtreng, ſey hart ſogár! Sey unerbittlich!
Verſtumme! Zürne! Droh! Und ſchliefs und wende
Dein Aug — Das Aug der unbefleckten Güte
Miskennt Dich nie — Nie deinen Zorn, dein Schweigen!
Dein Drohen nicht, nicht deinen ſtrengen Kaltſinn,
Es ſieht doch ſtets im Haufen dieſer Aſche,
Den Funken Gluth, der unauslœſchlich iſt!
O wæhne nicht, daſs unbemerkt dem Auge
Der Gœttlichen vorübergeh' ein Wœlkgen —
Der Flug des luftigſten, das Schatten kaum
Auf fróhe Wangen wirft . . . Des Schattens Schatten
Von eilender Gefahr enteilt dem Blicke

Der Sêherinn des Ungeſêh'nen nicht,
Er ſchwêbe nur des Brúders Stirn vorüber —

Was Menſchheit, menſchlich heiſst, gehœrt der Gœttinn,
Wie Sie, und mehr als Sie, ſich ſêlbſt gehœrt!
Sie iſt, nur Sie, der Gottes-Sinn für Alles,
Was menſchlich frœhlich iſt, und menſchlich weynet —
So ſchaut der Argwohn nicht nach jédem Blicke;
Nicht ſó der Eiferſucht zêhnfaches Auge
Nach jédem Schatten, dem ſie herzlos zürne,
Wie die Unſterbliche des Leidens Vielleicht,
Der Hülfe Mœglichkeit mit Adlersblicken
Erlauern kann — den Schatten nur von Dîr,
O Hülf', o Leicht'rung, Labſal oder Troſt!
Dein Horchen nâch der Noth; Dein klúges Ahnen
Der heüchleriſch verborgnen edlen Armuth —
Der Herzensfreündinn ſelbſt in der Minùte
Des offenſten Vertrauens unentdeckbar —
Wenn óffenes Vertrau'n Verlêgenheiten
Nur zeügen würd' und Edle zwecklos krænken —

Wie feyert laut dies Athemloſe Horchen
Der Himmel — wenn die Erde nichts, wenn ſelbſt
Die Tauſendaügige, die Freündſchaft, nichts davôn ahnt.

O edles, gútes Herz! Ich ſêhe Dîch
Dein unanſchaubar Schau'n, das unaufhœrlich
Dîch anzuſchauen reizt! O wás erblicket
Dein Blick? Wer ſieht, wie dêr? Wer ſiehet dém gleich?
Wer ſieht ſo ſchnell, als Dú? So tief? So Alles?
Der Schauer all' — O welch' ein zahllos Heer
Der Augen ſchuff der Unausdenkliche!
Der Sonnenſœhne viel' mit Flammenaugen!
Ihr Schauer all' — Vertraute mit dem Strâle
Des unbewœlkten Lichts, gebildet all'
In unbegrænzte Hœh'n des Quêlls des Lichtes
Empôr zu ſchau'n — hináb in tiefe Tiefen —
Zu Schau'n und jéder Tiefe Nacht mit Blicken
Zu heitern, zu erfreü'n — Ihr Schauer all',
Die jéde Ferne ſich zu nâher Næhe
Zu ſchaffen mæchtig ſind! Wem von Eüch Alle

Ward dieſer Blick — Der Blick des Menſchenherzens?
So hell, ſo rein, ſo ſcharf, ſo alldurchdringend?

Du ſiehſt, o Menſchenherz, auf einmal Alles!
Doch Dás nur, was Du willſt — Das ganz und mehr nicht!

Ich ſûche Dir, O reine Lieb' — Ein Bild
In allen Schœpfungen, und finde keines . . .
Nur Eins, das einſt das Aug des Sêhers rührte,
Der vôr dem Ewigen, der tòdt war, tódtgleich
Zur Erde ſank, berührt von Seiner Rêchten,
Von neüem lêbt' ein überirdiſch Lêben —
Es ſáh des Sêhers Aug', von Gott geœffnet,
Am Thróne Deſs, der iſt, und war, und ſeyn wird,
Der Lêben Vier, voll Augen um und um —
Wie Blitze blitzten ſie; Doch mild und lieblich
Erblickte Sie der Gottgeſtærkte Sêher — . . .
Seyt mir, Ihr Lêbenden am Thrón der Thrónen —
Ein Bild des Blicks, des Schau'ns der reinſten Güte —
Wie hóch, wie tief, wie ferne, wie bewœlkt

Das Elend und die Luſt des Bruderherzens,
Wie unbeſtimmt ſie ſey'n, wie keimend nur —
Wie unbeſtimmt Sie ſey, wie unreifkeimend
Die Kraft, mit Luſt vereint, wie ſehr nur Strêben;
Du ſiehſt das Strêben ſchón zum Strêbensanfang!
Und éher flieht dem Blicke der Erhábnen,
Der Vier am Thrón und ihren tauſend Augen,
Ein Stern, ein Fürſt des Sterns, mit Gottes Ehre
Bekleidet, angeſtrâlt vom Licht der Lichter,
Als deinem Blick', o reines Menſchenherz,
Ein Menſchenglück, ein Menſchenélend flieht; . .
Du ſiehſt nicht nur des Schmerzens erſte Regung,
Des Schmerzens Keim, und ſeine tiefſte Wurzel —
Die kaum benetzte Wang', und, wó die Zæhre
Nur leiſe glitſcht und ſank und kaum nur rúhend
Vertrocknete — Du ſiehſt die Gêgenwart,
Und die Vergangenheit des tiefern Kummers,
Und das Gewœlk, das ſeine Ankunft kündet —
Die Dæmmerung des Glücks, der Wohlfarth Sinken —
Eh' dies ein Aug der Kenntnifsreichen Klugheit

Bemerken kann . . . Ein Genius, er heifst
Die Lieb' — O welch ein Genius! beleüchtet
Dir unbetretnen Pfád zur Armuthhütte —
Zum Stróh, wo bange Noth mit edler Schám kæmpft;
Dein fchnêllgewandtes Aug, erblickt die Spalte;
Die ftets dem Sturm', der fcharfen Pein des Froftes
Den Zútritt œffnet — Seüfzend athmeft Dú
Die dumpfe Luft im Krankenzimmer ein —
Verftéhft den Sinn der fpætverlofchnen Lampe;
Die Winkel all' durchfchaut, wie fchnêll, dein fchnêller
Dein unbemerkter Blick, und jéde Lærheit —
Und, fchnêll, gleich deinem Blick', eilt deine Hand,
Eh' fich das Aug zufriedner Armuth wendet,
Den Lücken einzufchieben groffe Wohlthat —
Sie fchnéller zu bedecken, dann mit treüem,
Doch læflig fróhem Abfchied, dèr der kleinern
Verfprêchenreichen Gâbe fein geziemt,
Womit dein Hændedruck nun fcheidet, Dîch
Mit Thrænenvollem Blick' — zu fernen, kaum Dir

Das holde Læcheln nur geſtattend bey dem
Gebeinerquikenden Gedanken an
Den Freüdenſchrecken — Sieht der Armuth Auge,
Noch voll von Dank für die empfangne Gâbe,
Mit einmal nun — die ſchlauverborgne Græfs're.

O Lieb'!... Ich werde ſtumm, erbleiche, matt ſinkt
Die Hand die Harf' herab, ſoll ich Dich ſingen —
Die Sonne ſingt, den Strâl kaum, ſingt kein Lied —
Wo fang' ich án? Wo hœhr' ich auf, die Græfse
Der Gœttlichen zu ſingen, Ehrfurchtsvoll
Wie eine Kœniginn, Sie würdig darzuſtellen?

Wie Sie vergeſſen kann und nicht vergeſſen!
Wie Sie den Blick zur Erde ſenken kann,
Hat Sie bemerkt, was Sie nicht ſehen wollte!
Wie Sie erfriſchen kann der Huld und Unſchuld
Erinnerung, die Leichtſinn gern verdrængte —
Wie Sie verſteht, was die Beſcheidenheit
Verſchweigen ſoll! Wie Sie dem ſtillſten Wunſche,

Der ſich nicht regen darf, antwortet, oder vôrkömmt!
Wie Sie die flüchtigſte, die ſchwæchſte Blœſſe,
Die ſchnêll entfloh dem übertünchten Kummer,
Entdeckt, und klâr erblickt die ſchnêllſte Sorge
Die aus dem Herzen ſtieg in's trübre Auge;
Die kaum erregte Falt' im Angeſichte,
Die Vieles ſagt, unendlich Viel in Einem —
Doch Einem nur; dem Liebevollen Herzen,
Die unausſprêchlich ſpricht unausgeſprochne
Bedürfniſſe, verſtanden nur vom Herzen —
Ein jédes Freüdenlichtgen, ſanft wie van Dycks
Verliebte Augenart Bewunderung und
Verliebtheit regt im feinen Kennerauge,
Erregt in Ihr verborgnen Mitgenuſs
Und Luſt, und Dank und zærtliche Gedanken —
Kein leiſer Schmerz, der kaum die Augbraun krümmet,
Verbirgt ſich Dîr, und deinem Blick', o Liebe!
Kein Alabaſter-Zahn, auf welchem Rúhe
Und Kindereinfalt ſich und Unſchuld ſpiegeln,
Læſſt ihren Blick' ohn Ehrfurcht, ohne Freüde ...

In jéder, noch ſo ſchnêllen, nach ſo leiſen
Bewegung, jédem Stillſtêh'n oder Saümen
Des zweifelnden Bedenkens, wie am ſchnellſten
Zu leichtern ſey des Leídens heiſſe Bleylaſt?
Sieht Sie das ganze Herz — Im halbgehobnen,
Dann wieder leicht und læſſigſtêh'ndem Fuſſe —
Das ganze Herz in jédem halben Bében
Der furchterfüllten Lipp' — „Ich kann nicht hêlfen!„
Umſonſt verſucht's die Stærke der Geduld
Geheimen Wunſch der Noth an ehrnen Ketten
Zu halten — Wie die Gluth den Zwirn zur Aſche
Verſengt, verſengt der Blick des gúten Hérzens,
Dem Blitze gleich, die Ketten, die ihn halten —
Der Wunſch iſt lós — Er kann zur Rechten nicht,
Zur Linken nicht entflieh'n — Dú ſtêh'ſt, o holde
Erbarmung ihm mit offnen Armen vôr!
Du wollteſt erſt des Wunſches Dehmuth zürnen —
Doch kannſt Du dieſs auch nicht! Du ſchauſt ihn án!
Und êr verwandelt ſich in ſchœne Wahrheit,
Und kehrt gekrœnt in ſeinen Schós zurücke —

O Menſchenherz! Was gleichet deinem ſcharfen
Gerêchten Feinſinn? Wer verſtêht, wie Dú,
Was nie verſtêhbar iſt dem rohen Hartſinn!
Dîr iſt, wie Mittagsſtrâl, ſo manche Nacht hell!
Ein Greüel Dîr die Sylbenklauberey
Der Schalkheit, welche laut vom hœchſten Rechtſpricht,
Und hœhnend lacht, wenn ſchlichte Menſchlichkeit
Es Teüfeley und hœchſtes Unrecht nennet —

Das edle Herz genieſst im Vollgenuſſe
Des frœhlichen Genieſſers, will beſitzen nur
In dem Beſitz', des Andre hóch ſich freüen —
Zufriedenheit mit dém, was Nothdurft fodert,
Die Mütterliche Vôrſicht treülich darreicht,
Erfüllt es immer gleich, ſpricht ſtets aus ihm.
Nur Eins iſt Stirn' und Aug' und Wang' und Lippe —
Ein unausdenklich Eins des Gottesfriedens.

Das edle Herz hat Heldenkraft zu dulden,

Zu ſchweigen, wó der Schwæche Kláge ſpricht,
In ſich hinein unmerklich zu verſchlingen
Den Schmerz und Gram und Liebevolle Sorgen —
Es weiſs die Kunſt, ſich funkenleicht zu machen,
Daſs kein Verdacht der treüſten Zærtlichkeit
Die Laſten ahnt, die brennend auf ihm rúhen.
Es birgt erſt, dann erſtickt's den warmen Wunſch
Nach Labſal, oder Rúh' — Wenn Rúh' und Labſal
Von Ihm verſchlürft den Schwæchern ſchmachten lieſſe.

O Edelſinn, des gúten Herzens Króne!
Du reinſte Summe jéder Trefflichkeit!
Beweis und Strâl der Ewigkeit in uns!
Untrüglich Pfand — „Gott iſt — und iſt die Liebe!„
O Edelſinn! Du Geiſtigſter der Sinne!
Du mæchtigſte der Machten! Rúhigſte!
Du zaümſt nicht Regung nur, Gebèhrd' und Worte,
Mit leichter Hand, als, ob du ſie nicht zaümteſt!
Gedanken ſelbſt, Beginne von Gedanken,
Die vielleicht mágiſchleis' Erinnerungen,

Der Unbehaglichkeit im tiefen Schóſse
Des gêgenwærtigen erregen kœnnten, welcher
Unêdel handelte, und róh, und hart,
Unmenſchlich ſchief, ſatániſch, dènnoch nur
Genannt, geduldet ward- geſchónt, getrágen
Auf Adlers Fittigen — Mit Daubeneinfalt!

So leiſe tritt die Mutterſorgfalt nicht
Zum Bette des von Schmerzen eingewiegten
Geliebten, kranken Kinds auf Zéhenſpitzen,
Wie Dú, o Edelſinn zum Freünde trittſt,
In deſſen Bruſt vielleicht, ach! endlich ſchlummert
Die bitterſte Erinn'rung von Misglück.

O Lied! Erhebe Dîch, zwahr nicht zum Gipfel
Der Reinheit, die das Herz erreichen kann!
Zur Hœhe nicht des hœchſten Sélenadels!
Doch ſprich noch viel von hóhem Sélenadel!

Mit welcher weiſen Rúh' — und welcher Einfalt,

O welcher Leichtigkeit, und welcher Kraft,
Die ſanft und ſchnell zu groſſen Zielen eilt,
Entwirft, beginnt, vollendet ſeinen Plán
Der Edle, deſſen Bruſt ein Menſchenherz
So tief verſchlieſst, ſo unverſchlieſsbar zeigt!
Ich ſchaúe hin; Ich hórche Odem haltend
Geraüſchanzürnend, zürnend halb dem Schlágen
Des eignen Hêrzens hîn, nach Dîr, o Edler,
Und ſêhe Morgenrœth' auf deinen Wangen!
Und Engelrúh auf deinem Angeſichte!
Und auf der lichten Stirn Beginn von gróſſen
Entſchlüſſen — Und in deiner Rêchten die
Berâthung mit Dir ſêlbſt zur hóhen Thât —
Die ſêſte, leiſeſte Vollführung ſpricht
Im kaumbewegten Finger ſchón — Nicht halbe
Vollführung, ganze; Halbe Thât iſt
Der Güte mœglich, nie dem Edelſinne!
Die ganze Thât will Menſchenurtheil nicht,
Nicht Preis der Edeln ſelbſt, nür des Befreyten
Entzückung — will nicht des Entzückten Dank;

Dein harmlos Aug verbirgt die fchœnften Plæne!
Sie réifen tief und ftill in deiner Bruft!
Ein jéglicher Moment behaucht mit Lêben,
Und mit Vollendungslúft fie — Vaterblicke
Begegnen ihnen oft im treüen Búfen,
Und weyhen fie zum Táge der Geburth.
Kein Strâl, kein Schimmer nicht, kein Dæmmer
Entgleitet Eüch! Der Déhmuth Argusauge —
Bewacht Eüch fcharf, bis Ihr vollendet feyt!
Doch feyt vollendet — Dann hælt keine Wach' Eüch,
Und Keine Déhmuth mehr — Ihr geht hervôr —
So fchœn kœmmt nicht der Frühlingstáge Schœnfter!
So munter eilt kein Braütigam zur Braut
Am hellen Morgen, der fie feyrlich einigt —
So lieblich geh'n die Sterne nicht hervôr;
So triumphieren nicht auf Palmbeftreäten
Auf Rófenbahnen nicht, gleich Gœttern, Helden —
Wie nun die reife Thât, gekrœnt mit Weisheit,
Gefchmückt mit Adel — Heilig, herrlich

Und tiefbeſcheiden kœmmt aus ihres Herzens
Geweyhtem Heiligthum — Ihr jauchzen ſegnend,
Kœmmt Sie dahêr und wirkt, zehntauſend Herzen —
Und Sie erblaſst im rúfenden Willkommen
Der Freüdenthrænen; Sinkt, wenn Dankbarkeit
Sie nun umarmt, und, freüdenſtumm am Halſe
Der Gottvertrauten weynt, und Namen ſucht
Für ſie, im Suchen matt und Hoffnungslos
Erligt — und im erligen ſagt — „Dein Namen
„Iſt Unermeſslichkeit!„

Hab' ich, o Edelſinn, ſchon deiner Déhmuth
Erhabne Schám beſungen? Schon geſagt:
Du taúſendaügige, haſt keinen Blick
Für ſchnell und langſam Dir enthüllte Blœſſen!
Du willſt nicht ſchau'n, was Andern Schám entnœthigt!
So liſtig iſt der ausgefeinteſte
Verſtellungskünſtler nicht, wie Dú, o Adel
Des gúten Argentfernten Menſchenherzens!
So zu verbergen und ſo nicht zu achten —

Was jétzt Dich drükt, entdekt den Andern drückte,
Verſteht kein Sterblicher und keine Klugkeit.
Die Klugheit wird an deiner Seite Nærrinn.
Das unvergeſslichſte, was tiefe Wunden,
Was heiſſe Schmerzen zeügt, wer kann's, wie Dú,
O Edelſinn, verſchweigen und vergeſſen?
Wer kann, wie Dú, mit ſchnellgeworfnem Mantel
Gebrechen ſó, und Menſchenfêhler decken,
Als würdeſt Dú den Mantel Dir zur Rúhe
Verbreiten .... Peinliche Verlêgenheit!
O fürchte Dich in ſeiner Næhe nicht!
Du ſchwindeſt, wirſt zu nichts, verwandelſt
Dich lichtſchnell in Behâglichkeit und Rúhe!
Du ſchauſt, O Edelſinn, mit keinem ſchnellen,
Vergeſsnen Blick' nach Brúderſchwæchen hin;
Du nahſt Dich nie des Blœdſinns Athmoſphäre
Um durch ein Læcheln ihm Gefühl der Schwæche
Und Spuhr von Mislág abzunœthigen —
In Winkel, welche nicht geſeh'n ſeyn wollen,
Hin, wó die Furcht und Schaam ſich gern verhüllet —

Wird nie dein Aug unweiſe ſich verlieren —
Kein Fleckgen am Gewand, und keine looſe
Unangezogne Falte, Læſsigkeit verrathend,
Wird deinen Blick' zur læchelnden Bemerkung
Verleiten — weniger wirſt Du des andern
Bemerkend Aug zur Faſer lenken, die
Am Ellebogen ſich kaum bemerkbar abrieb —
Und nie wirſt Du nur Mien' entfliehen laſſen,
Als zwängeſt Du zur Nichtbemerkung Dich —
Auch dem Beginne ſchon des raſchen Fehlers
Entziehſt Du unbemerkt Dein Aug und Ohr!
Entrinn' auch Weiſen er, entfahr' er grauen
Veræchtern des Heiligſten in Dir —
Den Hœhnern Deiner Dich ſelbſt ſo gern
Vergeſſenden, truglosen Ehrlichkeit —
Du willſt ſie kennen nicht, nicht wiſſen, ſeh'n nicht!

Wie leiſen Tritts, gehaltnen Odems, ſchwêr
Gehobner Bruſt, geſunknen Blickes, nâhſt Du
Dich, Edelſinn, ach, mit des Tódes Bottſchaft

Von Vater, oder Sohn, wie darf ich ſágen?
Des Braütigams? Der Braut? des Herzensfreundes?
Dem Vater, oder Sohn — wie darf ich ſágen?
Dem Braütigam? Der Braut? dem Herzensfreunde?
Die ſchwerſte Kunſt, die Schwêrmuth zu verhehlen,
Die Liſt, beym Schmerz, die Zæhre rein zu trocknen —
Dafs keine Spuhr zu früh', dem Aug entglitſche;
Die Heücheley der Rúh', wo Wéhmuth blutet —
Wer lernet diefs, wie Dú, o Seelenadel —
Wer kann ſie ungelernt vollkommen üben,
Als Dú — verſteht, wie Dú, das ernſte Lauern
Nach jedem Finger der Gelêgenheit?
Sich d'ran zu halten, und den vollen Búſen
Der Schmerzenslaſt, wær's auch nur tropfenweiſe —
Ach, endlich zu entlaſten, endlich — „Iâ —
„Entſchlafen! Iâ. „Ach endlich.. „tódt! „zu rufen!
„O tódt! o tódt „.. O welch ein Strôm der Wéhklag'!
Der Schwerdtſchlag iſt geſcheh'n! Es muſste ſeyn!
Nun eilt die treüe Hand, die tiefe Wunde
Mit feſter Kraft, doch ſchónend zu verbinden —

Nun reicht der Genius der reifen Freündſchaft
Den vollen Kelch der Troſtgedanken dár —
Dem Trauernden, der ihn verſchlingt, erſcheinet
Ein helles Heer, wie einſt zu Mahanáim
Dem Bangen, dêr dem Gottgeſchenkten Namen
So nâhe war — der Himmelswonne, Gott
Zu ſeh'n von Angeſicht zu Angeſicht'
Und von den Lippen Deſs, der Erd' und Himmel
Entſteh'n und wandeln hieſs, des Herrn der Heere,
Der einem Erdenſohn beſiegbar ſcheinen,
Sich überwunden nennen wollt' — und dem
Sich ſelbſt vertrau'n, den Namen Iſraël
Den Namen Gottes-Sieger zu vernehmen!
Wo Edelſinn die Wunde ſchlagen muſs,
Die Huft verrücken muſs im heiſſen Kæmpfen,
Da wird der Trauernde ein Sieger Gottes!
Da wandelt ſich des Kampfes Stætt' in Peniel!
Und jenem Iammerruf — „Er iſt nicht mehr!„
Antwortet dann der Gottgetroffnen Seele —
Des Troſtes Stimm' — Es rufen Gottes Engel

Durch edler Menschen Mund: „Er ist, er ist noch! „
„Du wirst Ihn widersehn, um den Du wéhklagst! „

Ich sang', und sang' noch nichts, ô edles Herz
Von Dir — Ich schwèbe stets an Schwell' und Vôrhof' —

Das Herz allein erzeügt die æchten Helden!
Die Liebe nur ist Mutter des Genies —
Und Dankbarkeit verschærft das Auge des
Gedæchtnisses, dass Es allsèhend wird!
Geschichte! Du bezeichnest uns die Wunder
Der Allbehaltsamkeit der hóhen Geister!
Du nennst erstaunt uns jene grosse Namen
Der Cæsar-Iulius, der Wallis, Scáliger,
Die kamen, sah'n, ergriffen, nie vergassen —
Doch æchte Dankbarkeit! Du bist das grœsste
Gedächtnisswunder! Du vergissest nie
Ein Trœpfgen Kühlung, Dir im leisen, schnellen
Vorbeygeh'n dargereicht... Kein Wort der Lehre!
Der Warnung keins, und keins der trauten Liebe,

Die Leichtrung Dir in heiſſen Stunden ſandte,
Dir — Dankbarkeit nicht ſandte, Dich nicht dachte!
Nicht ſich! nur Ihn, den Labſaldürftigen!
Die goldne Sait' erklingt, berührt vom Finger
Der Harmonieenreichen Kunſt — So klinget
Des Herzens jéde Sayt' im leiſen Hauche
Der Wohlthat! Schleich, edle Tochter Gottes
Du liebenswertheſte der Heüchlerinnen,
Verborgenheitverliebte, reine Wohlthat!
So leiſen Tritts Du kannſt; ſo künſtlich edel
Verſchmilzt, entſtellt zum edlen Herzen hin;
Bemerkt's auch nichts, vernimmt's auch Deinen
Umwundnen Fuſstritt nicht — Dein klopfend Herz —
Hæltſt Dú den Finger auch auf die verſchloſsne
Vom Odem kaum zertrennte zarte Lippe —
Dein klopfend Herz, der Duft von Deiner Næhe,
Verræth Dich, Klüglerinn! Wann kann das Herz ſich,
Sich ganz verbergen? Minder als der Strâl,
Als der Viólenduft im Frühlings-Sále!
O Wohlthat! Kœnigstochter! Deinen Adel

Ver-

Verræth Dein Schritt nicht nur; Dein ſtummes Stêh'n
Erlaurt der Adlerblick der Dankbarkeit!
Du trægſt auf Deiner Stirne, wollſt, oder nicht wollſt,
Den Namen Deines Vaters, den vergêbens
Du zu verlaügnen ſtrebſt — Er iſt in Dir!
In jedem Punkt' in Dir iſt êr allſichtbar!
So leicht wird nicht an Band und Stern erkannt
Der Fürſt, der Kœnig nicht am Ehrfurchtvollen
Gefolge ſtiller Horcher mit entblœſster Stirn,
Wie Dú, o Fürſtin, wirſt in jeder Hülle,
In jeglicher Geſtalt, an jedem Blicke,
An jedem Wink', an jeder Zier erkannt —
Wie Zierdelos Du ſeyſt, wie ganz nur Déhmuth!
Wer Freüde bringt, kann nie ein Heuchler ſeyn.
Du Freüdebringerinn, in deren Bruſt
Das Herz des Vaters ſchlægt, der in Dir kömmt!
Dies Vaterherz in Dir erfreüt den Edeln!
Und, heilig wie Du ſelbſt, ſind die Gefühle,
Die Dú erregſt, — die Sprache nennt ſie Dank,
Und Freüd' am Gêber mehr, als an der Gâbe

Sind ſie, die Luſtgefühl' und Mitgefühle
Der Luſt des fróhen Gêbers an der Freude
Des fróhen Luſtempfängers! Dankbarkeit!
Du Wiederhall von der Erfreüungsluſt!
Wo Dú biſt, da iſt Lieb', iſt Déhmuth, Reinheit—
Und Menſchenſinn und unbewœlkter Blick!
O dankbar Herz! wie fróh erſpiegelſt Dú
Im Herzen Dich, das Freüden Dir erzeügte!
Wie ſcharf, wie um und um, wie ganz und tief
Beſchauſt Du jede Seit' und jeden Punkt
Der edeln Wohlthat! Hóhe Gœttinn! welcher
Nicht Menſchen widerſtehn, nicht hóhe Gœtter!
Wie kœnnte Deinem Blick' die kleinſte Zierde
Der Wohlthat unbemerkt und unbewundert
Vorübergêhn? ... Und welche Flecken weiſſeſt
Du nicht zu decken? Dú nicht wegzuwiſchen?
Bebt nicht das Mark in den Gebeinen Dir,
Wenn ſcharfes Urtheil neckt den Edeln, Groſſen,
Der Freüde Dir mit fróher Luſt bereitet?
Du zürneſt ſelten nur, doch zürnſt du furchtbar

Der Bósheit, welche scharf Verdienste richtet,
Der Wohlthat Werth auf nichts herunter setzt —
Wird jé Beredsamkeit des schlauen Schalksaugs
Dir das Gefühl für edle Wohlthat rauben?
Bereden Dich, ihr still zu steh'n, zu horchen?
Zu schweigen, wenn der Undank hœhnend murrt?
Wirst Dú des Brúderblicks, mit dem ein Edler
Dir Thrænen abgewann, vergessen kœnnen?
Vergessen Dú des Lichtgedankens, welcher
Dem Morgensterne gleich in ihm empôr stieg,
Dich zú erfreü'n . . . wird Dir entgeh'n der Déhmuth
Bescheidner Blick, der kaum bemerkt, sich wendet
Schaust Dú nach ihm, wie nach dem Morgenstrâle
Der müde Wæchter schaut? Wird unbemerkt
Verschwêben Dir ein Augetrübend Wœlkgen,
Das leise hin des Gêbers Aug beschwêbt?
Ein Zweifel nur, der seine Stirne faltet?
Dir eine Lust für Ihn zu schnell entwischen?
Wirst Dú nicht schneller seyn, als sie? nicht glücklich,
Sie aufzufangen? Sicher, unausweichend

Sie auf den Pfád, den Er betrát, zu treiben,
Dafs Sie zur Rêchten nicht, und nicht zur Linken
Entweichen ihm, Er Ihr nicht weichen kann?
Hin auf dem Pfád, auf dem Er einſam wandelt,
Und iſt Er nicht allein, auf dem Er eben
Ein Schuldlos Kind mit Vaterfreüde gængelt,
Dann banger Noth, ein Gott für Sie, erſcheinet,
Verſtehſt Du's nicht— O edle Dankbarkeit,
Dich an der Freüde Rücken unentdeckbar
Zu bergen ihm, der Dich erzeügt und pflegte!
Wie vieles iſt den Erdenſöhnen mœglich?
Den Erdentœchtern mehr, in deren Búſen
Ein Gœttlich Herz voll Menſcheneinfalt ſchlægt!
Doch mehr Dir Dankbarkeit, als allen Sœhnen
Der Sœhnereichen Erd' und allen Tœchtern
Der Tœchterreichen Mutter!... Mannichfaltig
Sind Eüre Freüden, Menſchen, Engel, Gœtter!
Doch iſt wohl Eine gleich der Freüde, welche
Dich, Dankbarkeit, beſeelt, biſt Du noch klüger
In Freüderfindungen, als dêr Dir Freüden

Erfand; Gelingt es Dir, ihm unsichtbar
Ihm unerforschbar stets zu danken ... Nein!
Die stille Wonne gáb der edelsten;
Der Dankbarkeit allein, der Uebergúte,
Gestalter dein, o gútes Menschenherz!
Dein Selbst ist voll von Himmeln, Engeln, Gœttern!

O Menschenherz! An Strâlen ist die Sonne
Nicht reicher — nicht der Oceán an Wogen,
Als Dú an feinen Freüderfindungen ...
Den vollsten Kelch der Menschenlust genieſſet
Nur dêr, der nie das Ziel der Freüderfindung
Für Freüderdürftige zu seh'n vermag.
Nur dêr empfindet tief den hóhen Adel
Der Menschheit, læst sich nie die Gœtterwürde
Der menschlichen Gestalt verleümden, der
Stets unerschœpflich ist an Menschenfreuden —
Gott ist nur Gott, durch Lieb' und Schœpfungswonne
Erfinden ist's, was anders als erschaffen?
Wer nichts erfand, kennt Schœpfungsfreude nicht.

An Gottes-Statt, in Gottes hóhem Namen
Erfchafft der Freüderfinder . . . Lieber, fróher
Erfchuff der Schœpfer nie, als durch den Gúten,
Der nie fich fêlig nennt, als wenn er Brüder
Befêligt! . . . Herz! Du bift's, was Gott erkohr!
Das Befste wæhlt der Beſte nur — Der Thron
Gebührt dem Kœnige, das Herz dem Vater
Der Menfchenherzen nur. Der éwig liebt,
Bewohnt der Hœhen Hœh' und Dich, o Dú
Der Geifterwelten Ehre! — Menfchenherz!
Wo Freüderfindung fich mit Einfalt paart!

Das

Menschliche Herz.

Vierter Gesang.

Aufrichtigkeit, Wahrheitliebe, Tugend,
Déhmuth.

O reines Herz! ... Was gleichet deiner Würde
Bist Dú, und bist Du stets der Wahrheit Spiegel,
Ein offner Sinn für alle Wirklichkeiten;
Ein Wiederhall von jeglicher Erfahrung ...
So prallt der Strâl von hellgeschliff'ner Flæche
Zurück, wie drauf er fiel, in gleicher Richtung!
Das wahre Herz vertrægt auch nicht die kleinste
Verschiebung, die so leicht zur Lüge wird ...
Es wittert jédes Wort der Nachricht und des Urtheils,
Das Misverstand und Unrêcht zeügen könnte —
Und sein Bekenntnis ist die innerste
Empfindung; Ist es selbst; Es kann den fremden
Entléhnten Schein so wenig trágen, als
Ein fremdes Ohr, und ein entlehntes Aug.
Umsonst mag Sein der schlaue Weltling lachen!
Umsonst mag Ihm die Klugheit warnend stets
Zur Seite geh'n ... Es wird sich nie verlaügnen;
Wird immer wahr, und nur Es selber seyn.

Als ſprächeſt Dú vor zehentauſend Zeügen;
Als hœrten Dir mit allen ihren Ohren
Des Himmels Milliarden ſchweigend zu;
So ſprichſt Du, wahres Herz, mit jedem Einen;
Ihn treibe Lieb' und herzliches Vertrauen,
Ihn führe Miſstrau'n Dir und Schalkheit zu...
Dein Wort iſt, wie Dú ſelbſt; Iſt nur Du ſelber!
Dein ganzes Du, Dein inniges Empfinden!
Dein Wêſen iſt in jéder Deiner Sylben...
In jeglicher Gebêhrd' iſt Deine Seele,
O Wahrheitsfreund; Bemerkt und nicht geachtet,
Derſêlbe ſtêts, und in Dir ſêlber Eins!
Abborgend nichts dem Weiſern oder Beſſern,
Ohn' Ihn mit Dank und Herzlichkeit zu nennen.
Du legſt kein Grán der Fremdheit Eignem zú!
Du haſſeſt nichts ſo ſehr, wie Schein beym Nichtſeyn!
Dein Innerſtes ergrimmt, wenn freche Falſcheit
Mit Worten, abentlehnt der Tugend, Tugend

Dem Blœdſinn oder Treüſinn herzlos heüchelt!

Du biſt auf Erden nicht, Du ſchwêbſt im Himmel,
O wahres Herz, voll Redlichkeit und Einfalt!
Du wandelſt fróh im Kreiſe lichter Geiſter!
Du hœhrſt nicht Menſchen .. Gott, Gott ſêlber ſprêchen
Spricht rein mit Dir der Freünd der reinen Wahrheit —
Und ſchwebte ſie auf ſchwacher Armuth Lippen;
Und zürnten Ihr der Falſchheit Richterblicke;
Der Wahrheitfreünd iſt nichts, als ganze Wahrheit —
Er zeügt ſo wahr, ſo ſcharf abwægend jêdes
Miſsdeütungsfæhige, vielleicht zu ſtarke,
Vielleicht zu matte Wort; Er miſcht dem Zeugniſs
Kein Urtheil bey — Nur ſein Gefühl durchleüchtet
Die heilige, die rúhigſte Erzæhlung,
Die dann nur flammend wird, wenn raſches Urtheil
Die Thât, die feſte Thât — und reine Wahrheit
Bewœlken will, erſchüttern, oder würgen . . .
Dann wird an ihm, zur Ferſe von der Scheidel,
Bis an das aüſſerſte der Fingerſpitze

Beredſamkeit ſein ganzes Wêſen! Wahrheit
Iſt dann in jédem Punkt des Sprechers leüchtend
Die Lüg' erblaſst; Die Leidenſchaft verſtummet —
Die Wahrheitliebe jauchzt und Freüde weynt!
Der Wahrheitfreünd — ein Fürſt der Erdefürſten
Was will er? Spricht er? Denkt er? Hofft und glaubt er?
Nur Dich — o Wahrheit! Dich nur . . . Hauch der Lüge
Iſt Peſthauch ihm — Er hat nichts ganz geſêhen,
Was êr nur halb und nâhe nichts, was er
Nur ferne ſáh'; nichts tief geprüft, was auch
Noch Eine Seite nur — ſie mehr zu prüfen,
Ihm übrig lieſs . . . Kein ſcharf abſprechend Iâ,
Kein ſchnêll entſcheidend Nein, kein unreif Urtheil
Entwiſcht den Heiligen, den reinen Lippen,
Hat nicht ſein ganzes Herz, Vernunft und Wahrheit
Mit tief verſchloſsnem Mund und weiſen Fragen
Am Ende nur, gehœhrt, und ausgehœrt —
Kein halbentſcheidend, unabſprechend
Und Achſelzückend Urtheil, darfſt Du von ihm
Erwarten, keinen Frageblick zur Rêchten,

Zur

Zur Linken keinen: „Wird's Freünden wohlthun?
„Wird es wéhthun Feinden?„ Scharf entſcheidend,
Sich ſelbſt abſchneidend jeden Rückwêg,
Wird dann ſein Iâ, ſein Nein, ſein Urtheil ſeyn,
Wenn Rêcht und Pflicht entſcheidend Urtheil fordern;
Der Mann iſt ganz im Wort'; der Held im Urtheil!
In allem Wahrheit nur, und ganze Wahrheit —

O æchtes wahres Herz, das ſtêts das Gúte,
Und ſieht Es Beſs'res, Gútes nicht mehr will!
Das Beſs're ſchnêll nicht mehr, erblickt's das Beſte!
O edles Menſchenherz, das nicht Sekunden
Bey halber Wahrheit weilt, erblickt's die Ganze —
Das keinen Herrſcher kennt, als Dich, o Wahrheit!

Wie ſoll ich Dich, Du erſtgebóhrne Tóchter
Des Himmels nennen? Reine Wahrheitsliebe!
Du Herrſcherinn der Frömmigkeit und Tugend!
Der Weisheit éwig jungfraüliche Mutter!
Du fróhe Luſt an allem reinen Seyn!

Du heller Blick für jéden Strâl des Lichtes,
Von wannen êr erſchein' wie êr ſich zeige;
Ob ihn Gewœlk' umſchweb' — ihm Nëbel trübe?
Ob êr vom Spiegel brêch'? Ob von Demanten
Er blend' und blitz' — Durch welche Curven
Geſchliffner Glæſer êr dem Aug' begegne?
Du ſiehſt ihn ſtêts, und freuſt des Schnellerkannten
Mit Tochterfreüde Dich, bewillkommſt immer
Den Gœttlichen ſo fróh, ſo Ehrfurchtsvoll,
Als wær' ein Engel êr, ein Sohn der Gottheit!

O Licht vom Quell' des Lichts! O Wahrheitsliebe!
Wo Dú biſt, dâ iſt Gott, wo Dú, der Himmel!
Ach! ohne Dich, was wære Gott und Himmel?
Du biſt das Aug für Gott, der Sinn für Alles,
Was iſt, und war, und ſeyn wird, und ſeyn kann!
Du biſt dir immer gleich, und immer anders!
Und fróher ſtets, lebendiger und reicher,
Stêhſt niemals ſtill, und rúhſt mit Gottes Rúhe!
Empfængſt all' Augenblick', gebiehrſt ohn Ende!

Und ſtets mit heiſſem Schmerz und Himmelsluſt!
Und Deine Sœhne, Deine Tœchter alle
Sind froh, wie Dú; Wie Dú, all', all' unſterblich!
Umjauchzen Dich, wie Seraphim den Herrn!

So freüte ſich der Natiónen Vater,
So Abraham ſich aller Vœlker Heere,
Die an der reinſten Sternenacht Ihm Dêr
Der immer grofs verheifst, und grœſſer giebt,
Verhiefs und gáb — So grofs iſt deine Wonne!
Allſeherinn! Von Gottes Licht erleuchtet!
Wer ſieht, wie Dú! Wem iſt das Licht ſo lichte?
So heilig wém das Wêſen aller Wêſen?
Wer bêthet ſó die Kinderunſchuld án?
Wer folgt dem Biederſinn ſo auf den Fuſs nach?
Wer ſchœpft, wie Dú, ſo rein aus Wonnequellen,
Wer reicht, wie Dú, ſo volle Kelche dár?
Wer prüft wie Dú, mit hingeſchærftem Blicke,
Mit feſter Hand, mit angehaltnem Odem?
Wer ſcheidet ſchónender! Und ſchærfer, wêr?

Was ächt und unächt iſt, das Gold von Silber?
Wer bleibt ſo fern von trutzender Entſcheidung?
Wer hält an ſich das ſtrenge Urtheil ſo?
Wer wittert ſó der Unſchuld leiſe Dufte?
Wer iſt ſo ſchnell bewegt, ſo ſchwer beweglich?
So unbehaucht vom Athem der Partheyſucht?
So ſanft, ſo billig fróh, ſo edelruhig,
Wenn Widerſpruch mit Widerſprüchen ſtreitet?
Dir bleibt nicht unbemerkt ein Grán des Goldes
Im minder edeln Erzt, das gleich dem Tropfen
Im Eimer, ſchwand —— So wird der zarte Duft
Der mildeſten, beſcheidenſten der Blumen,
Der Nachtvióle Balſamreicher Hauch,
Mit Dankgefühl vom Feinſinn eingeſogen —
Wie alles Edle wird von Dir verſchlungen!

So hœhrend iſt kein Ohr, und doch ſó ſtarrtaub,
Wie dein's, o reine Wahrheitsluft! So prüfend
Die Perlen-Wâge nicht, wie deine Wâge —
Umſonſt verſucht's dés Neides Schlangenſtimme,

Die Paradiese durch der Gœttergleichheit
Vorspiegélung Dir zu entschmeicheln strêbt —
Dich zu umnêbeln, Dich dem Nêtze næher
Zu locken, schief zu lênken deinen Blick —
Du kennst der Schlange Sprâch' und willst nicht ihrer
Vergœtterung, nicht ihrer Paradiese!

So taub ist nur des Wahrheithasses Taubheit!
Umsonst entwœlkt sich ihm die nackte Gœttinn!
Er ruft: „Ich sehe nichts, als Trug und Lüge!
Umsonst sieht Unschuld ihn auf Knieen: „Hœhre!
„Ach hœhre doch! Ich bin miskannt, verleümdet!„
Umsonst beschwœrt die treüste Freundschaft ihn —
„O siehe doch! O prüfe kalt und ruhig!„
Er hœhnt des Flêhers, zürnt, und zæhnknirscht, stampfet
Den Boden, dass es stæubt: „Ich will nichts wissen,
„Als was ich weiss! Kein Wort, nicht Eine Sylbe
„Von diesem mehr! Ich will nicht! Wâg's, zu wollen!
„Wer widerspricht — der ist ein Kind des Tódes!
„Was kümmr' ich mich um Wahrheit oder Rêcht?

„ Ein ſchwacher nur, dem Kraft zu liegen mangelt,
„ Dem Muth zu herrſchen fehlt, der mag die Wahrheit
„ Mir Kœniginn der Menſchen und der Gœtter,
„ Sie erſte Zier von allen Geiſtern nennen!
„ Ich will nur, was ich will, und nenne Wahrheit,
„ Nur dás, was mir gefællt, und meiner ZweckeZweck,
„ Vergœtterung meinSelbſt befördert,Herrſchaft Aller?
„ Ich ſchaffe Nacht aus Licht, verkrümme, würge
„ Zu Unrêcht, Rêcht; Ich ſchmeichle, bis die Bruſt
„ Der Klugen ſêlbſt ſich meinem Scharfblick öffnet;
„ Geheimniſſe, die unergründlich hieſſen,
„ Entfeſſ' ich, lache laut, wenn ſie ſich ſammeln
„ Zu meinen Füſſen, ſchnêll nach meinen Winken
„ In Ungeheüer ſich verwandeln; Tiger werden,
„ Und wider dén, aus deſſen Bruſt ich ſie
„ Herausgezaubert, wüthen, wüthen wider
„ Vertraute ſeines Herzens! Iammer achte
„ Für nichts ich! Himmelrúfend Flêh'n für nichts!
„ Und Augenluſt ſind Wéhmuthsthrænen mir!
„ Ich brüte falſche Klág'; Ich dinge Zeugen,

„Die ich veracht', abſchmeichle Lügen ihnen,
„Abtrutze ſie, wenn ſie ſich ſaümen wollen,
„Und kann ich heüt mit der verruchten Handſchrift
„Triumph auffchlagen, fluch' ich Morgen wider
„Den Sclaven meiner Launen, meines Starrſinns,
„DerGott nicht ſcheüt,vorMenſchen ſich nicht ſchämet.
„Ich ændre Windeſchnêll Gebêhrd' und Miene,
„Geſtalt und Sprâch' und Stimm' und Blick'; Es kömmt,
„Wen ich nicht kennen will, im hellſten Lichte
„Entgêgen mir — Ich werde Stein — der Marmor
„Iſt Schaamentblœſter nicht; Demant nicht hærter;
„Und ændert ſich die Laune — Macht der Wahrheit
„Der Unſchuld Miene! Siegſt Du Augenblicke —
„Denn, wer kann der Gœttinn aller Gœtter —
„Verflucht, daſs ich ſie ſêlbſt ſo nennen muſs —
„Dir Wahrheit immer widerſtêh'n? So ræch'
„Ich zêhnfach mich; Der abgezwungne Sieg
„Kömmt hóchzuſtêh'n den, der ihn abgewann.
„Zum zweytenmal verſucht er nicht, zu ſiegen!
„Ich lüg' ihn, eh' er kömmt, ſo Bodenében

„Dafs er nicht Glied mehr regt, nicht athmen kann!
„Defs freüt mein Vater ſich, der ew'ge Mœrder!
„Defs jubelt laut mit ſeinen grauen ſtummen,
„Vermummten, Freüdenſcheüen Schaaren all'
„Der erſte, lezte Lügner . . . Glauben nenn' ich
„Vernunftvergeſſenheit — Vertrauen, Dummſinn —
„Im Zweifel, Widerſpruch, Zertretten deſs,
„Was ernſt und wahr und heilig nennt die Menſchheit
„Beweg und reg' ich mich! Verwirren, trüben,
„Zertrennen, Hezzen iſt mein Element!
„Mir Lêben, Feſt und Wonn' und Gott und Himmel! „

O fürchterlich — O furchtbar wahres Bild —
Des fürchterlichſten aller Menſchenfeinde,
Des Wahrheithaſſers! Wahrheitliebe, Dú
Begêhrerinn des Lichts, du tief durchdrung'ne
Verehrerinn der Trugentfernten Prüfung!
Du biſt von ihm, wie Gott, noch mehr gehaſst!
Er kann Dich blúten ſéh'n, verwundet, tódt ſchwach
Dich zücken ſêh'n an ſeiner Dolche Stœſſen —
Weil Dú nach Licht, Verhaahr und Prüfung ſchrieſt!

Dann ſetzt er noch auf deine Bruſt den ehrnen,
Erbarmenloſen Fuſs und tritt dich ſtarr tódt!
Doch ſtarrtódt bleibſt du nicht— am dritten Táge
Erhebſt Du Dich!— Ein Wetterſchlág für deinen
Erwürger— Gœttinn dann, unſterblich dann —
Und unantaſtbar, aus des Tódes Blúte!
Und zêhentauſend tauſende, wie Gœtter
Sie all'— umarmen Dich — und rúfen: „Heilig!„
Und rúfen: „Komm' und rúh'! Genieſs und ſchœpfe
„Mit jédem Augenblick' zêh'ntauſend Wonnen!„

O Wahrheitliebe!... Matt, ich fühl' es, matt iſt
Mein Lob von Dir — Ich bin ein Erdenſohn,
Bin vom Geſchlêcht' der Wahrheitſcheüen Sünder,
Die ihrer Blœſſe Schaam und ihrer Untreü
An Gott und Dir mit Feigenbaumes Blættern
Zu decken wæhnen!... Dennoch ſing' ich Dich,
Die nie verlaſſen kann der Menſchenherzen
Verruchteſtes— und fürſtlichkræftigſt wohnet
Im Herzen, das nach reiner Wahrheit mehr

Sich fehnt, als nach der Braut der langgetrennte,
Mit jédem Tág der langen Trennung treüer
Geword'ne Bräütigam, ſich ſêgnend ſehnet!
Ich ſinge Dich mit fróher Ehrfurcht Stammeln!
So treü iſt keine Treü, wie deine Treüe
An dem, was Dú erkannt, und lieb gewonnen!
Allmæchtig kannſt Du tauſend Laſten trágen,
Nur nicht ein Grán von innerm Widerſpruch'!
Die Lüge prallt blitzſchnell von Dir zurücke—
So prallt vom Spiegel wêg im Teleſcópe,
Das neuen Sternen ruft, wenn Herſchels Kunſt
Die Er enthorcht von einem Stern vertrauten,
Ihm volle Reinheit gáb, der leichte Hauch
Des Odems weg — Er iſt entſchwunden ſchon
Der hellen Flæch' — indém er ſie berührte—
O kœnnt' ich, Gœttinn, ſtéts nur Dir entlernen
Die reine Sprách' einfæltiger Erzæhlung,
Die keinen Hauch des Fremden untermiſcht,
Sich ſtêts vergeſſen macht, und nur die Sache,
Nur dieſe zeigt, wie ſie ſich ſêlber zeigte—

O könnt' ich, Lehrerinn, dein rúhig Urtheil —
Mit Rúhe ſtêts, mit Gleichmuth ſtill erwarten!
O ſchwieg' in meiner Bruſt, wo Dú die Lippe
Zu œffnen regſt, mit Ehrfurcht jéde Stimme!
O ehrt' ich nichts, ſelbſt Gott nicht mehr, als Dich!
Gott ſelbſt iſt Wahrheit nur, und Wahrheit — Gott!
Und Wahrheitlieb' iſt nichts, als Liebe Gottes!
Und Wahrheithaſs iſt Gotteshaſs; Nur Gottes
Iſt dás, was iſt, ſein Plán und ſein Gedanke!
Der wühtet wider ſich und wider Alles,
Was Wirkung heifst, und Kraft und Urſach, welcher,
O Wahrheitliebe, Dich nicht ehret, Gott gleich!

Der Wahrheitliebe Kœnigliche Tochter,
Die Tugend, gêhe mir nicht unbeſungen
Vorüber! Tugend! Geiſteskraft und Stærke
Des guten Herzens! Ordnungsliebe! Gleichmuth!
Zehntauſendfach und immer gœttlich ſchœn
Biſt Dú, iſt Deine Wirkung! Deine Kinder
Sind unzæhlbarer, als die Kinder Adams!

Ein jéder Augenblick gebiehret neüe;
Sie finden Namen nicht in den Syſtémen
Der Sittenlehrer! Nicht in Wœrterbüchern!
Das Herz wird nie erſchœpft an neüen Trieben,
An neüer Kraft, ſich Freüden zu gebæhren!
So wenig Dú, Natúr, dich jé erſchœpfeſt
An neüen Bildungen, und neüem Ausdruck!
Und jegliche Geburt hat eignen Namen,
Wie eignes Angeſicht und eignes Lêben;
Das keinem Andern ward!... O holde Tugend!
Zêh'ntauſendfach und immer gœttlich ſchœn,
Gepárt mit Weisheit ſtêts, ein mænnlich Eins!
Du ſtille Heldenkraft, dem Zauberreize
Des Schmeicheleygeübten ſchlauen Laſters
Gedankenſchnell und feſt zu widerſtêhen!
Du Uebermacht der reinen Menſchenliebe!
Du Freüd' an Freüd' und Freyſinn in der Freyheit
Des Gleichgeſchaffnen! Hœchſte Menſchenehre!
Du Menſcheneigenthum! Unmœglich Engeln!
Du Ehrerinn von allen Menſchenrêchten!

Ver-

Verächterinn des taüſchenden Vergnügens!
Du Wunder der Natúr! Der Künſte Kunſt,
Und doch ohn' alle Kunſt, und nur Natúr!
Doch Herrſcherinn der Allbeherrſcherinnen,
Der Sinneluſt, der Goldgier und der Herrſchſucht.

Zwahr niedrigſte der Mægde, dennoch Fürſtinn
Der Kœnige; Erzieherinn der Edeln!
Du bildeſt Väter, Mütter, Sœhne, Tœchter!
Du, Brüder, Freünd' und Helden, Patrióten,
Die werth des Namens ſind, nicht lêre Larven!

Du biſt's, die Gœtter ſchafft, und Dú gebiehreſt
Die Gœtterſchœpferinn, die hóhe
Religiôn, von dêr mein Lied nun bald
Zu ſtammeln wâgen wird! — O holde Tugend,
Zêhntauſendfach und immer gœttlich ſchœn!
Dich zeügt das Menſchenherz; Im Menſchenherzen
Dich Gott — und reinigt Es durch Dich zum freyen
Genuſſe deſs, was Lêben wirkt und Freyheit!

Du wandelſt Dich, Dú — ſtêts dieſelbe,
O Tugend Dú mit jédem Augenblicke —
Biſt Felſenfeſt, und ſchreiteſt dennoch Strômſchnell
Zum Ziele fort, das næher ſtets und immer
Entfernter ſcheint, je mehr Du dich ihm næherſt!
Und haſt Du, Gœttliche, dein Ziel erreicht,
Biſt Dú nicht mehr, was Dú ſo ganz ſonſt warſt!
Wie Blitzeſchnell verſchwindeſt Dú und lœſeſt
Von allen Banden Dich, und wirſt das freyſte,
Das fróhſte Seyn, das keine Grænzen kennt;
Geſetzlos ganz, ganz lebendes Geſetz!
Nicht Sclávinn, Herrſcherinn — Natúr nur, Lêben,
Nur Güte, Reinheit nur, nicht Tugend mehr,
Gehſt Dú, o Gœttliche, vollendet, ganz
Vollkommenheit in Gottes Himmel ein!

O Menſchenherz, durch reine Tugend nur
Zu jéder Kraft geſtærkt, zu jédem Wollen
Des Beſten, jéder Thât, die Freüdenthrænen

Entlocken darf, durch manchen Kampf gereinigt!

Wie grofs bift Dú! Wie gêb' ich Namen Dir,
Wenn Dú durch Blicke nur den Schaum der Lüfte
Zur Spiegelflæche zæhmft, und kaum den Schwæchern,
Dafs Dú es bift, der zur Vernunft ihn brachte —
Empfinden læfsft; Dich nur des Sieges freü'ft,
Nicht, dafs Du Sieger bift, und nicht ein Andrer!

O Menfchenherz! Wie gêb' ich Namen Dir,
Wenn theüre Luft, wenn felbft der Unfchuld Freüde,
Der Freündfchaft Wonne felbft von Dir gemifst wird,
Dafs des Genuffes mehr, der Unfchuld Freüde,
Der Freündfchaft Wonne mehr dem Andern werde!
Wenn Thrænen Dú vor Brüderthrænen birgeft,
Vor Laftentrágern eigne Laft, um freyer,
Um ungebund'ner fie zu unterftützen!
Wenn Dú in Dich des Dulders Leiden fchlürfeft,
Wie êr in fich das Labfal Deiner Trœftung!

O Menſchenherz! Wie gêb' ich Namen Dir,
Wenn Langmuth in Dir lêbt, und edle Hoffnung!
Wenn raſches Urtheil nie zu ſcharfer Strâfe
Dich hinreiſst! Nie, der Tugend Aeffinn, Strenge,
Dich lockt zum Ruhme der Unſträflichkeit!
Wenn Du nur ſaümend, ungern nur, Entſcheidung
Die wéhthut, ausſprichſt, immer Rückweg offen
Noch læſſeſt; Dâ Entſchuldigungen ſchafft,
Wo ſélbſt die ſchlaue Erzerfinderinn
Von Ausred' und Beſchœnigung, die Schaam-
Vergeſsne Eigenliebe kaum ſie fænde . . .
Und die Entſchuldigung ſo wahr als groſs iſt!

O Menſchenherz! Wie gêb' ich Namen Dir,
Vermagſt Du's über Dich, zu ſéh'n, als fæheſt
Du nicht, und den Moment des vollen, reifen
Bedürfniſſes mit Gleichmuth abzuwarten!
Den Augenblick, dem jéde Deiner Syllben
Dann heilig iſt, und jéde ſcharfe Wahrheit
Wie Gottes Wort, von Himmeln hêrgeſprochen —

O hœchſte Kunſt der Weisheit und der Tugend,
Der Liebe letzte Kunſt— der Stunde ſtill
Zu harren, welche Dîr das Gute zeigt,
Das neüer Kraft empfænglich iſt, im Bœſen ...
Den Funken zeigt, den Weisheit, Muth, Geduld
Zur Glúht erſt nur, und dann zur Flamm' erzieh'n.
O Stein der Weiſen, wenn den Sterblichen
Ein ſolcher jé vertraut vom Himmel iſt!
Auf's Gúte nur im Gúten und im Bœſen
Zu wirken erſt, ohn' alles Bœſen Kunde!

Die hóhe Weisheit lehrt nur Einer mich,
Nur Er, ach! Er, der an der Næchte letzter,
Die Ihn verrieth, Ihn Mœrdermengen gáb,
Zu ſeiner Hêrde, die zerſtreüt Er ſáhe,
Verlaſſend Ihn, Ihn unter Mœrdermengen —
Das Wort der Lieb' und des Vertrauens ſagte:
»Ihr habt mit Mîr doch redlich ausgeharrt!«

O Menſchenherz! Wie gêb' ich Namen Dir,
Wenn ohne Zeügen Dú, und ohne Hinſicht
Auf Unſichtbare ſêlbſt, vergêſſend ſêlbſt
Des Augs, das ungeſêh'n durch Næchte ſchaut,
Gewinn verſchmæhſt, den niemand miſſen würde,
Vertrautes reicher Mündel, welche Deiner
Gerêchtigkeit nur lachen, ſêlber arm,
Zurückgiebſt, Hunger duldeſt, wenn du vôrſiehſt:
Die Praſſer zehren vom Zurückgelegten,
Und freü'n ſich deiner frommen Durft, und dennoch
Ununterſúchend, wêr von Beyden mehr
Bedürfe? Dém zurückgiebſt, deſs es iſt!

Wenn Dú Geheimniſs, anvertraut in Stunden
Der Herzlichkeit, auch dann in deiner Tiefe
Verſchloſſen hæltſt, wenn der Verworf'ne,
Der Freünd ſich nannte, treülos edle
Geſtændniſſe des Furchtlos frommen Herzens
Verræth, und wider Dich vor ſchiefen Schælken
Miſsbraucht — Du ſchweigſt, und keine Sylbe

Für Dich und wider ihn im Zorn' verliereſt!

O Menſchenherz! Wie gêb' ich Namen Dir,
Wenn Deiner Tugenden, der Grœfsen jéde
Die Déhmuth krœnt, und das Gefühl der Schwæche,
Der Pflicht und Schuld, des Mangels an Verdienſt

O holde Déhmuth! Freüde Gottes! Dâ
Wo Dú biſt, da iſt Gott— So wohnet üher
Den Sternen Er, im Quell' der Sonnen, wie
In Deiner Bruſt! —

O Tugendkróne, Déhmuth!
Du Heiligſtes der Heiligen der Erde!
Des Himmels Heiligſtes! Die Tochter Gottes
Iſt immer nichts, indem Sie Alles iſt!
Vergifst, kaum Ihr die Freudenzæhre der
Vollendung rann, die Mühevolle Thát,
Die Gott nicht, nicht der Geiſterreiche Himmel
Vergeſſen kann, — vergäfs' Er ob' der Sterne,

Die Iubelvoll ſein Angeſicht umleüchten,
Und Licht aus ſeinem Blick', und Kraft und Lêben
Dem Ewiglêbenden mit jédem Umſchwung
Beſêligter entſchœpfen, und nun ſchœner
Den Harmonieengang lobpreiſend wandeln.

Was haſt Du jé, Du Vielgebæhrerinn,
Der Mütter Mutter, Erd' — O wás gebóhren?
Du Himmel, niemals matt des neüen Zeügens
Erhab'ner Wêſen! Was haſt jé gezeügt Dú,
Mit deinen Hœhen all', deinen Sternen all'
Hervôrgebracht, das gleich zu achten ſey
Dem Menſchenherzen, voll von jéder Túgend,
Von Déhmuth voll, der Déhmuth, die den Blick
Von eigner Grœſse kehrt, und ſich im Schwæchern
So ganz vergiſst, ſo ganz vergêſsen macht,
Als ob an Ihr, als ob Sie ſelbſt nichts wære?
Was ſáht Ihr jé, Ihr Sternefürſten, wás
Erhabneres, als Sie, wenn Sie auf Rettung
Verſchloſsen ſinnt und ſeine Liſte denkt,

Der Rettung Hand und Fufstritt zu verhüllen!

O edle Schâm, die ihre Wangen bleicht!
O holde Schâm, die ihre Wangen rœthet!
Wenn ihres Sinnens Ziel erlau'rt wird — Wenn
Ihr Fufstritt ausgefpæht, von ihrer Grofsthât
Die Spuhr erforfcht, des Mitleids fchœne Zæhre
In ihrem Blick', eh Sie ihn trocknen konnte,
Bewundernd überrafcht und angeftaunt wird —

O edle Schâm, die ihre Wangen bleicht!
O edle Schâm, die ihre Wangen rœthet!
Wenn ihrem Mutterblick' die Bitte bébend
Sich nâht; Wenn Sie der Bitte Bében nur
An einer Falt' am Knie mit fchnellem Auge,
Das kaum bemerken wollt' und im Bemerken
Sich wendet unbemerkt, erfêhen mufs!

Wem ftêht der Himmel ftill? Wen fêgnen alle
Vereinten Blick' erhab'ner Thrónenengel?

Wen weyhen Sie zu ihren Wonnen ein?
Zu ihrer Freündinn? Wén zu ihrer Gœttin?
Wenn Dich, o Huld voll frommer Déhmuth nicht?

DAS

MENSCHLICHE HERZ.

FÜNFTER GESANG.

Eheliche Liebe. Kindliche Liebe. Bruderliebe.
Schwesterliebe. Freundschaft. Patriotismus.

O holde Liebe, die des Gatten Freüde
Die hœchſte Freüde nennt, von keiner Ehre
Nicht Blüthen will, nicht Früchte will, nicht Bæüme —
Als nur von dêr, die Ihm, nur Ihm gebühret!
O edles Frauenherz, das keinem Herzen
Entgegen ſchlægt, wie Seinem! Nur ſein Name
Iſt Ihr wie ausgegoſsne Salb', iſt Ihr
Wie Rêgenſtrœm' auf tief geſpalt'ne Dürre —
Sie iſt ein Quêll, dem immer neüe Freüden
Von jéder Art, von jéder Grœſs' entquillen.
Bemerkt und unbemerkt und unerforſchbar
Erleichtert Sie mit Rúh' und Muth Ihm Laſten
Von jéder Art und jéder Grœſs' und Kleinheit!

Mit welcher treüen Hand, mit welcher ſanften,
Enttrocknet Sie von ſeiner Stirne Schweiſs!
Verwiſcht Ihm Anmuthsvoll des Unmuths Furchen
Mit einer Lieblichkeit, die Freüdenthrænen

Entlockt, entküſst Sie Ihm von ſeiner Wimper
Die Mænnerzæhre, die des Vaterlandes
Verfall beweynt, und eines Freündes Tód.
Ein einzig Wort voll Edelſinn und Treüe;
Ein holder Blick, von reiner Theilnahm hell;
Ein Hændedruck, voll aller Hændedrücke
Geprüfter Zærtlichkeit . . . Verſcheücht mit einmal
Den Trübſinn aus dem Blick', vernichtigt plœtzlich
Des Schieffinns Neckerey, der Schalkheit Tadel;
An ſeine Reinheit Ihn, an ſeinen Treüſinn,
Erinnernd Ihn an ſeines Muthes Kræfte;
Und án das Aug, das ſeine Schritte leitet.
Wie ſanft und mæchtig kann Sie Sich Ihm gêben!
Wie edel ſchlau, wie rúhigliſtig weiſs
Sie zu entlauren Ihm, was Ihn erquicken,
Was neüe Freüden, neües Lêben Ihm
Mitbringen kann! Wie kann Sie tief vérbergen,
Was Sie entlau'rt, was Sie Ihm vôrbereitet!
Mit welcher Liſt erfindungsreicher Sorge
Lenkt Sie Ihm wêg, was ſeinen Unmuth regt!

Wer kann, wie Sie, des Zornes rasche Flamme
Verwêh'n? Wie Sie — den Funken schnell zertrêten?
Wer ræth, wie Sie, zu würdiger Vergütung?
Wer deckt, wie Sie, des Mifstritts Folgen zú?
Wer græbt, wie Sie, in ihres Herzens Tiefen,
Was niemand wifsen darf? Wer eilt den Wünschen,
Der leifen Regung fó mit Einfalt vor?
O holde Liebe, die mit tausend Augen
Auf jéde Freüde laurt, womit Sie stilles
Verdienst, und Sorg' und Müh' und edle Arbeit
Und Plánentwerfend Wachen krœnen kann!

O eh'liches, o Gottgeknüpftes Band!
Wie füfs, wie heilig bist Du edeln Herzen!
O innigste, o frühste Menschenfreündschaft!
Des Paradieses erstgebohrne Tochter!
Und unzæhlbarer Freüden Mutter! Ehe!

Was wær'st Du, ohne Herz, und ohne Liebe!

Und, wás, was gleichet Dir, wenn Herz und Liebe
Dich zeügt, gebiehrt und nælirt und pflegt und grofszieht
Wenn in dem Blick' ein Herz voll Liebe fchaut!
Wenn in dem Ohr nichts hœhrt, als Herz und Liebe —
Wenn jéder Fufstritt bringt der Liebe Freüden;
Wenn jédes Scheiden ift ein Bild von jener
Gewifsen zwahr, doch undenkbaren Trennung —
Wenn jédes Wiederfêh'n ein Bild und Pfand ift
Von jenem Wiederfêh'n ohn' alle Sorgnis
Des letzten Mahls, des nicht mehr Wiederkommens!
Wenn jédes Eins im Andern lêbt und âthmet!
Wenn jédes Rúh'n ein Rúh'n der Liebe nur,
Wenn jéde Sorg' ein liebend Sorgen ift;
Wenn jéde Zæhre quillt aus Mitgefühl
Des Schmerzens, und des Danks, der Freüde,
Ift jéde Freüd' ein Quell von neüer Freüde —
Wenn fich das Bild der beyden Liebenden
Vereint und fchœner zeigt im holden Sæügling,
Sein Dú in Ihm ein jéder kennt und liebt —
Wenn jéde Sylbe Quell von grofser Hoffnung

Und jédes Lallen neüer Liebe Keim,
Und Nahrungsquelle wird von neüem Lêben!
Der erſte Strâhl der Unſchuld, Lieb' und Túgend
Iſt wie ein Strâl aus Gottes Geiſterwêlt —
Das frühe Mitgefühl der Freüd' und Wéhmuth
Im zarten Blick' der Einfaltvollen Unſchuld —
Vereint bemerkt, erhebt das Herz zum Himmel.
O Vaterherz! Wie fühlſt Dú dann die Würde,
Ein Vaterherz zu ſeyn! O Mutterherz!
Wie Dú die Würd', ein Mutterhêrz zu ſeyn!
O Mutterhêrz! Wie trægſt Dú manche Láſten
Mit ſtiller Kraft, die oft das Vaterherz
Nicht ahnt, nicht ahnen darf! Was gleichet deiner
Beredſamkeit, wenn fern der Vater iſt,
Wenn auf dein fehlend Kind die Thrænen
So bitter und ſo ſchœn herunterflieſsen!
Und bitter ſchœnen Thrænen rúfen, groſſe
Entſchlieſsungen beſchwœren, ſchœne Thâten
Hervôr aus Herzen zaubern, wó ſie ſchlummern —

O Vaterherz! Wie hebſt Du im Gebêthe
Dich Himmelhóch an Gottes Hêrz empôr!
O Mutterherz! Wie hebſt Du im Gebêthe
In Thrænenreichem Dank Dich glühend ernſt
An Gottes Vaterhêrz empôr: — „Kann îch,
„Ich Sünder-Sohn, ich Erde-Tochter, Ich —
„Ein Hauch des Tódes, ſó mit Lieb' umfaſsen
„So gêben Ich, ſó dulden, ſó verzeihen,
Wie wirſt Dú, Liebe, lieben? Gêben Dú?
Verzeihen Dú? Dém nichts auf Erden gleichet;
Und wær Ihm etwas gleich, dém nur das Herz gleicht!

O Menſchenherz! Wer bêthet Dich nicht án,
Wenn êr Dich ſieht im Vaterthrænenblicke?
„All', alle Hoffnung hîn! Umſonſt erſchœpfte
„Ich alle Kraft, ich alles mein Vermœgen!
„Umſonſt — und dennoch rett' ich Ihn... Vergêbens
„Soll Er mich Vater nicht, und nicht umſonſt will
„Ich Sohn Ihn nennen! Sohn! Jâ, Vater bleib' ich,
„Obgleich des Leichtſinns Wolke deckt die Thrænen

„Des Vateraugs . . . Er kehrt noch einst zurücke!
„Zurück! Zurück! Am Ende siegt der Vater!
„Das Vaterherz ruft doch noch laut: „Gefunden!
„Was tief verlohren war! Was tódt war, lébt noch!„

O Menschenherz! Wer béthet Dich nicht án,
Trittst Dú in's Vateraug, erblickt's von ferne
Den lang erschmachteten Triumph der Hoffnung!
Den Sohn, der wiederkehrt — Im Vaterblicke
Das Feyerkleid um Ihn, den gold'nen Ring schon
Den schœnsten Edelstein im gold'nen Ringe!
Und dann am Hals des schnéll verjüngten Vaters
Den wiederlébenden, den nicht mehr Tódten!
Nicht den verlohrnen, den gefund'nen Sohn!

Wer béthet Dich, o Menschenherz, nicht án,
Erblickt' er Dich im trauten Kinderblicke!
So schœnes hat die Kunst entworfen nie!
Nicht Rúbens, Raphael, — Angélica!
Auch Dú nicht — Mahlten uns der Unschuld Anmuth,

Vermœgt' ein Sterblicher, Sie uns zu zeichnen,
So wærſt es Dú, o mütterlichſte Mutter!
O reiche Dú, der Mütter Kœniginn,
Charlotte! mîr die neüſten Worte dár,
Die Kinderluſt an Müttern rein zu zeichnen!
Das Stammeln voller Huld; der Unſchuld Læcheln;
Die Sehnſucht nach dem Blick', der ſcherzt und liebelt!
Das Harren auf ein Wort der Staunendſtummen,
Das Lauren auf ihr Aug' und ihre Winke;
Das Nachſéh'n, warn Sie geht; das fróhe Jauchzen,
Das Alles niederlegt, wenn Sie zurückkœmmt —
Das Horchen nâch der Lehre, nâch der ſanften
Erzæhlung, von den beſsten Erdekindern,
Von Abel, Joſeph, Samuel und Dávid;
Vom Knâben Jéſus; Von der Nainítin
Dem Grab' entrúf'nen eingebohrnen Sohn'!
Jairus Tœchtergen, und ſeiner Augen
Erwachen aus des Tódes feſtem Schlâfe,
Als Chriſtus Hand die kalte Hand ergriff,
Talítha-Kúmi! rief — und Vater, Mutter

Nur ſchauten, ſchauten nicht, verſchlangen nur,
Verſanken nur anbêthend, ſtummbleich, dâ nun
Die nicht mehr Tódte rief — „Wo bin ich? Bin ich?
„O Vater! Mutter! Wêr, wêr rief der Todten —
„Talíta-Kúmi!„

O Kinderſinn! O Blick der trauten Einfalt,
Die „gúte Mutter!„ ſagt der Warnerinn!
Und der Erzæhlerinn: „Erzæhle weiter!„
Der Gêberinn — „Wie kann ich g'nug dir danken?
Der Wiedernêhmerinn: Ich bin's zufrieden!

O Menſchenherz! Wer bêthet Dich nicht án,
Wirſt Dú geſêh'n im treüen Bruderblicke,
Voll Rath und Hülf' und ſchnêller Thâtbegier!
Wie ſchœn ſchwêbt der Entſchluſs auf ſtillen Lippen!
Elektriſch ſchnêll durchſtrœmt er kühn die Rêchtə —
Der Brúder wendet ſich vom Brúderantlitz;
Im letzten Blick' iſt Sicherheit der Rettung;
Sieg und Triumph im letzten Hændedruck —

Die Freüdenthræne regt ſich ſchon im Auge
Des Retters! Doch Sie tritt zurück, und hælt ſich
Im Auge noch bis zur Vollendung der
Erhab'nen Brúderthât; — An die am mindſten
Iſt Sie vollbracht, der groſse Thæter denkt,
Beginnend neüe.

O Menſchenherz! Wer bêthet Dîch nicht án,
Sieht er dich ſchweſterlich, im Schweſterblicke,
Wenn Dú den Brúder flêhſt: . . . „Erbarme Dich
„Nicht mein! Nicht dein! Ach, nur der bangen Mutter!
„Des beſsten Vaters nur, der grauen Hâre
„Des Laſtenträgers! Ach! So wende Dich
„Mit Mænnermuth vom Laſterpfáde wêg!
„Laſs Spiel und Wein — Das Gift von Leib und Seele!
„Schliefs deinen Blick, dem Zauberblick' der ſchlauen
„Vernunftverlaſsnen Bühlerinn, und lerne
„Nun endlich Fleifs, und lerne fromme Túgend!„

O dieſer Sprâche, wêr, und dieſem Blicke

Voll Herz, welch Herz vermag ihm auszuweichen?
Zu wiederſtêhen, wêr? In deſsen Bruſt
Ein Menſchenherz noch ſchlægt? Wer beügt ihm nicht
Sein Knie, und rúft nicht Ehrfurchtvoll und thrænend:
„Bey Gott! Ich will! Es muſs, es muſs ſeyn! Mehr nicht
„Soll meinen Mund der Gifterfüllte Bêcher
„Berühren! Flieht! O flieht mich, Freüden alle,
„Die Reü verfolgt, die Rúhe mir verſcheüchen,
„Die Rauſch und Sturm nur ſind! Ich wende mich
„Mit ernſter Déhmuth um! Empfang', o Tugend,
„Erbarmerinn! mit offnen Armen mich!„

O Menſchenherz! Wer bêthet Dîch nicht án,
Erblickt er Dîch im holden Freündesauge,
Vergêſsend ſich, verlohren ganz in Freüde,
Die Andrer Herz ſich ſelbſt vergêſſen macht!
Verſammelt Ihr Eüch, Engel Gottes, nicht,
Zu ſêh'n Eüch ſelbſt in dieſem Rúheblicke?
Fühlt Ihr Eüch grœſser nicht, nicht Lêbenreicher,
Nicht næher Gott? Nicht Eüers Dâſeyns fróher,

Schaut Ihr Eüch ſélbſt im treüen Freündesauge?

O edles Hérz, dem edeln Blick' des Freündes
So offen, wie Dir ſélbſt — So rúhig zæhlend
Die Febler all' und alle deine Schwæchen,
So ſicher doch der immer treüen Liebe,
Als wær'ſt Du Fehlerfrey, als wær'ſt du heilig,
O edles Herz, das laut darf Alles denken!
Vor dém der Freünd nichts leiſe denken darf,
Als wás er hegt und pflegt, das reifen ſoll
Zur Ueberraſchungswonne . . . Menſchenherz —
In dém Moment' erblickt der Wêſen Vater
Sich ſélbſt mit Luſt in Dîr — So ſæhe ſich,
Empfænde Sie ſich ſelbſt, im Mayenthau
Die Sonne — ſâh' in ihm die halbe Schœpfung —
So ſieht die Wélten all' in dieſem Herzen
Und ſeinem Blick' — in neüer milder Færbung,
Der Wélten Gott und aller Herzen Vater,
Im Neügefühl: „Wie gút iſt, was Ich machte!„

Wer

Wer Freünd seyn kann, kann Held und Engel seyn,
Kann Beyspiel seyn von jédem Geistesadel.
Der Freund allein hat Sinn für Menschlichkeit,
Für jéden Sinn, der Menschen menschlich macht,
Der Freünd allein kennt des Vertrauens Wonne.

Die Unschuld, sanft vereint mit Kraft und Güte,
Erzeügt Vertrau'n—Vertrau'n, der Menschheit Grœstes,
Des Herzens Herz, das Mark der Geistesstærke
Der Freündschaft Heiligstes! Des Adels Adel!
Vertrau'n! Wo Dû nicht lêbst in jédem Odem!
In jédem Herzensschlág', ist tódt die Freündschaft,
Wo Dú die Brust erfüllst, ist Kleinsinn ferne!
Des bleichen Argwohns hektisch siecher Hauch
Vergiftet nichts! Umsonst versúcht der schiefe,
Der vielversúchende bleyfarb'ne Neid
Den Felsen stürmend izt, dann untergrábend
Wo nicht zu stürzen, zu erschüttern doch!

Wer den bewæhrten Freünd mit Misstrau'n lohnet,

War nie des Freündes werth, wird keines werth seyn!
Er sey sich sélbst genug! Er find' in seinem
Verworf'nen Herzen Trost, und Râth, und Hülfe —

Wie dein Vertrau'n; so deines eignen Herzens
Vertrauenswürdigkeit! . . . Der Freünd des Herzens
Ist deinem Herzen gleich, so sehr ihn auch
Verschiedenheit von Dîr zu sœndern scheine!
Vertrauen nur macht Dich Vertrauenswerth!
Vertrauenswürdigkeit giebt Dir Vertrauen!
Wer sich nicht ehrt, den kann kein And'rer ehren,
Den Ehrenwêrth ein Ehrenwêrther hælt!
Wer sich nicht glaubt, dem soll kein And'rer glauben,
Den Glaubenswêrth ein Glaubenswêrther hælt!

Der ist nicht grofs, nicht Krafterfüllt, nicht einzig,
Der nicht vertrauen kann, dafs Freünde jauchzen;
Der nicht vertrauen kann, dafs bleich der Feind wird.

Der hat kein Herz, der keine Freünde hat;
Der sich dem scharfen Blicke nâher Edler
Nicht tæglich zeigen darf mit allen Schwæchen
In aller Rúh' der Kummerfreyen Einfalt;
Er fürchte sich vor keinem Gotte mehr,
Vor keinem Feind' und keinem Sátan mehr,
Als vôr sich sélber!

Vertrauen nur schafft Freünde, Helden, Gœtter!
Vertrauen fasst den Giftverrufnen Bécher,
Mit fróhem Blick' aus Freündeshand, und trinket
Und zittert nicht, verschlingt ihn auf die Hefe!
Vertrau'n! Du hast kein Ohr für die Aczénte
Der Zischerey und der Verlæumdungskunst!
Du schaust die Gleichsnerinn mit Einem Blick' an,
Der Râche reizt, und schnéllen macht die Féder
Des Stæhlernen und zartgeblaüten Starrsinns

Willst Dú ein Sátan seyn; Versúch' es! Rede

Vertraulich ſeüfzend: „Ach Betrognes
„Vertrau'n! Ich mufs, ich mufs! Mir blútet
„Das Herz — Ich mufs zuletzt die Bruſt entláden —
„O hœhre mich — So ſprach ein Freund von Dîr!
„O hætt'ſt Du diefs im Traume jé gedacht?
„Ich achte nicht den Námen meines Freündes!
„So ſagt' er laut, und ſagt' es zehnmal wieder!
„Er wandte ſich, da gút von Dîr geredt warde —

Verſúch' es Heüchlerinn! Verlæümdung! Lüge!
Mit aller Kunſt der Schalkheit und des Schlauſinns
Der Treüe beyzuſchleichen, leiſe nur
Sie zú erſchüttern — Bald wirſt Dú die Kraft ſchau'n,
Die Dú umſonſt in deiner Schlangenwelt
Wie ſehr Sie gleiſs' und ſchœn thu', ſúchen wirſt;
Verachtung, Abſcheü, Fluch wird aus dem Blicke
Der Læmmerſanftmuth ſtrœmen! Daubeneinfalt
Wird Drachengrimm dem Heüchlerauge werden —
Und wâgen wirſt Du Alles éher, als
Zum zweytenmal das heilige Vertrau'n

Der immergleichen Treüe zu erschüttern!

O Freündschaft! Trágerinn der schwêrsten Leiden!
Und jéder Lust Allmitgenieſserinn!
Du trægst, was nie die Búhlerliebe duldet!
Du giebst so leicht, was Güte sêlber schwêr giebt!
Du schónst so sanft die leichtgereizte Wunde,
Wie kein Erbarmen sêlbst ihr schónen kann!
Die Langmuth sêlbst ist rasch an deiner Seite —
Und dennoch warnt nicht só die Vaterstrenge!

Wer hilft wie Dú? Wer ist im Wagnifs kühner,
Als Dú? Verschlofsner wêr dem schiefen Fœrschler?
Und offnêr wêr dem immer Treüerfund'nen?
Verschwiegner wêr, wo Klúgheit donn'rend ruft:
„Vertraue nicht!„ Sie læchelt fróh des Rúfes,
Und ihrer Sicherheit, und hüllt in Rúhe,
In edeln Fróhsinn sich, und wâgt noch kühner,
Was nicht die Klúgheit nur, was Weisheit kaum
Gestatten würd', und freüt sich hóch und tief

Und überkœniglich des grofsen Sieges.

Vertrauenskraft! Wer kann genug Dich preifen?
Vertrauenskraft! Befitzerinn von Allem!
Allgèberinn und Nehmerinn des Befsten!
Vertrauenskraft, Du Mutter grofser Hoffnung!
Weifságerin — „Das Herz wird wiederkommen —
„Das fich verlohr, das fich verirrt von mîr!„
Prophétinn defs, was nie kein Auge fáh!
Defs alle Welt und aller Weltfinn hœhnen:

„Die Unerbittlichkeit des fchiefgeftellten
„Verachters, der einft harmlos edel liebte,
„Des zêhnfach angeftürmten, mild und bitter
„Umfchlichnen, mattgefproch'nen, nieder:
„Gefiegten — Ohnmachtmüden, Satten, Starren,
„Der nun kein Ohr mehr hat für Wahrheitftimmen,
„Für Unfchuldrúf erdrückter Redlichkeit —
„Die eiferne demant'ne fich immer tiefer
„In ftolzen Starrfinn panzernde Verachtung.

„Die Unerbittlichkeit wird Gott erweichen!
„Wer einmahl wahr geliebt, mufs wieder lieben!
„Der Liebe Kraft ift Gottes eignes Lêben!
„Auch noch fo dickbewœlkt ift Sonne Sonne!
„Der reinen Liebe Gluth erftikt nicht Afche;
„Sie lodert blendend aúf, unfterblicher
„Und taufendfach gereinigt und vergütend,
„Verwêht ein Hauch der Wahrheit fchnêll die Afche!“

So fpricht die Sêherinn, die Gottvertraute
Vertrauenskraft des unbeflekten Freündes,
Die, tief verkannt, doch nie verkennen kann,
Mifshandelt auch, doch nie mifshandeln wird —

O Freündfchaft — Pflêgerinn erháb'ner Tugend!
Des Lêbens Kræftigftes, nie eckelndes
Gewürz! Des Môrgens Hoffnung, und des Abends
Erfehntes Labfal! Dú des Menfchenherzens,
Du Gottes lieblichfte Erfindung! Freüde,
Die alles Irdifche mit Licht und Lêben,

Die Leiden ſelbſt mit ſtiller Luſt beduftet!
Die keine Maske mehr, die lichtſte nicht,
Nicht Namen mehr der Uebereinkunft trægt,
Nur dás iſt, was Sie iſt, das ganz und offen —
Und Alles éh', als Wahrheit oder Würde
Im Rauſche ſelbſt der Offenheit vergiſst . . .
Du kennſt nicht Pflichten mehr, wie Sohn und Tochter!
Wie Gatt', und Gattinn noch, wie ſehr Sie lieben,
Noch in dem Kreis der Menſchenpflichten ſchwêben —
Du biſt die Freyheit ſelbſt, und leiſteſt mehr,
Als gœttliches Geſetz, und als der Pflichten
Verehrteſte vom Heiligſten verlangen!
Der Beſte ſelbſt denkt Dich nicht gut genug!

Sagt mir, ihr Edelſten der Mittgenoſsen
Derſelben Luft, deſselben Sonnenſtrâles:
Iſt Eüch, Vertrauteſte mit Menſchenfreüden,
Bekannt ein Menſchenglück, wie dás — Von Herzen,
Die keines Trugs und Schiefbliks fæhig ſind,
Verſtanden ſtêts zu ſeyn, Sie zu verſtêhen?

O hóher Lohn der reinen Redlichkeit!
Der Redliche verſtêht Dich ſchnêll und ganz!
O zúverlæſſigſtes der Gottespfænder:
Daſs etwas mehr, als Staub, der Staubſohn iſt!
Daſs etwas Ewiges, was Fleiſch und Blut nicht zeüget,
Nicht Sinnenluſt, nicht Taumel, Rauſch und Erde,
Im Menſchen wohnt, und Herz des Herzens iſt!

O Menſchenherz! Wer bêthet Dîch nicht án,
Erblickt er Dîch im Patriótenauge!

Im Herzen keimt des Vaterlandes Liebe,
Der groſse Sinn für's hœchſte Wohl der Bürger;
Bedürfniſs, das nichts will, als Freyheit Aller,
Und mœglichſten Genuſs des Erdelébens,
In der Vereinigung mit Gleichgeſinnten!

Der edle Sinn macht Tauſende zu Einem!
Der Eine wird ſein Vater, Brúder, Sohn,

Wird Herzensfreünd, und Brædütigam und Braut;
Er lèbt im ganzen nur; Und überſiehet
Den Theil im Ganzen nicht; der Einzelſte
Iſt heilig ihm, als Theil des groſsen Ganzen;
Er findet Namen nicht für ſeinen Abſcheü
Vor Eigennutz und vor Vergœtt'rung Seiner —

Ihm iſt der Kœnig nichts, als ein Verbrêcher,
Wenn Er ſich blæht auf ſeines Landes Nacken!
Ihm iſt der Fürſt der Miſſethæther Erſter,
Dem heilig nicht, wie Gott, der Reichsgenoſsen
Bedürfniſs iſt nach Freyheit und nach Lêben!

Ihm iſt nur Kœnig dêr, ein Bild der Gottheit,
Der ſich ein Tropfen nur im Ozeán
Des Vaterlandes iſt — Der jauchzend Viele
Beglückter ſieht, als Sich; Den Næchte ſchlaflos,
Den Tâge faſtend-finden, Morgen ſtaunend
Für Vœlker-Wohl; Der Sich als Natiôn
Dem Herrſcher ſtellt der Erdenatiônen!

Der Gold und Namen nicht, und tæüſchend Anſeh'n,
Und Græſse - Rúf, und Fürſten - Ehrfurcht nicht
Des Kœnigs Glück, nicht Kœnigswürde nennt;
Nicht, daſs zu ſeiner Rêchten, ſeiner Linken
Bewaffnete, wie Marmorſæulen ſtêh'n;
Vor ſeinem achtbeſpannten Silberwágen
Herolde, Mænnerſchœnheit, præchtig zieh'n,
Drommèten Ihn und alle Glocken künden!
Nicht, daſs der Goldpokále viel, und viel
Der Silberleüchter ſchimmern an dem reich:
Beladnen Marmortiſch, und Aller Augen
Nach ſeinem Wink' und ſeiner Stirne Regung
Unabgewendet ſchau'n, und Alle ſchweigend
Sein leiſes Wort und ſeines Odems Meynung
Behorchen, und dem ſchnell entfloh'nen Miſswort
Der Unbedachtſamkeit und der Zerſtreütheit
In ſeiner Gegenwart erſchrêcken, gold'ne
Gehaüfte Summen gæben, das Wort der Tohrheit
Zurück zu kaufen, wær's zurück erkæuflich —

Nur dêr ist Kœnig ihm, der Macht zum Rêcht' will!
Zum Schutze Waffen nur, nur Freyheit
Zum grossen Wohlthun; Ehre nur, um Tugend,
Um Muth und Kraft, und Treü und Fleifs zu krœnen!
Nur dêr ist Kœnig ihm, dem fróher Sêgen
Beglückter Natión der Króne Krón' ist!
Der rechts und links mit Vaterohren horcht:
„Was wünscht mein Volk? Und was vermag mein Arm'
„Mein Wille, wás? Mein Sprêchen, oder Schweigen?„

Dem Kœnige, dem Schatten defs verbeügt sich!
Der Patriót! Sein Herz erbebt in Freüde
Beym Laute seines Namens! — Sonne! Dú
Erblickst auf Knieen ihn mit diesem Namen
Vor Gott! Wenn Dú den Saum der Morgenwolke,
Der Abendwolke Saum mit Goldglúth rœthest!

Doch nicht mit diesem nur, auch mit dem Namen
Des Unbemerktesten, dem Vœlkerrêcht

Und

Und Menschenfreyheit — wie Religiôn ist!

O edler Sinn! Des Menschenherzens Ehre,
Und gleich dem Odem eigen jédem Wackern,
So eigen als der Strâl, der leüchtend wærmt,
Dem Sonnenball! Als Frühlingsmorgen
Die Lieblichkeit, und fromme Rúhe
Dem Monde eigen ist, und stille Feyer
Den éwigen und festen Gottesstrâlen
Den Sternen, welche zeigt und birgt die Hœhe.

O edler Sinn — Du bildst nicht Helden nur!
Du bildest Kœnige der Kœnige!
Machst Menschen Gœttern gleich — und nie verwelket
Das Diadém, das æchte Menschheit Dir
Um Stirn und Schlæfe windet — Wenn die Erde
Geschlêchter noch erzeügt nach tausend Iahren,
Wird, edler Patriót, dem Vaterland'
Wie eignes Lêben lieb und theürer war,
Als Deiner Adern Blut, Dein Name noch

Wenn auch kein Erzt, kein Marmor von Dir zeügt,
Genennt mit Ehrfurcht ... Und die Freüdenzæhre,
Bewundrung glænzt in ihr — und edler Dank,
Entglitfcht dem Iüngling, Mann und Greifen,
Aus deffen Aug nur felten Thrænen rinnen.

DAS
MENSCHLICHE HERZ.

SECHSTER GESANG.

Religiôn.

O Menſchenherz! Des Gottesglaubens fæhig!
Wie mehr, als grofs biſt Dú! ... Doch ſollſt du nie
In Deiner Græſſe Dich erkennen ... Blicke,
Nur ſchnêlle Blick' auf Dich ſind Dir vergönnet!
Dir ward die Wunderkraft, ein Hœchſtes, Beſtes
Perſœnlich Dir, Dir als ein Dú zu denken;
Mit dieſem Dú, Dich kindlich zu vereinen;
Dem hohen Dú zu ſágen. „Schœpfer! Vater!
„Du biſt, und biſt in Mir! Biſt, wo ein Seyn iſt!
„Du Lêben, lêbſt in jédem Lêben! Liebe!
„Du liebſt in jéder Ich-entſtorbnen Liebe!
„Du ſprichſt mit mîr von jédes Weiſen Lippen!
„Du ſtrâlſt mich án im reinen Sonnenſtrâle!
„Du leüchteſt mîr im mildern Mondesglanze!
„Die Sterne ſind von Deiner Herrlichkeit
„Entfunkne Funken nur! Die Erd' ein Staübchen!
„Ein Tropfen iſt vor Dîr der Ozeán!
„Und Ein Gedanke nur ein Weltſyſtém!

„Du bist ein Licht, ohn' alle Finsternisse!
„Des Lêbens Quell und alles Dâseyns Wurzel!
„Der Kræfte Kraft! Der Mittelpunkt der Sphæren!
„Ein éwig Eins, das Allen Alles ist!
„Dasselbe jédem ist, und jédem anders!„

So ist der Sonnenball zêhntausend Augen
Dasselbe Licht und jédem doch ein eignes!
Wie anders zeigst Du Dich, Du Quêll des Táges,
Dem Adlersaug' und seinem Sonnendurste?
Und tief und fern von ihm dem harten Auge
Des gœlblich-grün entflieh'nden Mayenkæfers?
Wie anders wallest Du am sanften Halse
Der farbigen und einfaltvollen Daube!
Dasselbe Licht und jédem Aug' ein and'res!
So Dú, o éwig Eins, und Allen Alles —
So Dú, dem Vater! darf und ... Dú, mein Lêben!
Der Erde Sohn, des Staubes Tochter, sagen ...
Du bist, wie keiner ist!... Der Sonne Strâlen
Sind plœtzlich nichts, getrennt von ihrem Quelle.

So, ohne Dich, die lêbenden Natúren
Urplœtzlich nichts! — Von Dir nur Einen Pulsſchlag
Getrennt! Du biſt allein! ... Und nur geliehen
Iſt unſer Seyn, Du Geiſt und Wêſenſtrœmer! „

O Menſchenherz! Des groſſen Glaubens fæhig ...
Erſtaunſt Du nicht vor deiner eignen Grœſſe?
Verſinkſt Du nicht in Wonnemeeren — daſs
Dir anvertraut der Glaube Gottes iſt;
Der Zúkunft Glaub', als wær' ſie Gêgenwart ...
Verehre Dich als Gottes Meiſterſtück!
Verehre Dich, wie Gott dich ſélber ehret!
Wie Dú dich ehrſt, wirſt Du die Gottheit ehren!
Wie Dú dich ehrſt, wird Gott dich wieder ehren!
Dein Gott iſt, wie Du ſelbſt! ... Kein bœſes Herz
Kann andre Gœtter ſich, als ſtrenge ſchaffen —
Ein edler Menſch hat einen edeln Gott;
Kein groſſes Herz hat einen kleinen Himmel.
Wer zærtlich liebt, deſs Gott iſt eitel Liebe!
Wer froher giebt, als nimmt, nur dém, und dém ſtets

Iſt's Wahrheit — Gott iſt éwig fróher Gêber —
Wer ſchnell und groſs vergiebt und ſchohnt und duldet —
Der hat in ſeiner Bruſt den groſſen Glauben
An Langmuth, die zehntauſendfach vergiebt.
Wer nicht vergêben kann, dem iſt der Glaube
An Dén verſagt, der nicht von Herzen züchtigt...
Wer ſchnell und ganz Beleidigung vergiſst,
Der iſt gebaut, mit Luſt den anzubêthen,
Der ſiebzig ſiebenmal vergêben heifst,
Der Ohnmacht ſich, und Andern Allmacht war.
Wer mæchtig lieben kann, kann mæchtig glauben.

Religiôn! Du biſt nur dâ, wo reine,
Von keinem Hauch' der Selbſtgenügſamkeit
Befleckte Menſchheit athmet... Reine Menſchheit!
Nur Dú, ſonſt nichts... Du biſt Religiôn!
Das Allermenſchlichſte, nur dieſs iſt Dir
Religiôn! Das Allergœttlichſte!
Dein Himmel ſammelt ſich nur reine Menſchen;
Der Menſchheit Freünde nur ſind Deine Gœtter!

Dein Gœtter-Gott, der Menschlichste der Menschen —
Dein Gott, dein Himmel ist's, der edle Herzen,
Mit Weisheit, Weisheit paart, mit Liebe, Liebe.

Religiôn! Dir ist der Adamssœhne
Erhabenster auch darum Gott der Gœtter,
Weil jéde Menschlichkeit sein Wêsen ziert.

Religiôn! Du Kœniginn des Himmels!
Wærst Du nicht Kœniginn der Menschenherzen,
Nicht menschlich ganz, nicht herzlicher als herzlich —
Was wær' an Dir — Du Allgepriesenste?
Den Menschen ziert nur das, was menschlich ist;
Und Menschlichkeit ist ohn' Empfindung nichts!

Religiôn! Du Glaub' und Lîeb' und Hoffnung!
Du Summe dess, was Menschen menschlich macht!
Der freüt sich nie, der Deiner sich nicht freüt!
Der ist nicht Mensch, der Dich nicht gœttlich findet,
Sobald Du ihm in eignem Glanz erscheinest!

Der lêbt noch nicht, der nicht dein Lêben lêbt!
Der fühlt sich nicht, der nicht durch Dich sich fühlet!
Der kennt noch keine Kraft, der Deiner Kræfte
Unendlichkeit nicht kennt ... Genossen hat
Noch nichts, wer nicht vom Quell' der Quellen Lêben,
Sich Licht und Lust aus Gottes Fülle schœpfte.

Religiôn! Du Ahnung unsichtbarer
Erhabner Geistigkeiten! Vollgefühl
Von immer mehr gereifter Gotteskraft
In uns und ausser uns! Du Sinn für's Eine
In Allem dém, was ist, und wár, und seyn wird!
Du immer reger Trieb nach Ewigem!
Du stiller Durst, der stets und nie sich sættigt,
Nach Unermesslichkeit, die Eins nur ist!
Nach Unermesslichkeit, die menschlich ist!
Wer sandte Dich, o Gœttlichster der Triebe,
In unsre Brust, gebaut aus Erd und Wasser?
Wer gáb dem Herzen Dich, das in uns schlaget?
Bedürfniss, Dich nach unbegrænztem Eins,

Das nicht zu faſſen iſt, und doch umfaſst wird?
Religiôn! Du hœchſte Zauberkraft!
Du Schœpferinn des ungeſchaffnen Wêſens!
Gebæhrerinn unſterblicher Natûren,
Die nichts für's Auge ſind, und dennoch wahrer,
Als Sonnenlicht dem Aug' am Mittag' iſt!
Kein Dâſeyn gleicht dem Dâſeyn, dás des Glaubens
Magié erſchafft — Nicht Dú, o Taüſcherinn!
O Bilderſchœpferinn! Der Traüme Mutter!
Der æchte Glaube ſchafft für inn're Sinnen.

Religiôn! Du biſt des Dâſeyns Seele!
Du biſt — Wir ſêlbſt, in Himmelnâher Hœhe!
Du biſt — Wir ſêlbſt, vereint mit Gott und Menſchen!
Dein Gott, dein Hœchſtes iſt gewiſſer Dir,
Als in der hellſten Wintermitternacht
Dem freyſten Aug' der reinſte Sternenhimmel.
So iſt kein Freünd des Freünd's in ſeinem Arm
Gewiſs und fróh; Kein Braütigam der Braut;
Des Saüglings nicht an ihrer Bruſt die Mutter —

Wie Gottes Dú — Religiôn des Glaubens!

Kann Dêr, der Himmel wœlbt, und Sonnenſphæren
So leicht erſchuff, wie Menſchen Worte ſprechen —
Der Alles trægt, durchdringt, belêbt, erfreüt,
Der jedem Athmenden den Athem leihet, —
Kann Dêr ſich nicht zeh'ntauſendfach beweiſen?
Zêh'ntauſendfach Dein Innerſtes berühren?
Enthælt nicht jéder Punkt des Sonnenſtrâles
Das ganze Sonnenbild? — Doch iſt die Sonne
Ein éwigvoller Quell von Milliarden
Gedrængten Strœmen Lichts — Kann Sie ſich nicht
Zêhntauſendfach und auf zêhntauſend Weiſen
Dem Falkenaug' und dem des Wurmes dárthun?
Und welch Gedræng von unzælbaren Mengen
Der Sonnenbilder, Blitzeskræfte, Flammen ...
Der Strâlenpunkt, gefœrmt vom hohlen Spiegel?
Wer kann die Gluth des reinen Punkts ertrágen,
Der zêhentauſendfach der Sonne Kræfte,
Und doch wie nichts von ihren Kræften ſeh'n læſst?

O reines Menschenherz — So bist Du Gottes
Zeh'ntausendfach gewifs, erblickst Du Ihn,
Den Einen nur in jédem Lêbensstrâle —
In jédem Aug' und jedes Auges Lichte;
Erblickst Du Ihn in jédem Lêben anders;
Empfindst Du Ihn durch andrer Menschen Herzen,
Im Deinigen gedrængt — Durch Dich in Allen,
Die æhnlich Dir die Kraft der Kræfte færmte.

O Menschenbrust — Der Gottheit Feyertempel!
Religiôn! Du Adlerssonnendurst!
Und aller Sonnen rúhiger Genufs!
Genufs des Lichteslichts! Der Sonnen-Sonne!
Was Dú vermagst, wie Dú dem Erdensohne
Gedrængte Freüden bringst! Sein Dâseyn ihm
Zêhntausendfach, und immer fróh und neü
Zu fühlen giebst! Wie Dú zum Lêben rufst,
Was tief in ihm und allen andern Kræften
Unweckbar schlæft, weckst es nicht nur, giebst ihm
Unsterblíchkœit! O Mutter jéder Tugend!

Religiôn — Und erſtgebohrne Tochter
Der Tugend auch! Gekrœnt mit Gottes Strâle!
Krœnſt Dú mit Gottes Strâl', was menſchlich iſt!
Und bindeſt ſanft der edeln Menſchenthât
Des Himmels Diadém um Stirn und Schlæfe!
Ha! welche Düfte Dich aus Paradieſen,
Wo Alles blüht, wo nie Verwêſung athmet,
Umduften — Kœniginn des Himmels! Fürſtinn
Der Gœttlichſten der Menſchen! Herzensfreündinn
Der Gotteskinder all' — Unſterbliche
Erkennerinn des Ewiglêbenden!
Des Herzens Herz! Welch Herz kann Dich beſingen?
Und welches Herz Dich, unbefungen, nennen?
Ihr Sterblichen, die Staub mit Staube zeügte!
Unſterbliche, die Licht mit Lichte förmte!
Iſt's mœglich, Sünde nie und Taüſchung, Tohrheit
Und Wahn und Leidenſchaft dem Recht' entführte —
Unſterbliche, geübt, eh' David ſang,
Eh Aſſaphs Sayte tœnt', und eh' Debórah
Die Mutter Iſraels, die Harf' ergriff —

Eh' Adam ſich der erſten Mænninn nâhte —
Vor Adams Gott, zu ſingen Lieder, wie
Kein Aſſaph ſang, nicht Dávid, nicht Debórah —
Nicht Miriam am Leichenvollen Ufer —
Unſterbliche! Vermœgt Ihr ſelbſt zu ſingen
Die Kraft, und Würd', und Herrlichkeit, und Ehre
Der Gœttlichen in einer Menſchenbruſt?
Die Lichtnatûr der Heil-Religiôn?
Und fænden ſich in nie erſchœpften reinen
Erfindungsquell' der Weisheitreichen Geiſter,
Im immervollern Meer' der Menſchenſpràche,
Vielleicht noch Zeichen auf, noch nie benutzte,
Sich Gœttern gleich beglaubigende Worte;
Wer dürfte, fænd' er ſie, den Erdeſœhnen,
Die Wahn belehrt, und Vorurtheil erziehet,
Von ferne nur, und, ohne Wolken, Dich,
Du Strâlenreiche, zeigen, Gottes Wahrheit?
Iſt Sonnenlicht, das Wolkenfreyſte, reinſte —
Nicht Hœllenpein dem wundgekränkten Auge?

Religiôn! Du Sammlerin der Kræfte
Der Menſchheit! Dú Erhœherinn von Allem!
Veredlerinn des Edelſten im Menſchen!
Was in ihm menſchlich iſt, wird durch Dich gœttlich!
Was in ihm gœttlich iſt, wird durch Dich menſchlich!
Du hauchſt den Funken án — Er wird zur Flamme,
Die Waſſer nicht, die Fluthen nicht erlœſchen,
Nicht Ström, nicht Meer, nicht Ozeán verſchlingen!

Religiôn! Du giebſt dem Menſchenherzen
Unendlichkeit! Giebſt Eins und Alles Ihm!
Du ſchenkſt Ihm Wêlt, und Zeit, und Erd', und Himmel!
Und Geiſterwêlt, und Gott, der Geiſter Vater —
Zwahr nichts willſt Dú, Du Gêberinn von Allem!
Doch Alles wird dem, dêr nichts will, gegêben.
Die Dienerinn von allen Dienerinnen
Wird Kœniginn von allen Kœnigimnen —
Von allen Tugenden, die Kraft und Liebe,
Die Noth, und Gott, und Macht, und Ohnmacht zeügen —

O Menschenherz! voll Lieb' und Gottesglauben!
Voll Kindersinn und mágischhoher Kraft,
Die Geistern Dâseyn giebt, und Ewigkeiten
Mit Gottes Ruh' und Gottes Allmacht wirkt!

Der sprêche nicht von Weisheit und Genusse,
Von wahrem Seyn, und Kraft und Muth und Freyheit,
Der Dich nicht kennt aus inniger Erfahrung,
Des Himmels Wonnequell, der Menschheit Gœttinn!
Der nicht mit Dîr dem neüen Tág' erwacht;
Der nicht von Dîr ans' Herz gedrückt, entschlummert;
Der nicht von Dîr gestützt die Zentnerlasten
Der Erdesünden trægt— von Dîr gehalten
Nicht Dornenpfáde klimmt zu nie bestiegnen
Erahnten Hœh'n von unbegrænzter Aussicht,
Wo Alles schwindt, was Menschensprâche grofs,
Wo sterblich wird, was sie unsterblich nennt!

Religiôn in edler Menschenbrust!

Wie Sie gelehrt nicht wird, und nicht gelernet!
Genie des Herzens! Urkraft! Weisheit! Liebe!
Einfachſtes Eins voll Mannigfaltigkeiten!
So zart, wie Nelkenduft! Gewaltiger,
Als Schlangenblitz, der ſchmettert und entzündet!
So leiſe mild, als wie des Saüglings Othem!
Und mæchtig, wie die Kraft, die Heere flüchtet!

Religiôn! Allmæchtig, wie Dein Gott!
Und friedlichſtummer, als das ſtummſte,
Vertraulichſte der jungfraülichſten Læmmer!

Religiôn! Dich kennt von zêhentauſend,
Die Deines Namens ſich vor Andern rühmen,
Nicht Einer; kaum nur Einer aus den Lehrern
Der Natiônen ... Oh! Die Rufer rufen
Zu laut, um tief in ſich, mit Kraft und Rühe
Den Werth der Gœtlichen bewundernd und
Anbêthend zu empfinden — Himmliſche!
Ich ſollte kaum von Dîr zu ſprêchen wâgen!

Mit ſtummer Ehrfurcht, bébend nâhte ſich,
Nach langer ſcharfgenauer Weyhe, nach
Zeh'nfacher Heiligung, der Erſte Prieſter
Des Gottgewæhlten Volks, der gold'nen Láde,
Dêr feines Namens Ruhm Iehóvah gáb!
Die Cherubim-bewachte Pflêgerinn
Der zwó von Gott beſchriebnen Bundestafeln —
Des Wunderbrods, das nie der Odem
Der Faülniſs, nie des Lichtberaubten Würmgens
Verborgner Fuſs berühren durfte — heil'ge
Verwahrerinn, umwœlkt mit Weyrauch-Düften,
Geſtattete nur ſtummes Náh'n, nur tief
Zur Erde hin geſenktes Aug dem Flêher
Für Iſrael — Dem Sêgner Iakobs, nur
Verſunkenheit — — Der Gottheit dunkler Thrón
Verdrængte, was nicht Ohr, nicht Odemloſe
Verehrung in Ihm war — — Religiôn!
Der Menſchheit Heiligſtes! Entweyhteſtes!
So ſollteſt Dú der Ehrfurcht ſtumme Wonne

Ergieſſen über dén, der von Dir ſpricht,
Der Deinen Namen nur den Erdeſœhnen,
Die Tód dem Tóde zeügt, zu nennen wagt!

Religiôn! Dein Mutterliebe-Blick
Erhebe, ſtærke mich, von Dir zu ſtammeln!
Allgegenwærtigſte — und unſichtbarſte!
Was iſt, wie Dú, unſichtbar? Sichtbar Dir gleich?
Was tiefer, niedriger, was hócherhábner?
Was dürftiger? Was innigreicher? Was
Gedrückter? freyer? Was ſo überſélig?
So allbeſéligend? So Nichts und Alles?
Wie Dú, Vollenderinn der Gotterkohrnen,
Für Gott gebildeten, geliebten, Menſchheit?

Religiôn! Der Schœnheit Quell und Urbild!
Gebæhrerinn der reinſten Menſchenwonnen!
Du Pflêgerinn verwayster Erdenſœhne!
Des Lichtes Licht! Verdrængerinn des Tódes!
Des Ewigen mitéwige Genoſſin!

Allgeberinn! Besitzerinn von Allem!
Anbetherinn! Beherrscherinn der Allmacht!
Dich setzt Sie sich zur Rechten ihres Thrones!
Sie herrscht durch Dich, und Du bist ihre Rechte!
Durch Dich geniesst Sie sich, und wird genossen —
Wird stets geniessender, und stets genossner!

Nein! Menschenherz! So gross Du bist, Du kannst,
Wie gross Du bist, wie ewig gross durch Dich —
Dich selbst, indem Du selbst Dein Ich vernichtigst —
Nicht wissen, Du nicht Grænze finden Deiner
Erhabenheit — Ist Glaub' und Lieb' und Hoffnung
Dein ganzes Selbst, bist Du — Religion!

Ja! Menschenherz! Du übertrifft Dich selber —
Verstummest Ehrfurchtvoll, und voll von Demuth
Vor Deiner Grœsse — Deiner Einzigkeit,
Im seligsten Moment' des Kinderglaubens
An Einen, Einen nur — — Ihm schlægt mit Beben
Mein unrein Herz, mit Wonne doch entgegen!

Sein Namen ist wie Siegesruf den Herzen!
O Du! Du Einer ... Zürne nicht, dafs Deinen
Von allem Himmeln Millionenmal —
Doch würdig nie genannten Namen bébend,
Vertrauend doch der Sünder Sündigster
Zu nennen wâgt! ... O Dú, Du Einzigster,
Den nicht gezeügt ein Sohn der Sündererde!
Den doch gebahr der Sárah frömmste Tochter!
Der reiner ist, als jéde Sonnenreinheit,
Als jéde Lichtnatúr, die Gottes Himmel
Erzeügt und zeügen kann — und der doch menschlich
Und im Gewand der Tódeserben, minder
Geworden als der Boten Gottes Letzter,
Ihr Kœnig doch, und ihrer Fürsten Fürst,
Im Thále der Verwêfung duldend wallte!
Zu Dîr, zu Dîr kann sich ein Menschenherz
Erheben! Dich sich gêgenwærtig machen!
Nicht gêgenwærtig nur, gewisser als
Gewifs — und Deiner fróh, und froher Dein,
Als aller Erdenfreüden, aller Wonnen

Der Menschenfreündlichkeit und des Vertrauens,
Der Weisheit Freüden all' und aller Freüden
Der Vaterzærtlichkeit und Mutterliebe —

O Menschenherz! Wie übergrofs bist Dú,
Ist's volle Wahrheit Dir, hell wie die Sonne;
Dafs Dêr dem Licht' und allen Himmeln rief,
Der doch nicht fand, wo Er sein Haupt hinlegte;
Dafs Einer ist, den aller Himmelsfürsten
Anbethung heilig nennt, dem alle Kniee
Der Hœhen sich, des Abgrunds alle beügen;
Und dêr verworfen ward, weil Er mit Treüe
Des Hirten suchte, was verlohren war —
Dafs Einer ist, der aller Wêlten Zügel,
Und aller Reiche Zepter hælt, und alle
Erkenntnisse den Geisterschaaren leiht,
Und einst am Staub' als Wurm zertrêten Sich
Im Blúte wand, das mit den Thrænen flofs,
Und bleicher als der Tód durch alle Sterne
Hinauf, hinauf durch seine Himmel rief:

„Iſt's mœglich! Vater! Ach! Iſt nicht Dir Alles,
„O Vater, Alles mœglich? Lafs den Kelch
„Der Tódesbitterkeit, der unnennbaren
„Beængſtigung vor Mîr vorübergêhen!
„Doch, nicht mein Wille, Deiner nur gefchêhe!„

O Menſchenherz! Wie grofs biſt Du im Glauben
An Dén, der in die Gruft — O komm hervor!
Und der am Kreüz' — Elói! Láma! rief!

O Menſchenherz! Wie grofs biſt Dú im Glauben
An Dén, der niederneigte hin zum Herzen
Die Dornumwundene, die Blútbeſpritzte
Zerſchlágne Stirn, und deſſen Antlitz einſt
Die Erden flieh'n, die Himmel, Blætern gleich,
Die Sturmwind jagt, wie Staub, verſchwinden werden!
Die Sterne ſinken, reifen Feigen gleich!

O Menſchenherz! Wie grofs biſt Dú im Glauben
An Dén, den Hammerſchlág des róhen Unſinns

An's

An's Holz des Fluchs Gébeindurchbohrend schlug,
Vor dessen Blútbespritztem Angesichte
Die Sonne sich verhüllte, dessen Rúfe:
Vollbracht! Die Erd' und alle Græber bebten,
Die Mére brausten, Hügel sanken — Felsen
Zerspielten, Obelisken stürzten, wankten
Pallæste, Dohme krachten, staübten, Strœme
Sich schwellten, trübten, über hóhe Ufer
Sich plœtzlich Séen hoben, schnell zurücke
Sich wandten — Alle Herzen Gott! und Gœtter!
All' alle Lippen riefen — Rœchler riefen:
O Gott! O Gœtter! Alle Mutterwéhe
Erstarrten, drængten dann, und lauter, schærfer
O Gott! O Gœtter! Riefen; Alle Lêben
Dem Tóde nâh sich fühlend riefen — „Gott!
„Und Gœtter! Sinkt — in's Nichts die Schœpfung?
„Verschwindest dú Natúr? — Erstirbst Du plœtzlich,
„O Allgebæhrerinn? . .„

O Menschenherz! Wie grofs bist Dú im Glauben

An Dén, der allso rief, und vor dem Richter
Verstummte! Schwieg — Da weit aushohlte, hóch
Herab in's Angesicht, herab zu'n Schlæfen
Die ehr'ne Hand', als schlüg' Sie Felsen, schlug —
Dass Blút entrann der scharfen Dornenspitze
Am Haupte dess, der Alles Dir in Allem,
Und mehr als Kœnige, als Kœnigreiche,
Der Menschheit Ruhm, der Schœpfung erste Krone,
Der Geister Fürst, und Gottes Næchster ist!

O Menschenherz! Wie gross im Kinderglauben
An Dén, dem keinen Namen Seiner würdig
Die Sprâche fand, die Sprach' erfinden kann;
Des Vaters Lust! Der Tempel Seiner Ehre,
Der Innbegriff von jéder Herrlichkeit,
Die Gottes ist und keinem Gottessohne,
Als Ihm gegêben ist, von allen Tausend
Nicht Einem jé gegêben werden kann!
Des Urlichts Angesicht! Des Anfangs Anfang!
Des Endes End' — und aller Augen Licht,

Und aller Wêſen Quell, und aller Starken
Erkannt' und unerkannte Kraft und Stærke;
Der Fróhen Freüd'; Erlœſer der Gebundnen!
Die Reinheit ſélbſt! Die Sanftmuth aller Sanften!
Das grœſste Wunder — Nicht das Grœſste! Nein —
Das Einzige! Der Innhalt und die Summe
Von Allem, was den zêhentauſendfachen
Erkenntniſskræften, unbegreiflich, und
Gewiſs wie Dâſeyn iſt, empfunden von
Den Sinnen allen, die der Wêſen Seyn
Den Endlichen, wie eignes Dâſeyn ſichern!

O Menſchenherz! Wie groſs im Kinderglauben
An Dén — der Dávids Sohn- des Ehebrechers,
Des Mœrders Sohn, und Nazaréner ſich
Von Tódeserben nennen, ſolche Namen
Von ſeiner Ehrer Schâren, von Anbêthern
Der Gottesmacht in Ihm, mit Kindereinfalt
Und fróher Démuth ſich nachrufen lieſs,
Und Dém die éwigfeſten Sterne Staub,

Die Sonnen Punkte ſind von ſeiner Handſchrift!
Der mit der leiſeſten Bewegung ſeiner
Die Seraphim mit Glanz umſtrâhlenden,
Erloſchne Sonnenkêrn' entflammenden Wimpêr
In's matte Herz des Schmâchters Wonne gieſst,
Und Ewigkeit dem Staubentſproſſ'nen Sünder,
Und Herrſcherkraft der Dienſtmagd Sohne ſchenkt.

O Menſchenherz! Wie groſs im Kinderglauben:
„Mich liebt der Erſte Sohn der Erſten Liebe!
„Er liebt mich mehr, als ich mich ſêlber liebe!
„Er nennt mich mein; Er leiht mir ſeinen Namen!
„Ich bin durch Ihn, und Sein nur iſt mein Lêben!
„Das Licht des Augs und meines Mundes Othem,
„Und dieſer Blick, und dieſer Sêhnſucht Zæhre
„Iſt Sein! Er iſt in dém, was Ihn nur meynet,
„Wenn auch in dém, was Ihn nicht kennet, Er iſt.
„Aus ſeiner Fülle ſchœpf' ich Gnâd' um Gnâde!
„Er fœrmte Sich für mich und zehentauſend,
„Die Staub, wie ich, und Tohrheit-Erben ſind,

„In tiefer Nacht zum Licht' der Nächt', und Lichter!
„Durch Schmerz und Tód zum éwigen Erretter
„Von Schmerz und Tód vollendet Er sich selbst!
„Allmächtig starb, der Ohnmacht ganz am Pfahle
„Der Missthat hieng, als wär' Er unter allen
„Verbrêchern, die die Sünderérde zeügte,
„Der Schrecklichste — Kein Tod der Sünde würgt' Ihn!
„Natúr! Du hatt'st auf Ihn und seine Leiche
„Kein Grán des Rêchts, das Dú auf Alle
„Dem Adamsstamm' entsprossne Zweige hast!
„Er opferte Sich selbst, mit jener Stimme,
„Die einst dem Licht', und Tódt' aus Gruften rief,
„Dem Ewigen — mit tiefer Ehrfurcht auf!
„Die Leiche ward mit stiller Thränenfeyer
„Der Felsenhœhlen Heiligster vertraut!
„Des Adlervolks furchtbare Waffen wachten
„Am scharfverschlossnen Grábe! Langsam schnelle
„Entglitschten über Dir, bemóster Felsen!
„Der Rúhestunden dreymal zwœlf — O Sonne!
„Du warst noch nicht, nach jenem grossen Sabbat,

„ Am Berge der Olíven aufgegangen —
„ Vom Grabe ward der Fels fchon wêggefchmettert;
„ Die Hüter Ohnmacht fchon; Der Tódte lêbte
„ Zêhnfaches Lêben fchón; — Ihn fchmückte
„ Der Lichttalár, wenn fein Gedank' es wollte;
„ Und wollt' es fein Gedank', — ein Pilgergürtel ...
„ Er war, wo fein Gedanke ... Schnêlle Thât war
„ Sein Wille! Liebe nur, Befêligung!
„ Die Thrænen-troknen, heiffen, wunden Augen
„ Erblikten Ihn in feiner Menfchheit-Schœne,
„ Erftaunten nicht, verfanken in dem Schrêken
„ Der Wonne, Dén zu fchau'n in ihrem Kreife,
„ Aus deffen Spérdurchftochner Seite Sie
„ Das lezte Blut mit Waffer flieffen fah'n —
„ Der Unbefchreibliche, der nicht mehr Tódte,
„ War Allen Alles; War das reinfte Eins
„ Voll jéder Kraft und Unermefflichkeit!
„ Die Ueberfêligen verlohren fich
„ Im Wonnefchau'n der Tódeswunden ... jéde
„ Ein Lebensquell für Milliônen Tódte,

„Die Lichtlos sich nach Licht und Lêben sêhnen —„

O Menschenherz, aus dessen tiefster Tiefe
Die Ueberzeügung só und stærker spricht!
Du bist zu grofs, zu hocherhâben sêlig,
Als dafs ein Lied von deiner Grœsse sprêche —
Welch eine Wêlt von Wêlten ligt in Dîr!
Und welch ein Heer von Hêrzen einigt sich
In Dîr, Du sêliges, Du hocherhabnes
Vertrauensvolles Herz, das Zweifel nicht
Und keine Furcht vor Irrthums-Mœglichkeit
Nur ahnden kann im Anschau'n-gleichen Glauben,
Der in dem Tódtesten der Erdetódten
Den Lêbendsten der Himmelsœhne sieht;
Den Allvergêlter sieht in dem Verstummer
Vor Israëls und Róms Rechtlosem Stuhle;
Den Wiederbringer sieht des Lichts und Rêchtes,
Das Leidenschaft und Tohrheit Menschen raubte!
Den Auferwecker sieht der hingestorbnen
Unzæhlbarkeiten all', verschlungen længst

Von der Geſchlêchterſammelnden, Gebein-
Verzéhrenden und nimmer ſatten Erde —
Den groſſen Einen ſieht, der alle Kinder
Des Einzigen, zerſtreüt in alle Winde,
In Eins vereinen will, das ſeines gleichen
An Menge nicht und Kraft und Einheit hat;
Den Allanfænger ſieht der Werke Gottes,
Den Allvollender — aller Adamskinder!

O ſêliges, o hócherhabnes Herz,
Der Liebe deſs, den nie Du ſchauteſt, fæhig!
Der unbegrænzten Lieb' und des Vertrauens,
Das keine Schranken kennt zu dem Erhábnen,
Der tiefer ſank, als alle Tiefgeſunknen,
Und hœher Sich, unſterblicher erhób,
Für Sterbliche, als Er herniederkam!
Der einſam niederkam und Milliarden
Mit Sîch erhob zum Quêll' der Lichtesquêllen!

O hócherhabnes Herz, das fæhig iſt,

Dem Gœttlichſten von allen Gœtterherzen
Sich nâchzubilden! Lieb' aus Seiner Liebe
Und Kraft aus Seiner Kraft, und immer neües,
Lebendig'res und nie mehr ſterbend Lêben
Aus Einem nur, aus Seinem nur, zu ſchœpfen!
O Menſchenherz, in deſſen Innerſtem
Das Herz der Herzen ſchlægt — Die Freüde Gottes!
Die Chriſtus Iéſus nennt, und Gott und Brúder
Und Menſchenſohn, der Adamiden Sprâche!

O Menſchenherz! Wie übergroſs biſt Dú
Durch Eins! Durch Sinn für Ihn, den Ewig-Einen!
Der Sinn erzeügt ein dreyfach gœttlich Lêben,
In welchem lêbt der Geiſt, der alle Geiſter
Beſêlt, erhebt, und ſtets mit neüem Lichte,
Mit neüen Flammen tauft .... Der reine Sinn
Für dieſen Einen zeügt des Glaubens hóhe
Verhœhnte, gœttliche, und nie erſchœpfte
Bemeiſt'rungskraft der widerſteh'nden Kræfte!
Der Glaube giebt Vergangenheiten Dâſeyn —

Und Wirklichkeit dem, was die Zeit verſchlang!
Der reine Sinn für dieſen Einen zeüget
Die reinſte Lieb' und frohſte Menſchenfreüde;
Luſt an der Gêgenwart voll Harmonie!
Vereinigung mit allem Gœttlichen,
Was die Natúr den Menſchenſinnen zeigt!
Vereinigung, die ſtêts die Zweyheit fühlet,
Sich auflœst doch, und mild zerfliefst im Andern!

Der reine Sinn für dieſen Einen zeüget
Die Hoffnung — Adlerinn nenn' ich dich Hoffnung!
Aus Glaub' und Lieb' hebt Hoffnung ſich empôr!
Sie zeügt ſich nur aus der Vollkommenheit
Der Beyden, die Sie Kœniginnen nennt.
Die Hoffnung giebt der Zúkunft Gêgenwart!
Der Glaub' umfaſſt Verheiſſung und Geſchichte!
Die Hoffnung glaubt, wo nichts verheiſſen iſt —
Wo nichts geſcheh'n, der Gottesthât nicht Spuhr iſt.
Die Hoffnung weifs: Es ſind die Sprâchen alle
Für Menſchen Sprâchen nur ... Für Gott und Zúkunft

Sind alle ſtumm, iſt jéde hóchgeprieſ'ne
Beredſamkeit nicht mehr, als wie des Rœchlers
Verwirrte Syllben ... Pſalm und Od' und Preislied,
Die gœttlich nennt unwiſſende Bewund'rung,
Iſt kindiſch Lallen nur, dem Liebe lœchelt —
Was Sprâche noch mit Worten zeichnen kann,
Iſt zu gering der Gottvertrauten Hoffnung;

„Verheiſſ'auch noch ſo viel!„ ... So ſpricht Sie lœchelnd
Zum Vater oder Sohn', im Hauch' des Geiſtes,
Der Unausſprêchlichkeit im Herzen wirkt;
„Verheiſſe noch ſo viel, ſo himmelhóhes,
„Dafs alle Liebe ſtaunt, und aller Glaube
„Den Finger Ehrfurchtsvoll an Lippe leget;
„Du haſt noch mehr zu gêben, zu verheiſſen —
„Und giebſt Du noch ſo viel, verſprichſt Du mehr ſtêts,
„Im taufendfachen Gêben: Alles nichts doch!
„Wie unermefslich auch die Gâbe ſey!
„All' Alles nichts, vergliechen dem, was Dú
„Zu gêben noch, und zu verheiſſen haſt,

„Noch gêben nicht, noch nicht verheiffen kannſt!
„Mit jédem Punkt' des immer vollern Dâſeyns,
„Mit jédem Schlág' des Gottvereinten Herzens,
„Mit jédem Laut' Genuſſes-fróhen Preiſes,
„Schwingt hœher ſich der Geiſt in hœh're Hœhen,
„Wo neües Licht ihm ſtrâlt, ſich weitre Ausſicht
„Ihm œffnen muſs, ihm neüe Gnâden werden —
„Und neüer Glaub', und neüe Lieb' und Hoffnung.
„O Dú, der war und iſt, und éwig ſeyn wird!
„Die Lieb' iſt für dein Seyn — Des Glaubens iſt
„Dein War; Der Hoffnung nur, dein éwig Wird ſeyn.

Religiôn! Dú Glaub' und Lieb' und Hoffnung!
Noch ſagt' ich nichts von deines Flêhens-Kraft!
Von deinem Muth, der Eins nur ſieht, ſonſt nichts!
Dem Heere Staub, behaucht vom Sturme, ſind;
Die Woge flach und feſt; Die Flamme Kühlung;
Das Schwerdt, ein Halm; Die Felſenmauer offner
Gebâhnter Weg; Gefængniſſe, Pallæſte
Der Freyheit; Lœwen, Læmmer; Tiger, Schâfe!

Wer

Wer wâgt's vor Sterblichen, vor Erd'erzeügten,
Wer wâgt's vor Eüch, der Gottverehrer Kühnſte!
Zu ſágen, wás Religiôn und Glaube
Des Bèthenden zur Allmacht ſágen darf!

Verſtumme Lied! — Vernæhm's ein Gottentfernter,
Den nie die Gluht der Prüfung durchgeglüht,
Er læſterte das Heiligſte .... Die kalte
Verhœhnung trœff' ihm von der blauen Lippe!
Er lachte frech der hóhen Glaubens-Sprâche,
Die Aller Macht der Sünderſœhne hœhnt;
Vergæſſe leicht der Menſchheit erſte Pflicht
Nichts Menſchliches unmenſchlich ſcharf zu richten

O Sêligkeit des reinen Menſchenherzens,
Zu wiſſen — Gott iſt! Gott, gewiſſer als die Sonne!
Und Gott iſt mein, noch mehr mein, als mein Odem!
Und Gott iſt Lêben nur und Licht und Liebe!
Und, ich bin Lêben nur — und Licht und Liebe,
Verliert in Ihm ſich fróh und ganz mein Ich!

O Sêligkeit des reinen Menſchenherzens,
Im Kinderblick' auf die vollbrachte Bahn,
Auf jéden ſteilen Pfád, der über ſcharfe
Und glühnde Kieſel wundgeritzte Füſſe
An grauſen Felſentiefen klimmen hieſs,
Und dann zu Hœhen führt' und Wonnequellen!
Im Kinderblick' auf jeglichen Geburtsſchmerz
Der Freüde, Pfand von immer frohern Freüden!
Wie heilig ſchimmern Dir, wie Sterne Gottes,
Religiôn, die frühgenoſſnen und
Die ſpætgenoſſnen heitern Lêbensſtunden,
Der Unſchuld und der Vatergnâde Tœchter!
Wie freündlich læcheln Dîr die holden Tâge
Der Jugendblüthe! Dir die erſten Keime
Der Gottesdurft! Die erſte Regungen
Der Andacht!... Jede Warnung, welche Weisheit
Dir, Mutterhuld, dir Vaterlehre gáb,
Erwekt in deiner Bruſt noch Dankgefühle.
Du bêtheſt án, und ſiehſt im Kleinen Groſſes —

Und Künftigkeiten viel' im frühsten Keime —

O Sêligkeit des reinen Menschenherzens,
Durch Glaub' und Lieb' und Hoffnung reingeworden!
Entsündigter mit jédem Abendrothe;
Frohlokender mit jédem Morgenstrâle,
In seiner Lieb', in seiner Glaubens-Hoffnung,
Im Vorgefühl des éwig freyern Lêbens;
Im sichersten Genuss der Vaterhuld,
Im Gluthgefühl der éwig treüen Liebe,
Die starb und éwig lêbt — für Menschenherzen!

Was Dîr entquillt, nur Dîr, wie Strâl der Sonne,
Das dringet schnêll in Gottes Vaterherz!
Der Lêben kein's verstêhet Dich, wie Gott!
Der Lêben kein's verstêhet Gott, wie Dú!
Kein Misverstand tritt zwischen Gott und Dîch,
Religiônerfülltes Menschenherz!
Der stillste, geistigste der Vaterwinke,
Der Worte Gottes Leisestes ist Dir

Nicht hœhrbar nur wie Gott im Sturm' und Donner,
Verſtanden ganz, und miſsverſtêhbar nie!
Dú biſt nur Kind, und Er iſt Vater nur!

So lallt das Kind die Vatertœne nâch;
Die Freüde des Verſuchs hellt Stirn und Wangen
Dèm Kind' und Vater auf; und jéder Augſtern
Beginnt im Freüdenlicht, wie ſchœn zu leüchten!
Der Vater ſieht das Kind, im Kinde nur —
Und fühlt ſich Vater nur, und wær' er weiſer,
Als alle Weiſen, wiſſender und ſtærker,
Als Alle, die der Rúf zu Helden, oder
Zu Lehrern macht der græſsten Menſchenlehrer;
Und bœgen ſich vor ſeiner Weisheit Kniee —
Und ſendete Ihm Sába Kœniginnen,
Mit Edelſtein und Gold und Ebenholz;
Und blendeten am goldnen Kœnigsthrone
Zur Rechten Ihm ophirne Lœwen Sechs,
Zur Linken Sechs, und zween zur Seite
Des purpurnen und Federreichen Sitzes, —

Er weifs von Allem nichts; Er ift nicht Weifer,
Nicht Kœnig mehr, bewacht von fechszig Helden,
Nur Vater jezt, fein Kind Ihm Kœnigreich!
Ihm diefs nun Welt, Ihm Erd' und Himmel diefs!
Und Er ift Gott der Erde nun, des Himmels —
Und doch kein Gott, nicht Vater mehr, nur Kind dann!
Sein Kind, fein Gott im Augenblik' der Liebe —
Sein Lehrer wird das frühgelehrte Kind —
Es leitet Ihn, wohin es will, mit Blicken,
Und mit des Willens kaum entfchlag'nen Funken
Entflammt es leicht und leitet des Erzeügers
Entflammten Willen, Ihn, dem taufend Willen
Gehorchen fonft, begegnen, harren, ftillftêh'n.

Geheimnifs groffer Luft! Der Glaubenlofe
Mag immer Deiner lachen! Hœhnen Dir
Der Grübler ohne Herz... Religiôn!
Du bift, wie nichts, ein Quell von freyem Lêben —
Von immer reger Kraft, von niemals fattem,
Und ftets zufriednem Vollgenufs des Befsten,

Was Erdenſœhnen kœmmt vom Himmel nieder —
Religiôn und Kindereinfalt, welche
Den Vater nur in Allem kindlich ſucht,
Im Vater Gott vergiſt, den Allbeherrſcher;
In ſich vergiſt die Erd'entſproſſenheit;
Der Sünde Gift, der Sünde Tódesſchuld —
In ſich die Endlichkeit — Unendlichkeit
Des Ewigen vergiſt! O Gœttliche
Religiôn! Erkennerinn des Vaters
In Allem, doch in nichts, als wie im Sohne;
Die in dem Herrn des Himmels und der Erde
Den Vater nur, der Kindereinfalt Lohner,
Und in María's Sohn, den Eingebohrnen,
In jédem Angeſicht, vom Angeſichte,
Das keiner ſáh, den ſchwæchſten Schimmer ehrt!

Religiôn — Beſitzerinn des Geiſtes,
Den ohne Mafs der Adamíd' empfieng!
Vertrauteſte Genoſſinn Dú des Erſten
Lebendigſten der Gottentſtrâlten Geiſter!

Religiôn — Dú Herzlichkeit im Herzen!
O Sêligkeit des Herzens, Herz nur seyn!
Religiôn! Du lehrest Deine Sœhne,
Du Deine Tœchter all', die Namentrager
Des Vaters und des Sohns, des Geistes... Neü
Sich selbst empfinden, sich vertausendfachen;
Aus allen Welten, Zeiten, Hœhen, Tiefen
Den Geist in's Herz genieſſend, hóchfrohlockend,
Mit Ihm Unsterblichkeit in sich zu saugen!
Du lehrst den Vater sie in allen Brüdern,
Den Vater sie in jédem Lêben sêh'n!
Empfinden immer gleich, und immer anders,
Empfinden Ihn in jédem Morgenstrâle,
Der Rúhe bringt dem Schlâfbefchwerten Wæchter;
Empfinden Ihn im sanften Silberglanze
Des friedlichen, des Herzvertrauten Mondes;
Empfinden Ihn in feyerlichen Schweigen
Der reinsten Sommernacht; Im Balsamhauche
Der Rósenreichen Zeit, im milden Wêhen,

Das kaum am Blat' der Aprikóſe liſpelt;
Empfinden Ihn im Diamantnen Tropfen,
Der án dem Kelch' der bunten Tulpe funkelt,
Und in dem Schmetterling, der Perlenfarbig
Und leis' und leicht Iesminenduft umſchwêbt;
Empfinden Ihn, wenn Saft der ſchwarzbekernten
Graugrünen Birn' zerflieſst im Dankerfüllten
Beſcheid'nen Mund, der gern Vergnügen miſst,
Und lieber darbt, als jé ſich überfüllt;
Empfinden Ihn im ſtillen Bruderblicke;
Im Schweſteraug' — und in der Mutter Lächeln;
Im Freündestritt', und in dem Hændedruck
Des Scheidenden, der nâhe oder fern gêht;
In jédem Wort, das Menſchenweisheit ſpricht;
In jéder Falt', in jédem Wangenzuge
Der Freündlichkeit, des Mitleids und der Freüde;
Empfinden Ihn mit Kinderthrænenrúhe
Im harten Schlag', der Geiſt und Seele ſcheidet;
Im Augenblick', der Herz von Herzen trennet;
Im Gallenkelch', vom Schieffinn kalt gereicht;

Im ausgeſtreckten Arm, der Natiónen,
Die trunken ſind von Hóchſinn und von Dünkel,
Durch Natiónen ſchreckt, und blutig züchtigt;
Im aufgehobnen Finger ernſter Warnung;
Sie ſprêche ſcharf, mit Lieb'entblœſster Strenge;
Sie ſprêche ſanft mit Strengefreyer Liebe —
Empfinden Ihn, den Vater, lehreſt Dú,
Religiôn — in jéder ſchwülilen Stunde,
Die Ungewitter bringt, und dann Erquickung —
In jédem Zorn der Zürners und der Sanftmuth;
In jédem Grimm des rohen Rêchtverachters,
Der Unſchuld bleich und Armuth ſchmachten macht;
In jédem Miſsverſtand' und ſcharfen Stoffe,
Der Freünde trennt, erbittert und verwundet,
Um Gott und ſich — ſie næher zu vereinen;
In jédem Blick' des ich-erfüllten Kaltſinns,
Der Déhmuth mich und Sêlbſtentaüſs'rung lehrt;
Im Blitze ſelbſt, im Schwung' des raſchen Schwertes,
Geführt von Wuth der Unrechtfróhen Râche;
Empfinden Ihn im Wettergange ſchwarzer

Entzündender Gewœlk' und in der Schloſſen
Zerſchmetterndem Gericht', das Felder ſeüfzen
Und weynen macht des armen Landmanns Kinder!

Du zeigſt den Vater uns, Geheimnifsvolle
Enthüllerinn der Gottheit — Hocherhabne
Religiôn! In Allem Einen nur!
Denſêlben ſtêts zêhntauſendfach geſtaltet,
Geſtaltlos zwahr, und unanſchaubar immer,
Doch immer Er, und unverkennbar gût;
Wenn nur Geduld zum Ziel' den Harrer führt;
Zum Ziel! . . . o Brittenfürſtinn! Höhr's, zum Ziele!
Da ſteht im ſchœnſten Glanz' der holde Vater,
Der ſich verhüllt, Sich Dir kaum kennbar machte;
Den Finger kaum durch Nachtgewand Dich ſêh'n liefs,
Zu zürnen ſchien, und nie von Herzen zürnte,
In Tiefen Dich, aus Tiefen wieder führte,
Dem Flêhen ſchwieg, die Thrænen ſprachlos rinnen,
Die blaſſe Hand emporgehoben ſah,
Als fæh' Er nicht, Er, der das Aug geſtaltet,

Als hœhrt' Er nicht, Er, dêr das Ohr gepflanzet;
Als wær' Er nicht der Mütterherzen Vater;
O harre, Kœniginn, des Ziels der Ziele! — —
Und glaube dem, den fern von Dir — Dieſelbe
Geheimniſsvolle Hand aus Tiefen führte,
Worinn kein Waſſer war, wohin kein Strâl
Des Morgens drang, des Mittags, oder Abends:
Am Ziele ſtêht im ſchœnſten Glanz' der Vater!

Religiôn! Alldulderinn des Willens,
Der aller Heil durch alle Willen will!
Wer kennet hœhern Zweck? Wer ſêligern
Genufs, der nie gereüt, und nie ſich endigt,
Sich ſættigt ſtets, ſtêts unerſættlich iſt? —
Wer kennt ein edler, blitzeſchnelleres,
Allgêgenwærtig'res, erhab'ners Mittel,
Sich ſêlbſt in ſich unendlich zu genieſſen,
Als Kinderglaub' an den Allmæchtigen,
Der Vater nur dem Soh'n des Staubes iſt!

Ihr Sterbliche! Unſterblichkeiten alle!
Iſt etwas in den Tiefen, oder Hœhen
Der Vœlkervollen Erd'— Iſt etwas über
Beſtirnten Hœh'n, in unerreichten Fêrnen,
Was zu vergleichen ſey der Gœttlichen
Religiôn in eines Chriſten Bruſt?
Ein ſolch unſterblich Eins, das allenthalben
Und allezeit und Allen Alles giebt?
In Einem Alles zeigt? In allem Eins nur?

Religiôn! Du Herz zum Herzen Gottes!
Du Kinderblick zum Vater aller Väter!
Genuſs der Ewigkeit in dem Momente!
Der Unermeſslichkeit in jédem Punkte!
Genuſs ſein Selbſt in ſeiner Selbſt Vergeſſung!

Ihr Sterblichen! Unſterblichkeiten all'!
Was ſucht Ihr ſtets, auch dann, wann Ihr es fliehet?
Nur innre Ruh' und Harmonie mit Allem?

Nichts and'res meynt die Gottentſproſsne Weisheit!
Die Tohrheit and'res nichts, die aus der Erde
Sich næhrt — Und was, was ſonſt die Leidenſchaft?
Nichts and'res die Vernunft, ſonſt nichts die Tugend!
Nicht Worte wollet Ihr, nicht lêre Tœne!
Gewiſsheit! Sicherheit! Und Rúh' und Frohſinn —
Genuſs und Freyheit nur, und wachſend Lêben!
Von Seraphinenfürſt, vom erſten Chérub,
Bis zú des Scláven Scláv will Alles Eins nur,
Durch Alles Eins — Nur fróhe Lêbensfreyheit!

Und dieſen Wunſch der Wünſche, was erfüllt ihn?
Und dieſs beglückende, dieſs letzte Ziel
Von allen Zielen, wêr — o wêr erreicht es?
Nur Dú, Religiôn des Kinderglaubens!
Du Gottesdurſt! Du ernſte Théurgie!
Du Freüd' am Freüdenquell'! Du Licht vom Lichte!
Du Ewigſtes in allen Lichtnatúren!
Du Allgeprieſenſte und Niegeprieſne!
Du Unentbehrlichſte und Allverworf'ne!

Du, die sich selbst nicht denken kann, nicht darf —
Die Sátan würd', indem sie sêlbst sich dæchte!
Die ihre Grœsse nie beschaut, nur Wonnevoll,
Anbêthend nur, an Gott sich sonnend — fühlt!
Nur ahnden darf, und dann die Blicke schliefst!
Religiôn! Den éwig hóhen Werth
Von Dir, Vertrauteste der Auserwæhlten —
Besiegelte der Herr der Herrlichkeit,
Der Sich für Dich in Todesnæchte stürzte,
Dich aus dem Gráb' unsterblich, neü und gœttlich
Zurück gebracht und Menschenherzen schenkte!

EINIGE
ANMERKUNGEN
ZUR
ERLÄUTERUNG.

(Für meine Tœchtern.)

1.

I. Gesang. Zeile 9.

„Du Welt der Welten!„
Das Herz ist Innbegriff von Allem. Alle Welten,
Alle Erkennbarkeiten vereinigen sich in Ihm.

2.

I. 11. 12. „Es findet jeder
„Erhabne Himmelsfürst in Dir sich selbst„ —

Es ist nichts Edles in allen himmlischen Natúren, wovon nicht etwas ähnliches in Dir, o Herz, ist.

3.

I. 15. „Geheimnifs, Offenbahrung!„

Das menſchliche Herz iſt unergründlich, wie es ſich immer offenbahren möge,

4.

I. 16. „Du Urkraft aller Kræfte!„

Du Herz, du Empfindung, biſt die Erſte Grundkraft, welche allen andern Kræften Leben und Werth giebt.

5.

I. 23. „Du Lied der Lieder Du„ — Innhalt aller Geſänge! Seele aller Lieder! Ohne Herz und Empfindung was wären alle Geſänge?

6.

I. 25. — Auf deren Scheitel

„Die Hand des Genius, die Weyherin

„Zu éwigen Geſængen ſêgnend ruhte„ —

Der Dichter ſtellt ſich über jeden heiligen Dichter eine ausgeſtreckte ſêgnende, weyhende Geiſtmittheilende Hand vor.

7.

I. 85. „Der Leben, die Gottes Augen nennt der Wahr-
„heit Sprache.„

Bild, entlehnt aus der Offenbahrung Iohannes, wo der Seher ſieben Geiſter, als Augen Gottes erblickt — Welche als Auffeher über die heiligſten Menſchen angeſehen werden kœnnen; wie es in der alten Urkunde heifst — „Die Augen des Herrn gehen „durch alle Lande, die zu ſtærken, die von ganzem „Herzen an Ihm hangen.„

8.

I. 96. Sirius, der Hundsſtern, der am helliſten glænzt.

9.

I. 99. Claude-Lorrain, — einer der geiſtvolliſten Landſchaftmahler, der beſonders in Morgen und Abendrœthen, Sonnenaufgang und Untergang ſehr glücklich und einzig war.

10.

I. 101. Die Herzerheberin —

Die Abendrœthe flœst empfindſamen Herzen erhebende Empfindungen ein.

11.

I. 103. West, der kœniglich groſsbrittaniſche Hofmahler, der durch viele nach ſeinen Arbeiten, meiſt in Schwarzkunſt herausgegebne Kupferſtiche, als ein graziofer Mahler, beſonders der Jugend und Unſchuld bekannt iſt.

12.

I. 104. „Guido, oder, Guido Reni„ —

Einer der erhabenſten Mahler der Engel und Marien — den Italien je hervorgebracht.

13.

I. 110. Amikòni — Ein lieblicher Kinder und Unſchuldsmahler.

14.

I. 113. Carlo Dolci — Ein aüſſerſt zærtlicher Chriſtus Marien und Kindermahler.

15.

I. 114. „Mit allem Schmelz der Ultramarine„ —

Ultramarin — ist die zærteste aller Farben, das reinste Blau, das Carlo Dolci besonders zart zu gebrauchen wuſste.

16.

I. 173. „Es hielten sich die Flammen aller Sonnen" — Alle Sonnen waren gleichsam erstaunt, wie der Erstaunte den Odem an sich zu halten pflegt — So zaümten die Sonnen gleichsam ihre Strâlen —

17.

I. 203. 214. Die Phantasie — Heuchlerin des Herzens. Wie der Sátan Engelsgestalt annimmt, so die Phantasie und Imagination; Sie taüscht, durch Empfindungsvorspiegelung.

18.

I. 226. 227. „Allso dringt krystallne Fenster „Der Strâl hindurch, und læst die Luft zurücke." — Das Licht allein dringt durch Glas und Krystall, und die Luft nicht. So læst die Empfindung, in dem sie das Innerste durchdringt — Oft den Gedanken, der ihr nicht nacheilen kann — zurücke.

19.

I. 284. „O Herz! Wie groſs! Kein Gott wær' ohne dich!„

Næmlich — Für uns. Wir empfinden Gott, Gott wird nur Gott für uns durch das Herz, wie Licht nur Licht für uns iſt, durch das Auge.

20.

I. 294. 295. „Welcke Blæter,

„Die Hauch verjagt, und der November rollt!„

Der November dœrrt die Blæter der Baüme, daſs ſie ſich rollen, und von jedem Hauche, der Leichtigkeit wegen, verjagt werden. So nichts wær' uns Gott, wenn wir kein empfindendes Herz hætten.

21.

I. 236. Diadèm, kœnigliche Stirnbinde.

22.

I. 356. Von Gœttern nur entſtammen Gœtter — Gœtter, dieſer Ausdruck kommt oft im Gedichte vor, und bedeutet immer entweder gœttlichgroſse Menſchen, oder, Engel, und himmliſche

Fürſten, wenn der Dichter ihn in eigner Perſon braucht.

23.

I. 409. „Der màgiſchſtillen Kraft„ — Magiſch, unſichtbar kræftig zauberhaft wirkend.

24.

I. 420. 421. „Wir ſæh'n nicht Gott, nur Saüme ſeines „Kleides.„

„Nicht Ihn, nicht Ihn, bliebſt dú uns ungeſeh'n.„

Die Engel ſehen Gottes Grœſſe, und Liebe in nichts ſo ſehr, wie in den edelſten reinſten, menſchlichen Herzen.

25.

I. 461. „In jedem Menſchen ward ſo Gott zum Menſchen.„ Gott konnte ſich im Menſchen nicht mehr humaniſieren und vermenſchlichen, nicht erkennbarer werden als im Herzen.

26.

I. 486. Iſakíde, Iſaaks Sohn, Iakob — in Mahanáim.

I. Moſ. XXVIII.

27.

I. 578. 579. „Die Schœpfungskraft begierdete den Sabbat.„

Die Schœpfungskraft, den Schœpfer denkt sich der Dichter als verlangend nach dem Ruhepunkt der Vollendungsluft in der Bildung des menschlichen Herzens.

28.

I. 593. „Ohne dich, o Herz, Gerechtigkeit Tyrannien „oder Sàtan.„

Unempfindliche Richter, ohne Gefühl für Unschuld und Einfalt — kœnnen oft beym Buchstaben des Gesetzes bleiben, und tyrannisch oder satánisch handeln. Oft ist das hœchste Recht, das hœchste Unrecht. Summum Jus, Summa injuria.

29.

II. 121. 122. 123. „Herz! Dein Du bestimmt allein,

„sonst nichts, den Werth von deinem Ich!

„Ein hóhes Du ist grossen Herzen eigen. —

„Dein Ich ist, wie dein Dú, ein Gott, ein Sàtan„—

Wie das Objekt, der Gegenstand, das Dú unserer Verehrung und Liebe, so sind wir selbst. Das Objekt, das wir wæhlen, bestimmt unsern eignen innern Werth. Aus deinem Du, deinem Hauptgegenstand — kannst du Dich selber, wie in einem Spiegel kennen lernen. Du bist Gott gleich, so sehr es ein Mensch werden kann, wenn Gott dein liebstes Du ist — Du wirst ein Sàtan, wenn ein satànischer Mensch dir das liebste Dú ist!

30.

II. 424. und weiter. „Der Diamant, den Ganges Ufer,
„Golconda zeügt, Succàdan und Bornéo „ —
Diese Gegenden und Inseln bringen die schœnsten Diamanten hervor.
„Dem kœniglichen Stein entschwindet plœtzlich,
„Der Prüfung Hauch „ —
Man prüft die Güte der Diamanten mit dem Hauche, der um so plœtzlicher verschwindet, je edler der Stein ist — —
„Rubine nicht, die Zeylon langsam rœthet.„

Sehr lange daurt die Erzeügung der Rubine — (wie alles Edeln) Die Infel Zeylon bringt die fchœnften hervor.

31.

II. 472. „So zürnte Dêr mit Mænnerzorn und Liebe „des Vaters.„ —

Chriſtus zürnte mit Liebe. Er zürnte, daſs man Ihn hindern wollte, Kinder zuſêgnen; Des himmliſchen Vaters Liebe, die in ſeinem Herzen liebte, — zürnte in Ihm.

32.

III. 12. 15. „Der Unſchuld Paradies beſingt uns éher „Der Ruhm Brittaniens, der Dichtkunſt Ehre, „Der Blinde Sêher nie geſêhner Dinge — „Homérus-Milton.„

Milton, der groſſe Engliſche Dickter — der Sænger des verlohrnen Paradieſes; Blind, und Geiſtreich, wie Homér — beſingt uns eher die erſte Unſchuld — als den Feinſinn des Herzens.

33.

III. 30. „Gluck, Hændel, Pergolési:„

Drey der grœsten Tonkünstler.

34.

III. 103. „Der Schauer all', o welch ein zahllos Heer — Gott schuff unzæhlige scharfsehende Wesen — mit Flammenaugen, die durch alle Tiefen schauen, mit ihrem eignen Licht' alle Næchte erhellen — Sich jede Ferne durch die Schærfe des Gesichtes nahe bringen kœnnen — Sie sind nicht so scharfsichtig, wie das gute menschliche Herz. —

35.

III. 120. „Nur Eins, das einst das Aug des Sehers rührte!„

Die ganze Stelle bezieht sich auf Iohannes Vision im III. Capitel, der Offenbahrung — Jene vier Thiere, wie's in den Uebersetzungen heisst, nennet der Dichter — Vier Leben oder Lebwesen.

36.

III. 160. „Verstehst den Sinn der spætverloschnen „Lampe„ —

Der Barmherzige merkt gleich, wenn Armuth die
Nacht durch arbeiten mufste.

37.

III. 199. „Ein jedes Freüdenlichtgen, fanft wie van Dycks
„Verliebte Augenart.„

Van Dyk einer der græfsten niederlændfchen
Portrætmahler, der den Augen befonders ein fanf
fchmachtendes liebfames Wefen zugeben, und oft
mit einem kleinen Lichtgen, oder, hellem Færbgen
unbefchreiblich viel auszudrücken wufste.

38.

III. 225. „Du wollteft erft des Wunfches Dehmuth zürnen!„
Die Liebe zürnt bisweilen, wenn Dehmuth den Ar-
men Hülfsbedürftigen abhalten will, feine Noth zu
entdecken.

39.

III. 209. „Der Dehmuth Argusauge!„
Argusauge, ein Auge, das fo viel fieht, als hundert
Augen zufammen.

40.

III. 402. „Ein helles Herr, wie einſt zu Mahanáim„ —

Die ganze Stelle bezieht ſich auf die Geſchichte die uns im I. Buche Moſes XXXII. 1. 2. 24 — 30. erzæhlt wird. Pniel — Peniel — Angeſicht Gottes-Stætte der Gotteserſcheinung.

41.

III. 430. „Cæſar-Iulius — Wallis, Scáliger.„ Die grœſsten Gedæchtniſs-Helden, die ganze Bücher auswendig konnten.

42.

III. 443. 444. „Du Liebenswertheſte der Heüchlerinnen!„ Es iſt von der Wohlthat, die ſich verbergen will, die Rede — Sie heüchelt Unwiſſenheit, wenn ſie von der Dankbarkeit angeſprochen wird — und macht ſich dadurch noch liebenswürdiger.

III. 459. — 461. „Du trægſt auf Deiner Stirne, wollſt, oder „nicht wollſt —
„Den Namen Deines Vaters, den vergêbens,
„Du zu verlaügnen ſtrebſt„ —

Wohlthat macht den Wohlthæter kennbar. Jeder Wohlthæter giebt seinen Wohlthaten ein Gepræge, das ihn, er mag wollen, oder nicht, kenntlich macht, der Wohlthæter mag sich verbergen und verlaügnen, wie er will — Die Wohlthat und ihr eigenthümlicher Charakter verræth ihn. Uebrigens — fand ein Freünd den Ausdruck, **wollst oder nicht wollst** — übellautend.

44.

III. 466. „O Fürstin" — Wohlthat!

Die Wohlthat herrscht fürstlich, hat was fürstliches.

45.

III. 471. 472. „Du Freüdenbringerinn, in deren Brust „Das Herz des Vaters schlægt, der in Dir kommt!„ Die Liebe des Wohlthæters, (des Vaters der Wohlthat) sein Herz schlægt in der Brust seiner Tochter, der Wohlthat.

46.

III. 524. — 526. „Verstehst Du's nicht, o edle Dankbarkeit, „Dich an der Freüde Rücken unentdeckbar

„Zu bergen Ihm, der Dich erzeügt' und pflegt!„
Die edle Dankbarkeit verbirgt ſich hinter die Freüde, die Sie vor ſich her ſendet, und læſt ſich vor dem, der Sie erzeügte, vor dem Wohlthæter, nicht merken.

47.

IV. 97. 98. „Durch welche Curven
„Geſchliffner Glæſer êr dem Aug begegne?„
Curven, oder Bogenlinien — Anders und anders bricht ſich der Lichtſtrahl, wie die Bogenlinien geſchliffner Glæſer verſchieden ſind — Dennoch iſt es immer der Lichtſtrahl, der dem geſunden Aug' als ſolcher, unverkennbar iſt — So mit dem Strâle der Wahrheit, mit jedem wahren Gedanken, durch welchen Mund er immer zum Vorſchein komme — Er iſt dem Wahrheit-Freünde immer unverkennbar, immer willkommen.

48.

IV. 258. — 262. „So prallt vom Spiegel wêg im Teleſcópe,
„Das neüen Sternen ruft, wenn Herrſchels Kunſt

„Die Er enthorcht von einem Sternvertrauten,
„Ihm volle Reinheit gáb, der leichte Hauch
„Des Odems weg„ —

Herrſchel, der Finder des neüen Stern Uranos, einer der erſten Mechaniker und Optiker in der Welt, die die Fernſêhnaſchienen auf den hœchſten Grad der Vollkommenheit gebracht — Beſonders ſeinen Hohlſpiegeln eine Politúr, und eine Vollkommenheit zu geben weiſs, daſs jeder Hauch ſogleich davon abprallt — Er ruft neüe Sternen hervor durch ſein Teleſkop — Er ſcheint mit Vertrauten der Sterne in geheimem Vernehmen zu ſtehen, weil Er ſo glücklich iſt, nie entdecktes an dem Himmel zu entdecken.

49.

IV. 289. Syſtéme — Lehrgebaüde.

50.

IV. 306. Unmœglich Engeln„ iſt die Tugend.

Tugend ſetzt immer Kampf, mithin Glauben, mithin beſchrænkte Einſicht, Macht der Sinnlichkeit vor-

aus — die bey Engeln nicht ſtatt zu haben — ver-
muthet wird.

51.

IV 319. 320. „Die Gœtterſchœpferinn, die hóhe
„Religiôn.„

Religiôn, iſt die Kraft des menſchlichen Geiſtes, Gœtter, hœhere lebendige Unſichtbarkeiten, und Einen Gott der Gœtter als gewiſs zu denken, zu glauben, anzubethen.

52.

IV. 337. — 339. „Nicht Tugend mehr,
„Gehſt Dú, o Gœttliche, vollendet ganz
„Vollkommenheit in Gottes Himmel ein!„

Vollendete Tugend iſt nicht mehr Tugend, wie ein erwachsnes Kind nicht mehr Kind iſt; Sie verwandelt ſich in vollkommene, zwangloſe, natürliche Güte. Wie Glaube ſich an den Pforten des Himmels in Schauen verwandelt, ſo die Tugend — in die allerreinſte, vollkommenſte Liebe.

53.

IV. 373. „Der Tugend Aeffin, Strenge,„

Strenge Menſchen ſind mehrentheils untugendhafte Nacaæffer der Tugend.

54.

V. 130. Rubens, der feüerreiche Kindermahler — Raphael, der erhabenſte Mahler erhabner Charakter; Angélica Kaufmann, die liebliche Mahlerinn lieblicher und empfindſamer ſzénen.

55.

V. 146. Nainitin — Wittwe von Nain:

56.

V. 267. „Vertrauen faſst den Giftverrufnen Bêcher„

Anſpielung auf Alexander, der aus der Hand ſeines Arztes, vertrauensvoll den Arzney-Bêcher nahm, vor welchem Er, als einem Gifttrank gewarnt worden war.

57.

VI. 265. „Dêr ſeines Namens Ruhm Iehóvah gáb!„

Die Bundeslade hieſs der Namen Gottes.

58.

VI. 299. „Beherrſcherinn der Allmacht!„
Iſt die Religion in Chriſtus, dem die Allmacht zu Gebot ſteht.

59.

VI. 464. Adlervolks, — die Rœmer.

60.

Vi. 590. — 593. „O Dú, der war, und iſt, und ewig „ſeyn wird,
„Die Lieb' iſt für dein Seyn — Des Glaubens iſt „Dein War; Der Hoffnung nur, dein éwig wird ſeyn.

Die Liebe bezieht ſich auf das was iſt in Gott, was unmittelbar von Ihm als gegenwärtig wirkſam erkannt und empfundeu wird — Der Glaube auf ſein War, oder ehevorige Offenbahrungen Gottes. Die Hoffnung auf ſein wird ſeyn.

61.

VI. 628. Gottesdurft — Gottesbedürfniſs und Religiôn — ſind mir Eins.

62.

VI. 650. „Der Lêben kein's„ —

Keiner aller Lebendigen.

63.

VI. 679. „Und Er iſt Gott der Erde nun, des Himmels„ —

Er, der Vater im zærtlichſten, væterlichſten Momente der Freud' an ſeinem Kinde iſt, gegenüber des Kindes, wie Gott gegen Himmel und Erde.

64.

VI. 681. „Sein Kind, ſein Gott im Augenblik der Liebe„

Er læſst ſich in dem Augenblicke zærtlicher Vergeſſenheit aller andern Verhæltniſſe, von ſeinem Kinde, wie von einer Gottheit leiten.

65.

VI. 697. „Im Vater Gott vergiſst, den Allbeherrſcher„

Wenn die Einfalt, Kindlichkeit Vertraulichkeit im Gebethe den hœchſten Gipfel erreicht, ſo vergiſst ſie die unermeſsliche Kraft Gottes, die Alles beherrſcht, Einen Moment, und ſieht in dem, der in allen

Himmeln iſt — nur das mein Vater! Unſer Vater!

66.

VI. 710. Adamide, Menſchenſohn Chriſtus —

67.

VI. 840. Du ernſte Theurgie! Theurgie, und Religion iſt Eins. Theurgie iſt: Kraft des menſchlichen Geiſtes, Gott oder Gœtter ſich zuvergegenwærtigen.

68.

VI. 846. „Die Sátan würd', indem ſie ſélbſt ſich dæchte!„ Eine der ſchwerſten und wahrſten Stellen des Gedichtes — Die Religion, oder, der Religioſe, in dem Augenblicke, in welchem Er ſich in ſich ſelbſt, ſeiner Grœſſe nach beſpiegelte, und ſeine unermeſsliche Kraft dæchte — wære in Luzifers Verſuchung, ſich ſelbſt zu vergœttern, un dadurch zu ſataniſieren.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar

Hand-Bibliotheck für Freünde [Manuscript]

Bd.: [1],1

[Zürich] 1790

Rar. 840-1790,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00070983-0
VD18 90175360